Die in zwangloser Reihenfolge erscheinende „Rundschau“ bespricht nur Firmen, staatliche u. private Institute von hervorragender Bedeutung. Die Aufnahme-Bedingungen sind Berlin W., Frobenstr. 14 zu erfahren.

Rundschau.

Erscheint als außerordentliche Zeitungsbeilage zu fünfundzwanzig Zeitungen.
Inserate und Clichés werden nicht aufgenommen.
Einzel-Nummern kosten Mk. 1.—.

Auflage 300 000.

Außerordentliche Zeitungsbeilage.

Auflage 300 000.

Nr. 15.

Herausgegeben und redigirt von S. Fischer, Berlin W., Frobenstraße 14.

Jahrgang 1895.

Dieses Blatt erscheint als Beilage zu folgenden Zeitungen: **Berliner Neueste Nachrichten, Vossische Zeitung, Berliner Börsen-Courier, Berliner Fremdenblatt, Schlesische Volks-Zeitung** (Breslau), **Danziger Zeitung, Dresdener Journal, Elberfelder Zeitung, Rheinisch-Westfälische Zeitung, Thüringer Zeitung** (Erfurt), **Frankfurter Journal** (Frankfurt a. M.), **Görlitzer Nachrichten und Anzeiger, Hamburgischer Correspondent, Neueste Nachrichten** (Hannover), **Königsberger Hartung'sche Zeitung, Nord-Ostsee-Zeitung** (Kiel), **Leipziger Tageblatt, Eisenbahn-Zeitung** (Lübeck), **Neue Badische Landes-Zeitung** (Mannheim), **Allgemeine Zeitung** (München), **Fränkischer Kurier** (Nürnberg), **Stettiner Zeitung, Elsäßer Journal** (Straßburg i. E.), **Neues Tagblatt** (Stuttgart), **Rheinischer Kurier** (Wiesbaden).

Aufnahme-Gesuche für die folgende Nummer April-Mai 1896 sind zu richten an S. Fischer, Berlin W., Frobenstr. 14. Berücksichtigt werden nur solche Firmen, Institute etc., die als vollkommen einwandsfrei gelten und deren Bedeutung des öffentlichen Interesses werth erscheint.

Berlin 1896

ist der Titel eines bedeutsamen Werkes, das sich in aller Stille vorbereitet. Während sich noch tausend fleißige Hände regen, damit im nächsten Jahre die Berliner Industrie das Examen ihrer Leistungsfähigkeit summa cum laude bestehe, hat bereits ein Unternehmen feste Gestalt gewonnen, das sich kein geringeres Ziel steckt, als das Bild der Berliner Gewerbeausstellung 1896 in vollendeter Form dauernd festzuhalten. Wenn die Monate der Ausstellung verrauscht sein werden und es draußen im Treptower Park wieder still geworden sein wird, soll das Werk „Berlin 1896“ in alle Welt gehen als ein getreuer Spiegel der industriellen Entwickelung, wie sie die Berliner Gewerbeausstellung darbot.

„Berlin 1896“ ist ein Erinnerungswerk großen Stiles. Es will die Interessensphäre anderer publizistischen Unternehmungen nicht kreuzen, insbesondere nicht die der unentbehrlichen Kataloge von Rudolf Mosse. „Berlin 1896“ erscheint erst, wenn die Pforten der Ausstellung für immer geschlossen sind.

In Wort und Bild soll dieses Prachtwerk Alles, was die Berliner Gewerbeausstellung Großes gebracht hat, für alle Zeiten fixiren; es soll die hervorragendsten Leistungen aller Gruppen lebendig erhalten. Nicht flüchtige Besprechungen, sichern den Ausstellern praktische Erfolge; das vermag nur ein planmäßig gestaltetes Unternehmen, wie es in dem Werke „Berlin 1896“ verwirklicht werden wird.

Die allerersten Kräfte aus den Reihen unserer Künstler und Schriftsteller, dazu [illegible] haben sich vereinigt, um das Werk nach den Intentionen seines geistigen Urhebers auszuführen. Es genügt, aus der Zahl der Künstler einen einzigen herauszuheben — Prof. Adolf Menzel. Und von den Männern der Feder sei heute nur Prof. Ludwig Pietsch genannt, der es übernommen hat, die Geschichte Berlins in einer fesselnden Skizze zu schildern. Jede Gruppe wird in Wort und Bild die berufensten Interpreten finden. Die typographische Ausführung wird der Druckerei von Sittenfeld übertragen.

Die weiteste Verbreitung ist dem Werke gesichert. „Berlin 1896“ wird im In- und Auslande an allen Orten des öffentlichen Verkehrs zu finden sein. Auf der Ausstellung selbst wird es zur Subskription ausliegen. Es erscheint in deutscher, französischer und englischer Uebersetzung.

Der geschäftsführende Ausschuß hat nach Einsicht in die Entwürfe durch ein Schreiben an den Herausgeber anerkannt, daß das Unternehmen „den Interessen der Aussteller dauernd förderlich zu werden verspreche“. Der Ausschuß hat demzufolge dem Werke seine Unterstützung zugesichert und auf eine pekuniäre Zuwendung aus dessen Ertrage verzichtet, da, wie es in dem offiziellen Schreiben wörtlich heißt: das Unternehmen „unsern Ausstellern noch nach Schluß der Ausstellung zum Nutzen gereichen soll“.

„Berlin 1896“ erscheint im Verlage von S. Fischer, dem Herausgeber der „Rundschau“, W. Frobenstraße 14.

Dr. R.

Pädagogium Ostrau.

Erziehungs- und Vorbereitungsanstalt zum einjährigen Dienst.

Was giebt es wohl Wichtigeres im Kulturleben einer Nation, als das Erziehen der Jugend, das Heranbilden der Kinder? Welcher Beruf ist wohl verantwortungsreicher und höher zu schätzen als der des Lehrers?

Die Behauptung ist keine zu kühne und gewagte, daß das Niveau des „Lehrstandes“ der Gradmesser für den Kulturstandpunkt eines Volkes überhaupt ist, und in der Biographie bedeutender Männer, welcher dem Ausbildungssystem dieser Männer gewidmet ist, immer der wesentlichste.

Aristoteles legte den Grund zu der großen Anschauung Alexanders, den tüchtigen Lehrern „Friedrichs des Einzigen“ ist es zu danken, daß der „Philosoph auf dem Throne“ das Schöngeistige mit Thatenlust zu verbinden wußte und die stramme sachgemäße Erziehung hat den größten Strategen der Neuzeit, den „großen Schweiger“ Moltke erzeugt.

Schule und Haus sind die beiden Fundamente eines gesitteten Volkes, dessen neue Generationen immer und immer wieder die Arbeiten der vorhergegangenen fortzusetzen haben.

Schule und Haus! — und je mehr in der Hast und im vorwärts drängenden Treiben der Zeit das Haus seiner erzieherischen Aufgabe abwendig gemacht wird, um so höhere Anforderungen hat die Schule in weitestem Sinne, die Erziehungsanstalt zu erfüllen. Mit Recht sagt die Direktion des Pädagogiums Ostrau bei Filehne hierüber:

„Selbst in dem ungestörtesten, vom Schicksal nicht heimgesuchten Familienleben kann heutzutage dem heranwachsenden Knaben nicht immer die Fürsorge zu Theil werden, deren er bedarf. Dem Vater möchte man gern jede Aufregung im Hause ersparen, weil er genugsam durch Unannehmlichkeiten im Amte, Geschäft u. s. w. belastet ist; die Mutter ist durch Haushaltung, Pflege jüngerer Kinder und mancherlei stille Sorge in Anspruch genommen; beide sind noch dazu gesellschaftlichen Pflichten unterworfen. — Wer kann da den Knaben auf Schritt und Tritt nachgehen, wer seine häuslichen Studien leiten, wer ihn vor mannigfachen Gefahren, die der Jugend namentlich in größeren Städten harren, behüten?“

Das sind beherzigenswerthe Worte, und das Pädagogium Ostrau bei Filehne darf sich rühmen, jene Anstalt zu sein, welche seit ihrem Bestehen, seit 40 Jahren, mit Erfolg die Aufgabe zu lösen versucht und auch gelöst hat, eine Lehr- und Erziehungs-Anstalt im edelsten und besten Sinne zu sein, — die nicht blos an erwachsenen Jünglingen ihre Kraft bewährt, sondern mit besonderer Vorliebe und mit besonderem Glücke Knaben des jugendlichen Alters fördert.

Das Pädagogium Ostrau ist unter dem Gesichtspunkt in's Leben gerufen worden, die Pflichten des Hauses wie der Schule zu vereinen und nach drei Richtungen die Erziehung der ihm anvertrauten Zöglinge zu vervollständigen: nach der physischen, religiös-sittlichen und wissenschaftlichen Seite.

In Bezug auf ersteren Punkt unterstützt die Lage auf dem Lande das Streben der Anstalt. Eine Fläche von 25 Morgen steht den Zöglingen als Spiel- und Turnplatz zur Verfügung und in der nach einem erprobten System geregelten körperlichen Ausbildung und Stärkung bringt das Pädagogium Ostrau den ursprünglichen Begriff „Gymnasium“ wieder zu vollen Ehren.

Sana mens in sano corpore! Beides soll gefördert werden. Und so ist außer der körperlichen Ausbildung die Anstalt vor Allem bemüht, in ihren Zöglingen eine gediegene Charakterbildung anzubahnen, die sich auf wahrhaft sittliche Tugenden gründe. Eine äußerst geschickte pädagogische Handhabung, bei welcher Strenge mit wohlwollender Milde rechtzeitig wechseln, erzielt hier staunenerregende Resultate, welche den großen Ruf der betreffenden Anstalt schufen und befestigten. Durch das Fernhalten aller äußeren bösen Einflüsse, durch Gewöhnung an Offenheit und Wahrhaftigkeit, an Pünktlichkeit, Regelmäßigkeit und Ordnung, durch fortgesetzte eindringliche Belehrung über Pflichten der Pietät ist manches Knabengemüth, das durch falsche oder schwächliche Erziehung schon verkrüppelt schien, zu jener Charakterfestigkeit herangebildet worden, welche in den Stürmen des Lebens das sicherste Fundament bleibt.

Die wissenschaftliche Ausbildung nun ist nach einem Plan gestaltet, welcher ein Spezifikum Ostrau's ist und es zu Wege bringt, daß Schüler, die auf anderen Lehranstalten zurückgeblieben und auch trotz Nachhilfestunden aller Art nicht vorwärts kommen konnten, in Ostrau bald ihr Pensum zu bewältigen im Stande waren. Das Ostrauer Pädagogium hat nämlich ein so großes Lehrerkollegium, wie es weder eine öffentliche, noch eine andere Privatanstalt unterhält und daraus erwächst den Zöglingen ein unendlicher Vortheil, umsomehr, als die Lehrer, auserwählte Pädagogen, beim Unterricht vorzugsweise auf die schwächeren Schüler Rücksicht nehmen und in besonderen Kontrollstunden ein Mittel haben, sich immer davon zu überzeugen, ob die Schüler einen Vortheil von den Lehrstunden gehabt.

Kurz, dies trefflich geordnete pädagogische System zeitigt das erstaunliche Resultat, daß in der Anstalt, welche die staatliche Berechtigung besitzt, Zeugnisse zum einjährig-freiwilligen Dienst auszustellen, von 1000 Examinanden 985 die Prüfung sofort bestanden.

Das Pädagogium hat ein Recht, sich dagegen zu verwahren, daß es ein Korrektionshaus sei, wie manche zu zaghaften Eltern glauben und fürchten, aber es darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß es das pädagogische Geheimniß besitzt, die jungen Menschenleben so zu formen und zu bilden, daß sie für's Leben gekräftigt und gefestigt sind.

Die glänzendsten Zeugnisse von Hun[illegible] Eltern, welche das segensreiche Wirken [illegible] nannten Pädagogiums an ihren Kindern [illegible] gelernt, bestätigen der Anstalt, daß sie das hohe Ziel „Haus und Schule“ zu sein, in allen Stücken erreicht.

Der Kafill-Desinfektor

von Rietschel & Henneberg.

Es giebt nichts Thörichteres, als von der „guten alten Zeit“ in dem Sinne, als ob sie der Inbegriff aller Vollkommenheit gewesen sei, zu reden, das Gegentheil nähert sich der Wahrheit mehr, denn im Gegensatz zur „alten Zeit,“ die Alles gehen ließ, wie es der Natur gefiel, zeigt die unserige wenigstens das Bestreben, die Lebensverhältnisse zu bessern. Hygiene, Biotik spielen heute in der Wissenschaft, die sich in den Dienst des Tages stellt, eine gewichtige Rolle, die besten Köpfe sind dafür thätig und der hohe Standpunkt unserer heutigen Technik erleichtert diese Bestrebungen.

In der ersten Reihe Derer, die durch gedankenreiche Arbeiten und Ausführungen wissenschaftlicher Ideen den hygienischen Aufgaben unserer Zeit zum Stützpunkt geworden, stehen die Begründer der Fabrik von Rietschel & Henneberg in Berlin, wohl eines der ersten Ingenieur-Unternehmen, welches sich von dem Gedanken leiten ließ, gesundheitstechnische Anlagen und Apparate auf wissenschaftlicher Grundlage auszuführen.

Zielbewußtes Arbeiten nach dieser Richtung hat dieser Firma, die im Jahre 1872 ihr Wirken begann, zu einem Weltruf verholfen.

Zahlreiche Einrichtungen auf dem Gebiete der Heizungs-, Ventilations- und Desinfektions-Anlagen haben den Namen der Firma mehr und mehr befestigt und eine der interessantesten der neueren Schöpfungen der Firma, die eine stetig wachsende Aufmerksamkeit in weitesten Kreisen hervorgerufen, befaßt sich mit einer Spezialität der Desinfektion. Der Kafill-Desinfektor von Rietschel & Henneberg, ein Apparat zum hygienisch sicheren Vernichten von Kadavern und Schlachthof-Abfällen verbindet in sinnreicher Art das Nützliche mit dem Angenehmen. Er verfolgt zunächst den großen sanitären Zweck, die im Schlachthofe aus gesundheitspolizeilichen Rücksichten dem Verkehr entzogenen Fleischtheile oder die Kadaver gefallener Thiere unschädlich zu machen und alsdann den wirthschaftlichen Zweck, diese Abfallstoffe in nutzbringende umzuwandeln.

Und in Bezug auf die Erreichung dieses Doppelzweckes konnte die Firma Rietschel & Henneberg mit hoher Befriedigung die Erläuterung zu der Konstruktion des Kafill-Desinfektors mit den Worten einleiten: „es ist nicht nur der Nachweis erbracht, daß unser Apparat in hygienischer Beziehung thatsächlich und unbedingt das leistet, was von ihm verlangt werden muß, sondern es hat sich auch herausgestellt, daß er in wirthschaftlicher Beziehung (die die Ausnützung des Rohmaterials und Güte der Produkte angeht) allen anderen ähnlichen Apparaten überlegen ist.“ — Um solche Resultate zu erzielen, bedurfte es naturgemäß unausgesetzter Verbesserungen an der Konstruktion, unablässigen Probirens, bei dem die Praxis die Theorie unterstützte. — Im Oktober 1893 wurde die erste vollständige Kafill-Anlage in der Zottritz'schen Abdeckerei in Britz bei Berlin eingerichtet und dient seit dieser Zeit ununterbrochen als Versuchsstation, dazu bestimmt, die Ideen der Theoretiker mit den Anforderungen der Praxis in Einklang zu bringen. Die praktischen Erfahrungen, die selbstverständlich die gewerbliche Rentabilität in den Vordergrund stellten, haben aber auch den konstruktiven Verbesserungen des ganzen Apparats und der Vervollkommnung des Betriebes wesentliche Vortheile gebracht. Jetzt ist die Anlage in Britz als eine vorbildliche für alle ähnlichen zu bezeichnen. Auch in anderen Städten, z. B. Danzig und Elberfeld, arbeitet der Apparat zur vollen Zufriedenheit, während für den Riesen-Schlachthof der Millionenstadt Berlin soeben eine Kafill-Anlage in großem Style zur Ausführung gelangte.

Es verlohnt sich, die Art des ingeniös ausgedachten Betriebes etwas näher zu betrachten: Die ganzen Kadaver oder die Fleischtheile gelangen zunächst in einen mit einem Dampfventil versehenen Sterilisator, wo sie vorerst eine durchgreifende Erwärmung durchzumachen haben. Hierbei wird das in den Kadavern enthaltene Wasser in Dampf übergeführt, der mit der Luft aus dem Sterilisator sowie mit allen sich entwickelnden Gasen nach einem Recipienten überströmt; von hier aus werden Gas und Dampf nach einem Condensator übermittelt, wo dieselben durch eine von einer Brause gebildeten Wasserschicht niedergeschlagen werden. Alles, was nicht in Dampf condensirt oder im Wasser nicht löslich geworden — es ist dies aber eine ganz geringe Menge — wird in der Kesselfeuerung verbrannt. Diese Vorrichtungen machen ein Austreten irgendwelcher übelriechender Gase unmöglich. Nach der Vorerwärmung werden die Desinfektionsprodukte der Einwirkung des Dampfes so lange ausgesetzt, bis eine Lockerung und dadurch Zertheilung der Massen erfolgt. Die Knochen zerfallen, Fett und Knochenmark verflüssigen

Toussaint-Langenscheidt

Der große internationale Zug, der unser modernes Leben durchdringt, zwingt jeden, der von ihm emporgetragen werden will, den fremden Idiomen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Besonders ist es die Kenntnis der englischen und französischen Sprache, die immer dringender, nicht nur von unsern Gebildeten, sondern von allen gefordert wird, welche im Ausland vorwärts kommen, ihre Erfahrungen bereichern wollen.

Die Wege dafür, diese Kenntnisse zu erlangen, sind mannigfach. Als einen der bewährtesten jedoch wird man die Methode Toussaint-Langenscheidt bezeichnen dürfen, die in geradezu genialer Weise dem Lernenden den Geist fremder Sprachen erschließt. Wer einmal diese Briefe zur Hand genommen hat, wird gefangen sein von der Art und Weise, in welcher ihm hier der Unterricht vermittelt wird. Zwar fordert er Schritt auf Tritt den ganzen Ernst des Lernenden heraus, aber jeder Schritt ist eine Belohnung für die aufgewandte Mühe. Man weiß von Augenblick zu Augenblick was man gelernt hat und fühlt sich vom ersten Augenblick an auf dem fremden Gebiete heimisch, das man betritt.

Wir stehen nicht an zu sagen, daß es unter den Sprachlehrern wenige geben wird, welche so meisterhaft zu unterrichten verstehen, wie diese Selbstunterrichtsbriefe, die jeden, auch den besten Lehrer, ersetzen und dadurch das Studium der englischen und französischen Sprache überaus wohlfeil machen. Man hat die Methode Toussaint-Langenscheidt in allen Ländern und für alle Umgangssprachen nachgeahmt, der beste Beweis für ihre Güte. Schon eine Einsicht in den ersten Brief wird jedem, der ohne Vorurteil prüft, darthun, daß diese Briefe dem Selbstunterrichte Vorteile bieten, welche keinem anderen Hilfsmittel zur Seite stehen.

Der wichtigste Punkt für die Selbsterlernung einer fremden Sprache — die Aussprache — kann nicht genauer und sorgfältiger dargestellt werden, als durch Toussaint-Langenscheidts Originalbezeichnung — der einzigen, welcher auch eine entsprechende lexikalische Fach-Litteratur wie Sachs-Villatte, Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache; Muret-Sanders, Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache &c. &c. zur Seite steht. Der Verlagshandlung sind so zahlreiche Auszeichnungen zu Teil geworden, daß ihre Mustergiltigkeit beinahe sprichwörtlich ist. Da genügt es diejenigen, welche vorwärts streben, auf diese Sprachbriefe hinzuweisen und ihnen zu sagen: Laßt Euch den Probebrief derjenigen Sprache kommen, die Ihr studieren wollt (die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung [Prof. G. Langenscheidt], Berlin SW 46, Hallesche Str. 17, versendet sie zum Preise von à 1 M. — Prospekte gratis und franko) und Ihr werdet erkennen, daß Ihr da vor der richtigen Schmiede seid.

Der „Henneberg“ in Zürich.

(Eine Plauderei aus der Schweiz von Frau **C. E.**)

Es war in Interlaken im Hotel Victoria. Die Kellner hatten längst die letzten Teller aufgesetzt und sich an die Saalthüren zurückgezogen; die Gesellschaft war größten Theils zum Aufbruch bereit, nur einige Damen und Herren saßen noch beim Dessert und schwarzen Kaffee beisammen, in jener etwas apathischen Nachtisch-Stimmung, in der man weniger gern selbst spricht, als sich erzählen läßt — d. h. wenn das Thema interessant ist.

Das ewig actuelle Motiv aller Schweizer Hotelgesellschaften mußte herhalten: Bergtouren mit einer Ausrüstung à la Tartarin, Gletscherspalten, Schneestürme, Lawinenstürze und sonstige Fährlichkeiten, in deren phantasievoller Ausmalung sich der Reisende, der sie erlebt, selten genug thun kann. „Besteigen eigentlich Damen niemals die Jungfrau?“ fragte eine junge Blondine, die aussah, als ob sie einem solchen Wagniß nicht abgeneigt sei. „Nur höchst selten,“ erwiderte ein älterer jovialer Herr, dessen intelligenter Kopf, ständig geöffnetes Notizbüchlein und gewohnheitsgemäß gezücktes Reporterblei schon längst den Journalisten verrathen hatten. „Diese schwierige Kletterpartie bleibt den Herren reservirt, — überhaupt giebt es in der Schweiz nur einen Berg, den die Damen lieben, lieben allerdings bis zur Leidenschaft.“ — „Ah, unser kleiner Grindelwaldgletscher, seiner leichten Zugänglichkeit wegen auch im Bädecker als der „Damengletscher“ bezeichnet?“ — „Fehlgeschossen, Gnädigste. Es ist der Henneberg!“

Alles lachte. „Da schaun's,“ rief eine junge Dame, „das Kleid, das ich trage, ist ja von ihm!“ „Mein Brautkleid war auch von ihm,“ sagte eine Andere und der Rest der Damen gab Erfahrungen zum Besten, anschauliche Schilderungen von Seidengewändern, die so und so garnirt gewesen seien, die so und so ausgesehen und die diese und jene Aenderungen im Laufe der Jahre durchgemacht hätten, denn „die Henneberg'schen Seiden werden nun einmal nie alle.“ Das Product erweckt das Interesse für den Erzeuger. „Kennen Sie ihn persönlich?“ fragte man. „Allerdings. In meiner Eigenschaft als Journalist habe ich Gelegenheit gehabt, auf Grund einer schwerwiegenden Empfehlung den ganzen Mechanismus dieses Welthauses kennen zu lernen.“ — „Erzählen, erzählen, es muß das etwas Herrliches sein, das ganze Jahr hindurch nur in Sammet und Seide zu arbeiten.“ — „Gewiß“, stimmte der Journalist zu, „Seide ist etwas Köstliches; köstlich indem sie entsteht, köstlich als fertiges Material. Sie ist etwas, das die Frauen verführerisch, uns Männer aber schwach macht. Nichts Entzückenderes als eine schöne Frau, in majestätische, schimmernde Seidenstoffe gekleidet; dieser Lüstre, die beweglichen Lichter, die über den Stoff spielen, das Knistern und Rauschen der Falten, das undefinirbare Frou-Frou, das nur gerade der Seide eigen ist, wirkt berauschend. Die schöne Frau erscheint in Seide bezaubernder als zuvor, die weniger schöne wird dennoch mit einem pikanten Reiz umkleidet. Ich möchte das frivole Wort der Madame de Genlis „Die Männer würden mehr Erfolge haben, wenn sie kühner wären“ dahin variiren: „Die Frauen würden einen unbegrenzten Erfolg haben, wenn sie sich nur in Seide kleideten!“

Man lachte abermals, aber man verlangte nun doch, dennoch etwas Positives über den „Henneberg“ zu hören. Der Journalist setzte sich zurecht und spielte mit dem Bleistift, als wolle er seine eigenen Worte zu Protokoll nehmen. „Also in der Kürze eine kleine Skizze. Auf den ca. 8000 □ Fuß Flächeninhalt fassenden Lagerräumen des palastähnlichen Doppelhauses in Zürich liegen

sich und werden in einem darunter befindlichen Raume gesammelt. Solchergestalt wird also alles Schädliche vernichtet und das noch zu Verwendende bis in das Minutiöseste ausgenutzt. —

Von den mittelst des Kafill-Desinfektors gewonnenen Produkten: Fleisch und Knochenmasse, Fett und Leimwasser ergiebt die erstere getrocknet und gemahlen ein Dungpulver, welches nach einer mit Sorgfalt bearbeiteten Analyse 9,75 Phosphorsäure, 9,15 Stickstoff, 0,28 Kali, 1,43 Feuchtigkeit enthält. Je nach der Art des Rohmaterials, welches zur Ausnutzung gelangt, schwankt natürlich die Ausbeute. Sie sinkt, je mehr innere Organe und je weniger Fleisch und Knochen vorhanden sind. Fernerhin ergiebt ein regelmäßiger Betrieb gewisse Durchschnittswerthe und zwar: von 100 kg Rohmaterial: 18 kg Dungpulver, 5 kg Fett, 8 kg Leim. Bei einer normalen Kafill-Anlage, deren Einrichtungskosten sich auf höchstens 16 000 Mk. belaufen, stellt sich die Rentabilität, wenn die Arbeit täglich verrichtet wird, und noch leimhaltiges Material gewonnen wird, auf ungefähr 10 000 Mk. Der Kafill-Desinfektor bietet also außer seiner hygienischen Bedeutsamkeit wirthschaftlich hohe Vortheile und **keine Stadtgemeinde, der daran liegt, neben der Unschädlichmachung gesundheitsgefährlicher Stoffe zugleich einen beträchtlichen Ueberschuß** aus dem Anlage-Capital zu erzielen, sollte es verabsäumen, einen solchen **Kafill-Desinfektor** aufzustellen. Dieser Desinfektor ist zweifellos bestimmt, wie alle anderen Schöpfungen von **Rietschel & Henneberg** den Weg durch die ganze Kulturwelt anzutreten. Die Installationen dieser Firma erstrecken sich ja ohnedies weit in's Ausland hinein und festigen die Ehre der deutschen Industrie. Erste Preise, Staats- und goldene Medaillen, welche die Firma Rietschel und Henneberg besitzt, legen davon Zeugniß ab. Wie das Heim des Kaisers im vorigen Jahre, so wird nächstens das Haus der Abgeordneten in Berlin mit den neuesten Heizungs- und Lüftungs-Anlagen dieser rührigen Fabrikationsstätte versehen werden.

Die Königl. Hofbuchbinderei von Gustav Fritzsche in Leipzig.

Der schöne Gebrauch unsere Bücher, aus denen wir Belehrung, Unterhaltung und Erholung schöpfen, zu verzieren, ihnen ein gefälliges, ja prächtiges Aeußere zu geben, ist uralt: im Mittelalter brachte gar mancher „schreibkundige" Mönch den größten Theil seines Lebens damit zu, ein Buch mit schön geschwungenen, in allen Farben ja in Silber und Gold prangenden Anfangsbuchstaben, mit einem auf's kunstvollste ornamentirten Einbande 2c. zu versehen. Naturgemäß waren es ausschließlich heilige Bücher wie z. B. Bibelübersetzungen, die eines solchen Schmuckes theilhaftig wurden — in majorem dei gloriam. Die Zeiten sind anders geworden: dem fleißigen Mönchlein würde seine so unendlich mühevolle und zeitraubende Arbeit niemand mehr danken: heute besorgen uns das gewaltige Maschinen viel, viel besser und schneller und, dem so sehr vermehrten Bedarfe entsprechend in einem tausend und abertausend vergrößerten Maßstabe.

Eine der bedeutendsten dieser Werkstätten, in denen Kunst und Handwerk sich vereinen um dem geläuterten Geschmack unserer Zeit Rechnung tragen zu können, ist die **Königl. Hofbuchbinderei von Gustav Fritzsche in Leipzig.** An der altehrwürdigen Centralstätte deutschen Buchhandels, in Leipzig, aus den bescheidensten Anfängen — bestand doch das ganze Personal bei der Gründung im Jahre 1864 nur aus dem Meister und einem Arbeiter — herangeblüht, erhebt sich jetzt, nachdem bereits im Jahre 1872 eine ganz gewaltige Vergrößerung vorgenommen werden mußte, welcher im Jahre 1879 eine zweite noch einschneidendere folgte, am Täubchenweg ein gradezu imposantes, allen Anforderungen der modernen Bautechnik entsprechendes, von zwei Kuppeln gekröntes Fabrikgebäude, das im Juni 1894 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben wurde.

Es lohnt sich wahrlich einen Rundgang durch die schier endlosen Räume zu unternehmen, um es sich wieder einmal vor Augen zu führen, was rastlose Thätigkeit, gepaart mit edlem Kunstsinne und festem Vertrauen erreichen kann. In dem Maschinenhause, das wir zuerst betreten, ist eine Dampfmaschine von 100 Pferdekräften aufgestellt, auf deren verlängerte Welle die Dynamomaschine gekuppelt ist, bestimmt das elektrische Licht für die ganze Fabrik und außerdem die Betriebskraft für die Maschinen zu erzeugen. Die Fabrikanlage der Firma Gustav Fritzsche ist die erste, bei welcher der elektrische Einzelantrieb konsequent durchgeführt wurde. Zwei Dampfkessel von ganz ungeheuerlicher Dimension sorgen gleichzeitig für die Heizung des Etablissements und der 50 Prägepressen, sowie der ca. 100 Leimwärmapparate.

Man kann sich eine Vorstellung von der Ausdehnung des Geschäfts machen, wenn man erfährt, daß täglich ca. 60 Zentner Steinkohlen für den Fabrikbetrieb erforderlich sind. — Im Souterrain befinden sich die Kantinen für die Arbeiter und Arbeiterinnen abgesondert. Ferner sind dort die umfangreichen Läger von Pappen und Rohmaterialien gelegen, an die sich die lange Reihe der Pappenverarbeitungsmaschinen, 20 an der Zahl, anschließen. Das Parterre umfaßt außer den Expeditions- und Packräumen das auf das eleganteste und zugleich zweckmäßigste eingerichtete Komtor; naturgemäß fehlen auch hier unsere modernsten Einrichtungen wie Schreibmaschinen, Copirmaschinen u. dgl. nicht. Wir durchschreiten das sich anschließende Privatkomtor und gelangen in den Ausstellungsraum. Dichte Vorhänge an den Fenstern schließen das Licht ab; wir sind in völliges Dunkel gehüllt. Da — ein Druck und Ströme elektrischen Lichtes durchfluthen den Saal, ihn taghell erleuchtend. Unser Auge fällt zunächst auf die am Eingang stehende Büste Königs Albert von Sachsen, welcher übrigens im Jahre 1882 die Fabrik behufs eingehendster Besichtigung mit seinem Besuche beehrte und dem Begründer der Firma, dem späteren Sächs. Landtagsabgeordneten Gustav Fritzsche bei dieser Gelegenheit den Charakter eines Königl. Hofbuchbinders ertheilte. Prachtbände in herrlicher, wahrhaft künstlerischer Ausführung, Celluloidmappen, Albums, Diplomrollen wechseln mit den einfachsten Einbänden ab. In einem besonderen Schranke aber werden die Ledermosaikarbeiten aufbewahrt, deren vollendete Ausführung eine Spezialität der Firma bildet. Leider müssen wir weiter; um alles eingehend besichtigen und voll würdigen zu können, müßte man Tage verwenden, da sämmtliche Wände des weiten Raumes mit den herrlichsten Musterarbeiten bedeckt sind; dieselben prachtvollen Verzierungen zeigen die aufgestellten Tische. — In den schier endlosen Räumen des Parterre befinden sich ferner noch die Werkstätten für Lederplastik, Mosaik u. s. w., ein Gebiet des Kunstgewerbes, für welches die genannte Firma gradezu bahnbrechend und tonangebend gewirkt hat; ihr ist es zum größten Theile zu verdanken, daß diese seit langen Jahren völlig vernachlässigte, ja fast ganz in Vergessenheit gerathene Kunstarbeit zu neuer Blüthe und Geltung gelangte.

Der elektrische Aufzug bringt uns in die I. Etage, wo wir den aus zwei Flügeln bestehenden Pressersaal betreten. Fast endlos dehnen sich hier die Reihen der Pressen aus: drei fast unabsehbare Colonnen derselben bieten sich, schnurgerade ausgerichtet wie ein in Parade stehendes Grenadierregiment, dem staunenden Blicke des Beschauers dar. Fast lautlos und dabei mit einer ganz unheimlichen Geschwindigkeit verrichten die Arbeiter und ihre Maschinen ihre Aufgabe. Wir treten näher, und es will uns zuerst kaum glaublich erscheinen, welch' große Anzahl von Drucken aufgewandt werden muß, um eine Buchdecke in Farbendruck und Golddruck herzustellen. Scheidend werfen wir noch einen Blick auf den Saal: ein reichlich imponirender Anblick: die zahllosen Maschinen, das Heer der Arbeiter in rastloser Thätigkeit und Bewegung.

In der zweiten Etage befinden sich die Vorarbeiten: hier werden die in ganz kolossalen [illegible] aufgespeicherten Bogen gefalzt und [illegible] 2c. bis sie zum Schnitt vorbereitet sind, [illegible] alsdann in der im anderen Flügel derselben Etage gelegenen Schnittmacherei erhalten. Hierher werden die gewaltigen Papiermassen auf mit Gummirädern versehenen, übrigens in allen Etagen in Unzahl vorhandenen Handwagen befördert. Nachdem die Bände nun hier den Schnitt, und zwar Goldschnitt, Rothschnitt oder auch Marmorschnitt erhalten haben, werden sie alsdann in die inzwischen durch die Aufzüge nach hier beförderten Einbanddecken eingehängt.

Das Buch ist fertig, aber die Thätigkeit der Fabrik ist damit doch noch nicht völlig beendet. Bevor das vollendete Werk nach dem Expeditionsraum gelangt, wird es erst noch von besonders dazu angestellten Kontrolleuren auf das peinlichste und genaueste auf etwaige Fehler und Mängel hin untersucht. Kein Stück darf das Haus verlassen, das nicht in jeder Beziehung tadellos und vollkommen ist: ein jedes soll und muß durch seine gediegene Eleganz und seine künstlerische Ausführung von Neuem für die seit Jahrzehnten erprobte und bewährte Leistungsfähigkeit der Firma sprechen.

Daß diese Leistungsfähigkeit außer der Verleihung des Prädikates „Königlicher Hofbuchbinder" an den jetzigen Inhaber Herrn Hugo Fritzsche, auch auf den verschiedensten Ausstellungen, die die Firma beschickte, durch die Ertheilung von Preis-Medaillen nach Verdienst gewürdigt worden ist, ist eigentlich nur selbstverständlich; auch das Ausland ist an diesen Ehrenbezeugungen stark betheiligt, so z. B. Philadelphia 1876, Amsterdam 1877, Chicago 1893.

So hat denn das Haus Gustav Fritzsche in Leipzig sein gutes Theil dazu beigetragen, daß Deutsche Kunst und Deutscher Fleiß sich den gebührenden Platz auch im Wettbewerbe der Völker errungen. Stolz darf er auf sein Werk blicken; auf ihn paßt, wie auf wenige Auserwählte, das Wort unseres großen Dichters:

> Arbeit ist des Bürgers Zierde,
> Segen ist der Mühe Preis;
> Ehrt den König seine Würde,
> Ehret uns der Hände Fleiß.

Ein echt volksthümliches Musikinstrument.

Die Musik vermag immer noch die meiste Gewalt auszuüben, selbst auf verhärtete Gemüther, sie wirkt erziehend nicht nur auf die Kinder, deren Charakter ja hauptsächlich durch die im Familienleben gewonnenen Eindrücke bestimmt wird, sondern auf alle Erwachsenen, gleichviel ob sie ihre Berufsthätigkeit auf dem offenen Markt des Lebens oder in der stillen Werkstatt des Hauses suchen und finden. Es sollte daher in keinem Hause ein musikalisches Instrument fehlen, um so weniger als wir ein Instrument besitzen, dessen Anschaffung nur geringe Kosten verursacht und dessen Erlernung eine ungemein leichte und mühelose ist. Wir meinen das im Volksmunde „Ziehharmonika" genannte Accordeon, das ja auch schon bei einem großen Theile des Volkes Eingang gefunden hat und das namentlich in der Weise, wie es von der Firma O. C. F. Miether in Hannover hergestellt wird, die größte Verbreitung verdient.

Die genannte Firma beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem Bau von Accordeons, Concertinas, Bandonions, Blas-Accordeons und Mundharmonikas, und unter den ersteren sind es besonders die Mytheria-Accordeons, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen und nicht nur im Auslande, sondern auch außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches weit verbreitet sind. Ihre Beliebtheit ist aber auch erklärlich. Sämmtlich mit breiten, fast unzerbrechlichen Patent-Metall-Tonzungen versehen, besitzen die Mytheria-Accordeons einen großen, angenehmen Ton und sind fast unverwüstlich; ihre Stimmen sind durchweg mit der Hand gefeilt und nicht, wie es sonst geschieht, gefräst, und was ihre Ausstattung anlangt, so dürften sie kaum ihres Gleichen haben. Und bei all' diesen inneren und äußeren Vorzügen ist der Preis ein so bescheidener, daß selbst der Wenigbemittelte sich leicht in den Besitz eines solchen Accordeons setzen kann.

Von bedeutendem Tonumfange und im Stande, ein Harmonium oder eine amerikanische Hausorgel vollständig zu ersetzen, sind die Miether'schen Mytheria-Concertinas und Bandonions. Ebenso sind die **Mytheria-Blas-Accordeons** und die **Mytheria-Mundharmonikas** äußerst sorgfältig gearbeitet, besitzen prachtvolle Töne und sprechen schon beim leisesten Hauche an. Kein Wunder, daß die Firma **O. C. F. Miether** in Hannover vielfach ehrenvolle Auszeichnungen von hervorragenden Fachleuten und Spielern erhalten hat und daß ihre Instrumente heute zu den begehrenswerthesten ihrer Art gehören.

Palästina-Weine!

Drei Ursachen hat nach einem alten römischen Sprichwort das Trinken: des Freundes Ankunft, die Güte des Weines und — „jeder andere Umstand".

Sicher aber sind die Ursachen des Weintrinkens ungezählte und der Wein erfreut stets und alle Zeit des Deutschen Herz, ihn zu Muth entflammend und Begeisterung entfachend, und doch sind wir leider, leider, noch weit von dem von unserem Altreichskanzler gesteckten Ziele entfernt, daß der Wein unser Zukunftsgetränk werden soll. Unser „Eigengewächs" reicht lange nicht, den Bedarf zu decken; gegen die fremden Weine macht sich aber eine immer größere Abneigung bemerkbar, weil sie — wie der technische Ausdruck lautet — immer mehr und allzusehr „getauft" sind, und der Schlußvers ist längst nicht mehr wahr:

> Ein deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
> Doch seine Weine trinkt er gern.

Unter den sündhaften Händen einer verwerflichen „Wein-Industrie", im trauten Bunde mit dem Weinhandel, ist der unentweihte Göttertrank, das edelste Naß, alles Andere geworden, als „köstliches lauteres Rebenblut".

> So geht man hin und sinnt und denkt,
> Wo man einen „Echten" schenkt.

Die Wahl unter dem vielen Fremden müßte hierbei unzweifelhaft und selbstverständlich auf die deutschen Palästina-Weine fallen, die leider viel zu wenig bekannt sind und beachtet werden. Einst vielleicht das gesegnetste Weinland der Erde, dessen Fruchtbarkeit sprichwörtlich war, verfiel das an historischen Erinnerungen unvergleichliche Palästina durch seine unglücklichen politischen Verwickelungen vollständiger Verödung. Wackere deutsche Pioniere, schwäbische Winzer waren es da, welche in den letzten Jahrzehnten mit seltener Energie und Dank ihrer reichlichen Erfahrungen mit Fleiß und Thatkraft die in dem verödeten Boden schlummernden Kräfte zu wecken begannen, und es ist ihnen der verdiente Lohn geworden: **die deutschen Kolonien** in Sarena, Jaffa, Jerusalem und Umgegend haben mit **deutschen Rebensorten** einen köstlichen Wein erzeugt, welcher in gemeinsamer Regie gekeltert und gekellert und durch **Philipp Kübler in Stuttgart** aus dem zollamtlichen Theilungskeller im Stuttgarter Lagerhaus direkt in Verkehr gebracht wird — ein Wein, welcher mit dem unschätzbaren Vorzug absoluter Reinheit in Gehalt und Aroma mit jedem andern südlichen Weine wetteifert. Das gleichmäßige Klima unter dem syrischen Himmel ermöglicht ferner eine alljährliche gleichmäßige Reife der Trauben und eine dementsprechende gleichmäßige Güte des Weines, sodaß hier der Unterschied der einzelnen Jahrgänge wegfällt, während in den nördlichen Gegenden jedes Jahr eine andere Witterung und diese einen anderen Wein bringt.

Dabei ist die Auswahl eine mannigfaltige. Wir finden leichtere und stärkere, mildere und herbere Roth- und Weißweine mit verschiedenem Aroma, daneben vorzügliche Süßweine, die sich ganz hervorragend zu Dessert- und Krankenweinen eignen. Mit vorzüglichem Wohlgeschmack vereinigt sich in diesen Weinen eine erfreuende Wohlbekömmlichkeit, und es haben sich dieselben nicht nur als vorzügliche Tisch- und Tafelweine bewährt, die sich beliebig mit Wasser verdünnen lassen, ohne des köstlichen Aromas verlustig zu gehen, sondern die Weine finden auch vorzugsweise zur Stärkung für Kranke, Blutarme, Schwächliche und Reconvalescenten immer größere Beachtung und gebührende Anerkennung. Ganz besonders mögen hier die zwei Sorten **Palästinasekt**, der weiße und der rothe, empfohlen werden. Während der erstere, eine Kleinigkeit theurer, ein vorzügliches Genußmittel ist, so darf der letztere als ein Heilmittel für Magen- und Unterleibsleidende gelten, da er lediglich aus ärztlich empfohlenem Rothwein hergestellt wird. Da diese Palästina-Weine, für deren unbedingte Reinheit Garantie geleistet wird, zudem verhältnißmäßig sehr billig sind, so mögen die deutschen Weintrinker und namentlich Alle, welche gewohnt sind, ausländische Weine zu trinken, daran erinnert sein, daß es eine Pflicht ist, unsere Landsleute, die wackeren Pioniere, ermuthigend zu unterstützen, wirthschaftlich zu heben — zur Ehre des Deutschthums und Begründung seines Ansehens in jenem Lande, zu dessen Eroberung und Befreiung unser Volk im kraftvollen Mittelalter seine edelsten und besten Kräfte willig dahingegeben. Was damals das Schwert nicht zu vollbringen vermochte — sollte es heute friedlicher und fleißiger Hände Arbeit nicht gelingen können?!

Eine Freiburger Spezialität. Es giebt viele Nahrungs- und Genußmittel, deren Namen mit demjenigen des Ortes ihrer Erfindung oder Herstellung so eng verschmolzen sind, daß man bei Nennung des einen gleich an den andern erinnert wird. Wie die Namen „Leckerli" an Basel, „Würstchen" an Wien oder Frankfurt, „Weißbier" an Berlin erinnern, so braucht man nur „Freiburger Bretzeln" zu sagen, um an die Perle des Breisgau's gemahnt zu werden. Die „Freiburger Baader Bretzeln" entstammen der Bretzelfabrik des Hoflieferantrn Julius Baader in Freiburg i. B., welchem das Verdienst gebührt, diesen Industriezweig geschaffen zu haben und ihn vollkommen und allein zu beherrschen.

Bei Bezug von Bretzeln verlange man daher ausdrücklich „Baader'sches Fabrikat", denn nur dieses hat den Eingang in fast sämmtlichen fürstlichen Hofhaltungen Europas gefunden und verdankt seine Einführung an denselben zumeist den Großherzoglich Badischen Herrschaften in Karlsruhe.

Der tägliche Versand beträgt gegenwärtig **50 000 Stück.** Die Baader'schen Bretzeln werden zur Zeit nach allen Richtungen der Welt verschickt, sie sind sehr haltbar, nur müssen dieselben an einem trockenen Orte aufbewahrt werden; auch für Magenkranke werden die „Freiburger Baader Bretzeln" von unseren medizinischen Autoritäten empfohlen. — Auf den meisten Ausstellungen „für Nahrungsmittel und Verpflegung" ist das **Baader'sche Fabrikat** mit den höchsten Auszeichnungen prämiirt worden, so kürzlich wieder in Stuttgart auf der großen deutschen Bäckerei-Ausstellung mit einem **Ehrenpreis** und **goldener Medaille.**

Tausende von Seidenstücken in allen denkbaren Qualitäten, Farben und Dessins aufgespeichert, ein geradezu unschätzbares Kapital. Bequeme Treppen führen in die ersten Etagen. Auf der einen Seite befinden sich die „Sammet- und Plüsch-Departements"; daran stößt die große „Muster-Abtheilung", wo Dutzende von Mädchen die Muster auf Maschinen schneiden, heften, etiquettiren, u. s. w. Dann folgt die „Expedition" der für den Export bestimmten Stoffe, und schließlich die Hauptbuchhaltung und die „Kasse". In der oberen Etage, wo die Rohseide eingekauft wird, giebt es dann die Annoncen-Expedition, die Privat-Bureaux, Waaren-Abnahme und Kontrolle, wie auch das „Allerheiligste", das Kompositions-Zimmer. Kein profanes Auge darf für gewöhnlich hier hineinschauen; um so ehrenvoller erschien mir die Ausnahme, deren man mich würdigte. Herr Henneberg zeigte mir die Farbenmusterbücher der großen Lyoner Färbereien, wo er für seine Fabriken viel Seide färben läßt — eine Skala von ca. 6000 verschiedenen Farbentönen! Tausende von Proben aller nur denkbaren Stoffe lagen umher — werden doch hier die „Nouveautés" komponirt, die neuesten Farben ausgesucht, die erst ein halbes Jahr später auf allen Weltmärkten erscheinen. Selbst für mich, der ich persönlich uninteressirt bin, war der Anblick verblüffend — wie würde Ihnen, meine Damen, erst dabei zu Muthe geworden sein?

Vor dem Portal erwartete uns Herrn Hennebergs Equipage, und fort ging's nach der Fabrik. Die Fahrt durch die herrliche Gegend stimmte meinen Gastfreund ganz philosophisch. „Was ist der Begriff Glück eigentlich?" meinte er. „Hat es jemand im Leben zu etwas gebracht, so heißt es leichthin: der Mann hat Glück — als ob man sich in den Lehnstuhl setzen und warten könne bis das Glück herankommt, als ob dieses „Glück haben" nicht Arbeit von früh bis spät, Tage in Abhetzerei, durchgrübelte Nächte, ein Verzichten auf Ruhe und Vergnügen bedeutete! „Glück" ist allerdings in erster Reihe hervorragende Beanlagung, aber zähe Energie, eiserne Arbeitskraft muß dazu kommen. Geschäftssinn und konsequentes Festhalten an dem, was ich mir vorgenommen, dazu die Kraft entbehren zu können, wenn es ein bestimmtes Ziel gilt, sind mir angeboren. Als achtjähriger Junge gründete ich mein erstes Geschäft, indem ich in einigen Cafés in Görlitz Fidibusse verkaufte, ein Geschäft, das mein Vater ein paar Tage darauf durch eine tüchtige Tracht Prügel schloß; als neunjähriger Quintaner verzichtete ich auf das Weißbrödchen zum Kaffee um mir eine Uhr zu kaufen, die mein guter Vater mit seinen 900 Mk. Gehalt als Steuerbeamter natürlich nicht erschwingen konnte. Welcher Stolz, als ich nach drei Jahren die Uhr, ein höchst achtbares Exemplar, silberne Ankeruhr mit Goldrand, mein Eigen nannte! Alle späteren Erfolge haben an Süßigkeit kaum diesen ersten erreicht — doch da sind wir!"

„Wen Gott lieb hat, dem giebt er ein Haus in Zürich", das schon im Mittelalter oft genannte Wort fiel mir ein, als wir vor der Riesenanlage, die direkt am Züricher See, an dessen schönster Stelle aufgeführt ist, ankamen. Drei herrliche Bauten mit zwei mächtigen Dampf-Schornsteinen, alles in rothem Verblendstein und Granit ausgeführt.

Der Fabrik-Direktor machte uns die Honneurs. Die Aufschrift aller Thüren „Verbotener Eingang" hatte für uns keine Giltigkeit. Zuerst der Rohseiden-Saal. Es ist doch etwas Prächtiges um die rohe Seide! Diese Glätte, Weiche, Zartheit, wie zum Streicheln und Liebkosen gemacht. Noch jetzt thut es mir leid, daß ich Herrn Henneberg nicht um einen solchen Strang als Andenken gebeten habe. In dem Saale der gefärbten Seiden hängen diese in unzähligen großen Körben und an Holzhaken. Welcher Farbenzauber, welcher berückende Glanz in den Seidensträngen — und welcher Werth, den sie repräsentiren! Doch weiter: der große Fergger-Saal, wo die Seidenstücke, die von den Webestühlen kommen, abgeliefert, durchgesehen, etiquettirt und nummerirt werden, und frische Seide für die Stühle herausgegeben wird.

Ein gleichmäßiges Getöse wie ein ferner Wasserfall bereitete mich auf das vor, was kommen sollte, die Webe-Säle! Wie gebannt blieb ich stehen in dem Geräusch, dem wirbelnden Durcheinander. Links die Spulmaschinen, Tausende von kleinen Holzspulen, die sich mit erstaunlicher Schnelligkeit durch Dampfkraft drehen. Bricht oder reißt solch' dünnes Seidenfädchen, so bleibt das betreffende Spülchen von selbst stehen und eine Arbeiterin ist sofort zur Stelle, um den Schaden auszubessern. Dann die großen Windmaschinen, die vermittelst großer Haspeln die „Kette" oder den „Zeddel" der Seidenstoffe präpariren. Ich sah darüber hinweg: Das wogte und wallte wie Meereswellen, in allen Farben spielend, wie bengalisch beleuchtet, Seide, nichts als Seide, ein blendender, sinnverwirrender Anblick. Rechts die eisernen Webstühle, ebenfalls durch Dampfkraft getrieben, hin- und herfliegende Schiffchen, Surren und Sausen, ein gewaltiges Leben und Hasten in dieser Welt im Kleinen. Es werden hier nur glatte Seidenstoffe fabrizirt; man kann genau verfolgen, wie der Stoff centimeterweise entsteht, mit jedem Schuß ein winziges Stückchen; 8—16 Meter liefert solch ein Webstuhl täglich. — In einem oberen Saal stehen die majestätischen großen Zeddel-Maschinen, auf denen die „Ketten" der Stoffe für den Webebaum fix und fertig gestellt werden. Der Direktor zeigte mir u. a. eine Seidenkette, die bei einer Breite von 60 Ctm. etwas über 18 000 Seidenfäden aufwies. Die interessantesten und komplizirtesten von allen Stühlen sind die Jaquard-Webstühle, auf denen die kostbaren Damaste und Brokate gewebt werden; besonders schwere Stühle dienen für die besseren Qualitäten der einfarbigen Stoffe.

Uebrigens beschäftigt die Firma Henneberg auch eine Menge Handweber, die in den umliegenden Dörfern und Bauernhäusern zu Hunderten ihre Webstühle aufgestellt haben, denn nicht sämmtliche Stoffe können mechanisch, d. h. durch Dampfkraft hergestellt werden.

Herr Henneberg führte mich auch noch in sein Privat-Bureau. Hier herrschte die Unordnung des Genies; Seidenmuster, Pläne, Kartons, Farben-Musterkarten und Cigarrenkisten standen wirr durcheinander, doch behauptete der Besitzer, jedes Stück sofort aus dem Chaos herausfinden zu können. Etwas, was mir sehr nothwendig erschien, fehlte: Ein Stuhl, von einem Sopha ganz zu schweigen, doch mein Wirth erklärte dies für einen Akt weiser Berechnung, da er gern, um nicht zu lange aufgehalten zu werden, alle Unterredungen stehend erledige.

Mir schwirrte von allem, was ich gesehen und gehört, etwas der Kopf, doch war mein Gedächtniß noch fähig, eine Ziffer zu behalten, nämlich

Aus dem Reich der Düfte.

„Du sollst den Leib wie einen Tempel halten", so lautet die Mahnung, die sich durch die geoffenbarten Religionslehren zieht; in der jüngsten der drei monotheistischen Religionen, im Islam, gehören die Waschungen zu den in erster Reihe stehenden Satzungen. Schon im grauen Alterthum war im Orient zumal die Reinigung des Körpers, die Pflege des Leibes, das Salben mit Wohlgerüchen eine Weihe, die wie ein Religionsdienst sich darstellte, eine Verrichtung, die dem Wort vom Leib und vom Tempel entsprach.

Erzählungen aus frühester Vorzeit und Märchen berichten uns von dem Luxus, der immer schon mit Wohlgerüchen und Duftsalben getrieben wurde; sie sind im Bereiche der feineren Genüsse das, was die Edelsteine im Bereiche der Materie sind. Aber während man früher nur die von der Natur gebotenen einfachen Riechstoffe zu verwenden hatte, hat man jetzt, unterstützt durch die Zauberin Chemie, die Zahl der Riechstoffe bedeutend vervielfältigt, man versteht es jetzt, sie aus den Naturkörpern abzuscheiden und isolirt darzustellen.

Es ist nichts Geringes um die Kunst des Parfümeurs, sie besteht hauptsächlich darin, die verschiedenen Substanzen so geschickt zu mischen, daß sich ihre Einzelgerüche zu einem harmonischen Ganzen vereinigen, ein fein entwickelter Geruchssinn findet hier Skalen heraus, wie im Bereich der Töne und Farben. Solche Künstler der Kosmetik — wenn wir sie so nennen dürfen — gab es früher fast nur in Frankreich und England. Dank dem Vorwärtsschreiten unserer heimischen Industrie im Allgemeinen ist dies auf bezeichnetem Gebiete heute anders geworden, Deutschland liefert heute für den Toilettentisch der Welt so Reichhaltiges und so Gediegenes wie jene genannten Länder, ja in manchen Stücken noch Besseres, und in der ersten Reihe derer, welche die deutsche Industrie zu dieser konkurrenzfähigen Höhe emporgehoben, steht die Firma J. G. Mouson u. Co. in Frankfurt a. M.

Wir hatten in den Spalten dieses Blattes bereits wiederholt Veranlassung, von dieser Firma, deren Namen durch die Welt fliegt, nach Ost und West und Nord und Süd, überall dorthin, wo man der Kosmetik und Haushygiene Beachtung schenkt, zu berichten, aber jedes neue Anschauen der Fabrikation, jeder neue Katalog, den diese rührige Fabrik herausgiebt, belehren uns zu unserer Freude immer wieder über das Geschäftsprinzip der Firma Mouson, daß Stillstehen Rückschritt heißt. Unablässig strebt die Firma weiter, den auf dem Weltmarkt zu Ehren gebrachten Namen zu befestigen und zu erhöhen. Die Fabrik wurde im Jahre 1798 gegründet und befaßte sich bis 1840 nur mit der Herstellung von Haushaltungsseifen und Lichten. Zu jener Zeit wurde die Fabrikation von Parfümerien- und Toilettenseifen begonnen, die trotz der Ungunst der Verhältnisse rasch an Ausdehnung gewann. So beschäftigt sich die Firma auch heute nur ausschließlich mit der Anfertigung dieser Produkte und zwar in mittleren und feineren Qualitäten. Der vermehrte Absatz ihrer Erzeugnisse veranlaßte die Inhaber in den Jahren 1880/81, den Bau eines in großartigem Stil angelegten Etablissements aufzuführen, der in jeder Beziehung als Muster für derartige Anlagen gelten kann, denn die bis ins Minutiöse dem Zweck angepaßten Einrichtungen leisten dafür Gewähr, daß die Fabrikate aus den reinsten und besten Urstoffen hergestellt, das Vollkommenste ihrer Art sind. Die strenge Gewissenhaftigkeit und persönliche Ueberwachung bei der Herstellung aller ihrer Erzeugnisse haben es aber auch bewirkt, daß die Toilettenseifen von Mouson & Co. so weitreichendes Renommee haben. Es ist wahrlich ein Genuß- und Erfrischungsmittel, sich mit Mouson'scher Seife zu waschen, es ist eine Seife, die, frei von allen überschüssigen und schädlichen Alkalien, mild und — wie der Fachmann es nennt — absolut „neutral" ist und welche nicht nur reinigend, sondern in der That auch wohlthätig und belebend auf die Thätigkeit der Haut einwirkt. Die Mouson'schen Seifen konkurriren überall mit den besten englischen, die früher das Feld souverain beherrschten, und übertreffen sie in vielen Dingen. Unter dem vielen Vortrefflichen, das die Firma Mouson auf dem Gebiete der Kosmetik leistet, wollen wir hier auf eine neue Zusammensetzung für Seife, Puder, Extract und Eau de Cologne verweisen, weil sie eine originelle Spezialität der Firma bildet. Diese Parfüm-Spezialität ist unter dem Namen der gekrönten Dichterin „Carmen Sylva" in die Welt gesandt, und in diesem Falle deckt sich der Name mit dem Inhalt ganz und gar. Ein zarter, anmuthiger, idealer Hauch umweht wie die königliche Dichterin dieses herrliche Parfüm — die Eau de Cologne Carmen Sylva ist ein Produkt, dem unter ähnlichen duftenden Wassern die Krone gebührt.

Aber Mouson sorgen nicht nur für die, die auf „des Lebens Höhe" stehen — die große und stattliche Zahl ihrer Marken weist auch Seifen auf, die sich jegliches Menschenkind, das in gutem Geruche stehen will, leisten kann und bei denen dieselbe Sorgsamkeit in der Zusammensetzung beobachtet ist. Das Haus Mouson ist auch — billig denkend und trifft überall das Rechte.

Blut und Eisen.

Von „Blut und Eisen" spricht man viel in der Weltpolitik — aber auch in der Medizin spielt das Eisen eine nicht unwichtige Rolle, wenn es sich darum handelt „das Blut zu verbessern". „Eisen in's Blut" heißt die Parole der Blutarmuth gegenüber, unter der Reiche und Dürftige gleichmäßig leiden und die nicht nur unter den „oberen Zehntausend", sondern auch unter den in Fabriken und Werkstätten arbeitenden Bevölkerungsschichten die Wangen bleicht und die Kräfte lähmt. Nach der rationellsten Methode der Heilung und Kräftigung durch Eisenmittel strebt die ärztliche Welt seit je und jeder Fortschritt hierin wird mit begreiflicher Freude begrüßt.

Seit Kurzem nun tritt ein neues Präparat in die Reihe der Heilmittel, welches nach Allem, was von seinen Wirkungen gemeldet wird, berufen zu sein scheint, im Kampf gegen jene Krankheit von sensationeller Bedeutung zu werden.

Ferratin heißt dieses Heilmittel und einer Information, die die Herren Dr. Jaquet und Dr. Kündig in dem „Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte" über dieses neue Präparat geben, entnehmen wir, daß sein Erfinder Schmiedeberg das Ferratin zuerst aus der Schweineleber isolirte, in welcher er eine Stoffverbindung fand, die er als direkte Vorstufe zur Blutbildung, also als Reservestoff für den Organismus auffaßte. Nach mehrjährigen Versuchen ist es dann dem Erfinder geglückt, die gleiche Substanz künstlich darzustellen und so das Präparat auf eine breite Basis der Herstellung zu bringen.

Die Genannten führen in ihrem Aufsatze mit genauestem Beleg von Daten und gewissenhaftester Aufzählung auch von Einzelheiten eine Reihe von Heilwirkungen an, welche dem Ferratin zu danken sind und welche, auf Zahlen und Thatsachen gestützt, dieses neue Mittel über alle Anzweiflung hinaus erheben.

Da heißt es z. B. in einem Falle als Krankheitserscheinung: Kopfschmerzen, Müdigkeit, Appetit und Schlaf schlecht, Aussehen blaß. Schon neun Tage nach Gebrauch des Ferratins: Keine Kopfschmerzen, Appetit gut, Patient verrichtet ohne Ermüdung Zimmerarbeiten, Schlaf besser. In einem anderen Falle: Abundante Magenblutung, große Schwäche — sieben Tage nach erster Benutzung des Ferratins: Allgemeinbefinden besser, keine Ermüdung, Appetit gut. In einem dritten Falle: Krankheitserscheinung: Anämie, seit 2 Jahren oft Kopfweh, Schwindel, Herzklopfen, Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Aussehen blaß. Nach 9 Tagen: Besserung des Allgemeinbefindens nimmt täglich zu, Schleimhäute und Wangen geröthet, Heißhunger, Gewichtszunahme in drei Wochen ca. 4 Kilo. Und so fort in ungefähr 30 Fällen, deren B[illegible] sorgsam registrirt sind. Zum Schluß erlassen die Vorgenannten, die mit dem Rüstzeug der Fachwissenschaft versehen, ihre Meinung auf unwiderlegliche Zahlen stützen, folgendes Resumée:

„Das Ferratin wurde von allen Kranken ohne Ausnahme sehr gut ertragen und nur dreimal beobachteten wir während der Behandlung Erbrechen bei Personen, die auch vorher schon öfters sich erbrochen hatten. — Die Aenderung der Blutbeschaffenheit brachte objektiv in allen Fällen Besserung des allgemeinen Befindens, eine Abnahme der anämischen Symptome... Sehr auffallend war bei unseren Beobachtungen die während oder geradezu in Folge der Medikation auftretende Zunahme des Appetits. Wir hatten sogar Gelegenheit, Fälle zu verfolgen, bei welchen vollständige Anorexie bestand und die durch Ferratin wieder zum Essen zu bringen waren. Bei zwei solchergestalt leidenden Patienten, bei welchen der Reihe nach die verschiedensten appetiterregenden Mittel ohne Erfolg angewendet worden, und welche in Folge der Verweigerung jeder Nahrungsaufnahme einer raschen Consumtion anheimfielen, gelang es durch fortgesetzte Ferratinbehandlung eine Hebung des Appetits zu erzielen und derart eine wesentliche Besserung des Allgemeinzustandes herbeiführen....

Auf Grund dieser Beobachtungen ist man wohl berechtigt, dem Ferratin eine entschiedene Bedeutung als diätetisches und therapeutisches Mittel zuzusprechen. Wenn wir berücksichtigen, daß wir im Ferratin ein Mittel besitzen, von dem wir mit Sicherheit wissen, daß es vom Organismus absorbirt wird, was bei den anderen Eisenpräparaten nur in kaum wahrnehmbarem Grade geschieht, wenn wir uns ferner vergegenwärtigen, daß diese Eisenverbindung als gleichwerthig anzusehen ist der in den Nahrungsstoffen enthaltenen — und wenn wir schließlich noch die Thatsache beifügen, daß selbst bei wochenlang fortgesetzter Anwendung von hohen Dosen des Präparates wir nie die geringsten Verdauungsstörungen beobachtet haben, daß selbst kleine Kinder das Mittel sehr gut vertragen, so stehen wir nicht an, in demselben ein werthvolles Präparat zu erblicken, welches allem Anschein nach eine große Zukunft bei Behandlung von anämischen Zuständen haben wird. —

So das Urtheil gewichtiger Stimmen, auf Zahlen und Thatsachen basirend und Zahlen und Thatsachen beweisen immer am schlagendsten.

Die Firma C. F. Boehringer & Söhne in Waldhof bei Mannheim erwirbt sich durch fabrikmäßige Herstellung des Ferratins ein wahres Verdienst um die leidende Menschheit, ein Verdienst, um so höher zu schätzen, als der Nutzen des Ferratins schon erwiesen ist, was bekanntlich nicht von allen mit großem Tamtam in die Welt hinausverkündeten Heilmitteln gesagt werden kann. Das Ferratin, das in zweierlei Form in den Handel gebracht wird, 1. als freies in Wasser unlösliches, 2. als Natriumverbindung) zu erproben, stellt sich als Pflicht für alle diejenigen dar, die für das leibliche Wohl ihrer Nächsten zu sorgen berufen sind, und für den Genesenen wird es eine angenehme Pflicht sein, den Ruhm des Ferratins zu verbreiten.

Eine Quelle für Damenkleiderstoffe

in Berlin W.

Wer die belebteste Geschäftsgegend Berlins, die Leipziger Straße durchschreitet, wird unwillkürlich vor zehn Riesenschaufenstern eines Eckhauses Halt machen. Nicht, daß diese Schaufenster durch eine besonders raffinirte Dekoration die Blicke auf sich ziehen, — im Gegentheil, sie wirken durch einfache Gediegenheit des Aufbaues und durch diskrete Zusammenstellung der Farben. Der Beschauer empfängt aber gerade hierdurch die Vorstellung, daß die Mode-Erscheinungen, die hier geboten werden, die Mode in ihrer neuesten, geschmackvollsten und vornehmsten Form repräsentiren.

Die Firma Gustav Cords, Berlin W., Leipzigerstr. 36, Ecke Charlottenstraße, beschränkt sich einzig und allein auf den Vertrieb von Damenkleiderstoffen, aber diese Stoffe sind so mannigfaltig, so für jeden Geschmack, jedes Auge, jede gesellschaftliche Stellung und jede Börse passend, daß sie das ganze Gebiet dieser Branche erschöpfen.

Der Eindruck anheimelnder Solidität, den schon die Schaufenster hervorrufen, wird noch verstärkt bei dem Eintritt in die weitläufigen, he[illegible] nehmen Geschäftsräume. Da ist von keinem Anpreisen, keiner Nöthigung zum Kaufen die Rede. Von geschulten Verkäufern wird das Gewünschte in freundlicher Weise vorgelegt. Der Verkauf pflegt sich in sehr glatter und angenehmer Weise abzuwickeln, da die Auswahl groß, die Preise mäßig, streng fest und auf jedem Stück deutlich leserlich verzeichnet sind. Sämmtlichen Neuheiten wird auf Wunsch ein eigens für den bestimmten Stoff komponirtes Modenbild beigegeben. Den Damen bietet sich dadurch Gelegenheit, ihre Kleider zu Hause anfertigen zu lassen und, bei geringen Ansprüchen an die Börse, modegerecht gekleidet zu sein.

Ganz besonders billige Preise bietet die sog. Reste-Abtheilung. Ist das Geschäft so wie so schon wegen seiner großen Frequenz rühmlichst bekannt, so ist der Verkehr in dieser Abtheilung stets ein ungewöhnlich lebhafter. Die Wahl ist dort eine rasche und leichte, weil durch musterhafte Ordnung jedes Gewünschte sofort vorgelegt werden kann und Preis und Maaß der Reste deutlich in Zahlen vermerkt stehen.

Das Cords'sche Etablissement zu erreichen, macht von keiner Gegend Berlins aus Mühe, da es sich am Knotenpunkt der verschiedensten Pferdebahnlinien befindet. Aber auch weit über das Weichbild der Hauptstadt hinaus erstreckt sich die Kundschaft der genannten Firma. Eine eigene Druckerei und Buchbinderei mit technisch ausgebildetem Personal dient hier den Zwecken der Versandt-Abtheilung, von welcher zahllose Stoffmustersendungen und Waarenbestellungen bis in die entferntesten Städte des Reiches die neuesten Modeerzeugnisse tragen und dem dortigen Damenpublikum die Möglichkeit geben, wenigstens in Sachen der Mode mit der Metropole gleichen Schritt zu halten.

Durch den Umstand, daß dieses Haus seit seiner Begründung im Jahre 1874 — das Stammhaus befindet sich zu Köln a. Rh., Hohestraße 51 — den Verkauf von Damenkleiderstoffen in Seide, Wolle und Baumwolle zu seiner ausschließlichen Spezialität gemacht hat und die ganze Kraft auf diesen einen Artikel konzentrirt, erklärt sich wohl der ungewöhnlich große Erfolg. Als das größte Spezialgeschäft Deutschlands für „Damenkleiderstoffe" rechtfertigt die genannte Firma durch ihre geschäftliche Leitung den Ruf eines Hauses ersten Ranges.

Die Leistungsfähigkeit in jeder Abtheilung wird nur ermöglicht durch den direkten Bezug der ersten Fabrikate aus dem In- und Auslande, durch genaue Prüfung auf gute Qualität und modernen Geschmack. Dazu kommt, daß weitaus der größte Theil aller Modeneuheiten nach eigenen Angaben der Firma hergestellt wird und ausschließliches Eigenthum derselben ist. Eine Nachahmung bleibt deshalb ausgeschlossen; die Verkaufsartikel der Firma Gustav Cords werden immer inmitten der minderwerthigen Waaren, die gerade in diesem Geschäftszweige so massenhaft den deutschen Markt überschwemmen, ihre vornehme Eigenart bewahren.

Zur Küchenreform.

(Friedrich Siemens & Co., Gas-Koch-Apparate.)

Seit einer Reihe von Jahren sind die Bestrebungen zahlreicher Fachleute darauf gerichtet, der Verwendung des Gases für Koch- und Heizzwecke durch Herstellung geeigneter Apparate diejenige Ausdehnung zu verschaffen, welche im wirthschaftlichen Interesse eines jeden Haushaltes wünschenswerth erscheinen muß.

Wer diesen Bestrebungen mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, der kann sich unmöglich der Erkenntniß verschließen, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern liegt, an welchem der Gaskocher mit seinen Vortheilen und Annehmlichkeiten den mangelhaften Kohlenherd überall dort endgiltig verdrängt haben wird, wo Gas verfügbar ist.

Ja, der „heimische Herd" wird zum Leidwesen der Poeten, die vom Herd so schön zu singen und zu sagen wissen, zweifelsos verschwinden, die Gaskochapparate werden zur Freude aller Praktiker, aller Reinlichkeitsfürsprecher, aller Gesundheitverständigen den Sieg haben.

Unter den Gaskochapparaten, die der Küchenreform in hervorragendster Art dienlich sind, zählen diejenigen der Firma **Friedrich Siemens & Co. zu Berlin**, welche die höchstmögliche Vervollkommnung auf diesem Gebiete bezeichnen.

Es ist nunmehr durch die Praxis erwiesen und bedarf keiner weiteren Erläuterung mehr, daß die Vortheile des Gasfeuers in der Küche in der Reinlichkeit der Töpfe und der Küche, in der steten unmittelbaren Gebrauchsbereitschaft und in der leichten Anpassung des Feuers an den augenblicklich erforderlichen Wärmebedarf bestehen.

Aber auch der Umstand, der auf den ersten Blick der Wahrscheinlichkeit entgegenzustehen scheint, die Verbilligung der Feuerungskosten, tritt noch hinzu, um dem Kochen mit Gas ein absolutes Uebergewicht über die bisherige Kochmethode zu verschaffen. Diese Verbilligung erklärt sich einerseits durch die gesteigerte Hitzeentwickelung der vollkommen entleuchteten, an und für sich wenig Gas verbrauchenden Flamme, andererseits aber auch durch die unmittelbare Uebertragung der stets gleichmäßig vorhandenen Flammenhitze auf die Mitte des Topfbodens, welche ohne jeden Wärmeverlust vor sich geht. Bekanntlich braucht man zum Ankochen der Speisen auf kurze Zeit viel Hitze, zum Weiterkochen auf lange Zeit sehr wenig Hitze. Beim Kohlenfeuer ist eine Regulirung nach

---

die von einhunderttausend Frs., die die Firma jährlich für Briefmarken verausgabt. Um Veruntreuungen unmöglich zu machen, werden die Marken sämmtlich mit den Buchstaben G. H. durchlocht. Zum Schlusse öffnete mein Wirth noch eine Schublade, um ihr einige Beweise für die Findigkeit der Post zu entnehmen: ein Couvert mit dem Poststempel Newyork, adressirt Mr. G. Henneberg in Europa; der Brief war prompt in Zürich eingetroffen. Dann: An die Seidenfabrik in Henneberg (Schweiz). Ferner verschiedene: An die erste Seidenfabrik in Zürich; An Henneberg's Seidenfabrik, Werschetz (Ungarn). Dieser Brief war in Arnheim in Holland aufgegeben und direkt nach Zürich gesandt worden. Mein Gönner meinte lächelnd: „Die Weltpost weiß ihren Henneberg zu finden" — ich fügte hinzu: „Die Damen auch".

Interessantes aus der Korkbranche.

„Ein Pionier der Industrie", Herr Kommerzienrath Karl Lindemann in Dresden, ein Sohn des Erzgebirges, unternahm es z. Zt. in seiner Heimath einen Erwerbszweig zu schaffen, der die Noth dieses Landestheiles lindern und dazu beitragen sollte, bessere wirthschaftliche Verhältnisse zu erzeugen: Er verpflanzte die Korkindustrie auf die heimathliche Scholle.

Bisher waren nur in einigen Gegenden Oldenburgs, begünstigt durch die Nähe Bremens und die leichte Möglichkeit der Einfuhr von Rohmaterial Hausindustrieen in der Korkschneiderei entstanden, aber das deutsche Fabrikat erlag überall der Einfuhr aus Spanien und Portugal, der Heimath der Korkeiche und der Korkschneiderei als solcher. Im Erzgebirge, wo infolge der schwereren Lebensbedingungen die Bevölkerung sich mit großem Fleiß der neuen Industrie zuwandte, blühte bald die neue Gründung auf, aber auch schon regten sich neidische Konkurrenten, die durch Ausmiethen von Arbeitern und Bureaubeamten der Lindemann'schen Fabrik — das neue Unternehmen schwer schädigten. Wenn sie aber glaubten, den Begründer der deutschen Korkindustrie durch derartige Manöver abzuschrecken, so hatten sie sich empfindlich geirrt. Karl Lindemanns Kraft wuchs im Angesichte der enormen Schwierigkeiten nur noch mehr und mit unendlichem Langmuth und großen Opfern kämpfte er sich durch, und Dank seiner Zähigkeit behauptete der Vater des Gedankens das Feld, trotzdem im Laufe der Jahre viele hunderte Konkurrenzunternehmungen entstanden waren.

Im Oktober des Jahres 1855 an einigen Orten der sächsischen Schweiz errichtet, blühten die Fabriken in kurzer Zeit empor und schon im Jahre 1862 hatte einer der Hauptkonkurrenten, Wm. Merkel in Raschau, derart abgewirthschaftet, daß Carl Lindemann die verhältnißmäßig große Fabrik käuflich übernehmen konnte. Nunmehr konzentrirte er seine ganze Thätigkeit auf Raschau. Er behielt die ursprüngliche Firma **Wm. Merkel in Raschau** bei, erweiterte aber die Betriebe derart, daß er nach und nach zweihundert Familien mit einigen Hundert Arbeitskräften in seine Kreise zog. Von der Hausindustrie wurde abgesehen. Die Firma Karl Lindemann läßt alle Arbeiten in der Fabrik anfertigen. Es erwachsen daraus größere Kosten, dagegen sind die Fabrikate besser und sauberer durchgeführt. Außerdem haben die Arbeiter in der Raschauer Fabrik für die schwereren Vorarbeiten geeignete Hilfsmaschinen zur Verfügung, die durch Dampfkraft in Betrieb gesetzt werden. Die so außerordentlich praktische Vereinigung von Hand- und Maschinenarbeit läßt nun die Erzeugnisse aus der Rinde der Korkeiche in vollkommenster Ausführung entstehen. Obenan zu stellen sind vor allem die Faß- und Flaschenkorke, von denen man ungefähr zweihundert Sorten, nach Qualität und Kaliber gesondert, unterscheidet. Als besondere Spezialität wird die Fabrikation bester Wein- und Mineralwasserkorken, sowie besonders feiner und zweckdienlicher Korke für homöopathische Medizin gepflegt. Hierin hat sich die gen. Firma geradezu einen Weltruf erworben, der in Europa, sowie in sämmtlichen Erdtheilen, wohin die Fabrik exportirt, begründet ist. Von den übrigen Fabrikaten seien noch genannt: Korksohlen, Hutfournituren, kleine Korkkugeln für die Zwecke der Damen-Konfektion, Hufeisenauslagen, Cigarrenspitzen, Dichtungen für technische und chirurgische Zwecke, Segmente, Rettungsringe, Korkarmaturen für die Marine (Life preserver), Korkpulver, das zur Herstellung des beliebten Linoleums unerläßlich ist. Daß die Fabrik eine ganze Anzahl auf die Verwendung von Kork bezüglicher Patente besitzt, ist ganz selbstverständlich und bedarf keiner besonderen Erwähnung. Von dem Umfange und der industriellen Bedeutung dieses Etablissements bekommt man einen Begriff, wenn man erfährt, daß der Export der Lindemann'schen Produkte alle Erdtheile der Welt umfaßt. Die Korrespondenz wird in deutscher, französischer, englischer, italienischer und spanischer Sprache geführt. Konsignationsläger befinden sich in „Hongkong", „London", „Bombay", „Yokohama", „Buenos-Aires", „Calcutta" und „Melbourne". —

Die Thätigkeit des Herrn Kommerzienraths Lindemann ist bis jetzt nicht nur eine segensreiche gewesen, sondern sie hat ihm auch die Anerkennung der Besten gebracht. Schon in dem ersten Stadium der Fabrikentwickelung beehrte Se. Majestät der König Johann von Sachsen den Besitzer durch einen Besuch auf Hohnstein, der ersten Gründung Lindemanns. Bald darauf versuchte der als Autorität in erzieherischen Dingen auf dem Gebiete des Gefängnißwesens wohlbekannte Geheimrath d'Alinge in der Strafanstalt Zwickau die Korkschneiderei einzuführen. Aber es zeigte sich bald, daß die gehegten Erwartungen durch die Resultate nicht erfüllt wurden.

Desto rüstiger entwickelte sich die Raschauer Fabrik, ihre Erzeugnisse zeichnen sich ganz besonders durch ihr vorzügliches Material und die Sorgsamkeit der Ausführung vor den gewöhnlichen Fabrikaten aus. Bezüglich des Rohmaterials läßt es sich Kommerzienrath Lindemann nicht nehmen, Spanien, Portugal und Nordafrika zu besuchen, bezw. besuchen zu lassen, um das beste Rindenmaterial ausfindig zu machen. So nur ist es möglich mit der Einfuhr aus Spanien und Portugal zu konkurriren. Und daß die Firma Karl Lindemann mit größtem Erfolge arbeitet, das ersehen wir aus den zahlreichen Auszeichnungen, die ihren Produkten zu Theil geworden sind. Sowohl in **Wien** wie in **Philadelphia**, in **Dresden, Amsterdam** und **Melbourne**, als auch jüngst in **Chicago, Antwerpen** und

dieser Richtung schwer und in jedem Falle unvollkommen zu erzielen, man hilft sich wie in Urgroßväter-Zeiten hierbei auch jetzt noch durch primitive Mittel, muß den Topf von dem unvermeidlichen Uebermaß von Hitze fortrücken und mit dem Topfdeckel reguliren, eine Kunst, die unsere Küchenfeen nur sehr mangelhaft lernen und üben und deren Resultate den Speisen selten zu Statten kommen. Es bleibt immer, selbst bei virtuoser Handhabung, ein übler Nothbehelf.

Beim Gasfeuer dagegen kocht man ökonomisch mit kleingestellter Flamme und geschlossenem Deckel — es wird an Feuerung gespart und der Küchenraum von Dünsten freigehalten. — Dieses Gasfeuer bietet auch den Vortheil, daß es im Sommer den Aufenthalt in der Küche, die sonst den normalen Menschennaturen beinahe unerträglich wird und das Kochen in heißer Jahreszeit zu einer wahren Folter macht, nicht als Qual erscheinen läßt.

Kurz, von welcher Seite auch man das neue Kochsystem ansehen mag, es zeigt keine Lücken, und der Zeitpunkt kann nicht mehr fern sein, in dem in jedem Hause das Kochen mit Gas so selbstverständlich sein wird, daß man das Kochen am Herde nur noch wie einen Nothbehelf ansehen wird, etwa wie die Beleuchtung durch Kienspäne.

Die Firma **Friedrich Siemens & Co.** hat nun erkannt, daß die der Gasfeuerung innewohnenden Vortheile um so mehr und um so eher zur allgemeinen Benutzung gelangen können, je mehr und je schneller man die Apparate den speziellen Bedürfnissen der Küche in allen Theilen anpaßt und hat deshalb ihr Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, diese Aufgabe zu erfüllen.

Ihre Bemühungen sind von Erfolg gekrönt, sachverständige Urtheile stimmen darin überein, daß die Siemens'schen Gaskochapparate auf der Höhe der Situation stehen, und die in Amsterdam ertheilte goldene Medaille war ein sichtbares Zeichen der fachmännischen Anerkennung.

Nach mehreren Richtungen hin ist das Bestreben der Firma Siemens in Bezug auf Vervollkommnung der Gaskocher von Bedeutung und zwar zunächst hinsichtlich der besseren Ausnutzung der Gasflamme an sich dadurch, daß die Luftzufuhr für die Flamme erhöht und die Hitze intensiver wird und daß die erreichte Form der unter dem Mittelpunkte des Topfbodens liegenden Flamme die rationellste Beheizung bietet, welche in Verbindung mit der sicheren Anpassung des Feuers an den augenblicklich erforderlichen Wärmebedarf den sparsamsten Betrieb erreichen läßt. Ferner ist rühmenswerth die zweckmäßige äußere Gestaltung der Apparate, die nach den Siemens'schen Konstruktionen sich allen Küchen-Hantirungen ausgezeichnet anpassen, und endlich ist es der genannten Firma zu danken, daß durch die Gasfeuerung auch die Frage der rationellen Heizung der Küche gelöst wird. Die Siemens'schen Gas-Küchenöfen schlagen jetzt alle die Bedenken nieder, die oft von Hausfrauen erhoben wurden, auch wenn diesen das Kochen mit Gas einleuchtend war: „ja, aber wie soll die Küche ohne Herd geheizt werden?" Der Siemens'sche Gasofen erzielt eine Beheizung, die auch den Fußboden erwärmt, im Winter eine Annehmlichkeit hervorragender Art. Die Gasfeuerungs-Apparate genannter Firma umfassen Alles, was zur Küchen- und Hausarbeit gehört — zum Kochen, Braten, Wasserwärmen, Plätten, Kaffeerösten u. s. w. Deshalb sind dieselben äußerst praktisch, weil sie ihrer Uebersichtlichkeit und ihrer leicht auszuübenden sicheren Handhabung wegen selbst dem einfachsten Dienstmädchen verständlich sind. Vom kleinsten Einloch-Kocher bis zum größten Gasherd ist dieses Prinzip der sofort verständlichen Konstruktion festgehalten, und geradezu frappant wird diese sinnreiche, der bequemsten Handhabung entsprechende Vorrichtung bei den Apparaten zur gleichzeitigen Beheizung zweier Gefäße auf einer Kochstelle, sowie zum Plätten. „Probiren geht über Studiren", das kann man Angesichts so vollkommender Gasapparate den Hausfrauen zurufen und den kategorischen Imperativ dahin variiren: Kochet mit Siemens'schen Gaskoch-Apparaten!

Priester's Sicherheits-Zündhölzer.

Die Entdeckung der Licht- und Feuerquelle und die Benutzung des Feuers gelten mit Recht in der Kulturgeschichte der Menschheit als die sichtbarsten Marksteine der Entwickelung.

Auch wir modernen Kulturmenschen, die wir doch wahrlich in Bezug auf epochale Erfindungen das Erstaunlichste erlebt, müssen zugestehen, daß z. B. die Erfindung des so winzigen Streichholzes fast noch wichtiger sich darstellt, als die Verbesserung der größten Maschinen. Von Deutschland ging diese Ergänzung des prometheischen Gedankens aus und Deutschland nimmt auch jetzt noch innerhalb der Zündholzfabrikation auf dem Weltmarkt eine dominirende Stellung ein.

Zu den bedeutendsten Etablissements der Zündholzbranche in Deutschland zählt unstreitig die Sicherheitszündholz-Fabrik der Firma Herman Priester in Lauenburg i. Pommern, die es verstanden hat, jene Streichhölzer-Spezialität der Schweden auf eine Vollkommenheits-Stufe zu bringen, daß wir nicht mehr nöthig haben, das skandinavische Ausland für Streichhölzer utan svafvel ooch fosfor heranzuziehen.

Die Marke „Priester" hat einen guten Klang und mit Recht.

Welche Summe von Arbeit und Intelligenz an Maschinen-Einrichtungen ist nothwendig, um aus den riesigen Holzmassen die zauberwirkenden Lichtspender zu erzeugen. Unser Weg führt uns zuerst zu dem imposanten Holzlager, dann zu dem Sägewerk, wo die Espenholzstämme in Klötze von ca. ½ Meter Länge zerschnitten werden. Diese Rundklötze gelangen alsdann zu den Schälmaschinen, auf denen äußerst sinnreich der sowohl zur Holzdraht- als auch zur Schachtelerzeugung nöthige Spahn in Bandform hergestellt wird. Von dem Umfang der Fabrikation bekommen wir eine ungefähre Vorstellung, wenn wir vernehmen, daß die Priester'sche Fabrik täglich einer viertel Million Schiebeschachteln benöthigt. Jede der auf diese Fabrikation eingerichteten Maschinen stellt täglich fast 40 000 Schachteln in tadelloser Qualität her.

Das Einlegen der Hölzchen — die Fabrik erzeugt nur phosphorfreie Sicherheitshölzchen — die Präparirung der Reibflächen, ja, sogar das Einpacken der fertigen Schachteln — dies Alles besorgen automatische Maschinen von staunenerregend sinnreicher Konstruktion. Und nur durch ingeniöse Theilung der Arbeit ist es möglich, daß wir für einen Pfennig eine Schachtel voll Zündhölzer der besten Qualität erhalten, von denen nicht eines versagen darf. Die Fabrik beschäftigt zur Zeit ca. 230 Arbeiter und wird in diesem Jahre, um der von Tag zu Tag sich steigernden Nachfrage genügen zu können, um das Doppelte vergrößert. Das Fabrik-Etablissement steht durch einen eigenen Schienenstrang mit dem Bahnhof in Verbindung, so daß das fertige Fabrikat gleich vom Fabriks-Magazin aus in die Waggons verladen werden kann.

Was nun die Qualität der Priester'schen Erzeugnisse anlangt, so gilt hiefür das Dichterwort, daß „das Werk den Meister lobt". Jedermann — und Streichholzkäufer ist Jeder und Jede — hat es in der Hand, sich von der über allen Zweifel erhabenen Qualität der Priester'schen Zündhölzer zu überzeugen. Er achte nur darauf, daß ihm Priester'sche Streichhölzer verkauft werden, wenn ihm daran liegt, daß ihm das beste Licht aufgeht. Es erübrigt uns nur noch, zu erwähnen, daß die Firma Priester auch den Luxus-Spezialitäten der Zündholzbranche ihre besondere Aufmerksamkeit zuwendet und die patentirten Aluminium-Schneeflocken und Gloria-Hölzchen, effektvoll in ihrem Aussehen und praktisch zugleich, beweisen es, daß auch auf diesem Gebiete der Ruf **der genannten Firma wohlbegründet ist.**

Dr. med. Theinhardts lösliche Kindernahrung und Hygiama.

In der Zeit der körperlichen Entwicklung und zumal im ersten Lebensjahre bedarf der Organismus naturgemäß einer zweckentsprechenden Nahrungszufuhr. Da hat denn die allsorgende Mutter Natur dem Kinde in der Muttermilch eine zum Gedeihen genügende Nahrung angewiesen. Aber wie unzählig viele der kleinen Wesen müssen sich aus irgend einem Grunde mit einem künstlichen Ersatzmittel behelfen, und dieses wurde in vollkommener Güte bisher leider nicht geboten: bei dem einen fehlt es an dem nöthigen Eiweiß (dem fleisch- und blutbildenden Nährstoff), das andere ist zu arm an Fett (dem Wärme- und Krafterzeuger) und an Nährsalzen (den Knochen und Zähne bildenden Bestandtheilen), und fast alle enthalten so viel unlösliches Stärkemehl (eine Substanz, die für Kinder unter einem Jahr vollständig unverdaulich ist), daß sie eher das Gedeihen des Kindes beeinträchtigen, als es fördern.

Vor nunmehr sechs Jahren trat Dr. med. Theinhardt dieser Frage näher und unterzog sich, gestützt auf die Prinzipien der modernen Ernährungsphysiologie, sowie auf die in 35jähriger Praxis gesammelten Erfahrungen der schwierigen Aufgabe, ein der Muttermilch ähnliches Kindernahrungsmittel zu kombiniren. Das Resultat seiner unausgesetzten Bemühungen war ein glänzendes: Die Gutachten amtlicher chemischer Laboratorien zu Stuttgart, Karlsruhe, Münster, London, Frankfurt lauteten übereinstimmend dahin, „daß **Dr. Theinhardts lösliche Kindernahrung in jeder Beziehung den Anforderungen eines vollkommen guten und zweckdienlichen Säuglingsnährmittels entspreche und in ihrer Zusammensetzung der Muttermilch fast gleichkomme**". — Diesem Urtheil reihen sich zahlreiche Anerkennungen von berufenster ärztlicher Seite an und auch in medic. Fachzeitungen, selbst in der „Lancet London" und der sonst äußerst reservirten „Berl. Klin. Wochenschrift" wird auf Dr. Theinhardts Kindernahrung als auf ein hervorragend gutes Kindernährmittel hingewiesen, das besonders bei dem Brechdurchfall der Kinder als diätetisch heilendes und zugleich kräftigendes Nährmittel höchste Beachtung verdiene.

Einen gleichen Erfolg erzielte Dr. Theinhardt durch sein konzentrirtes Nährmittel **„Hygiama"**, welches dank warmer Empfehlung seitens der Aerzte in England wie in Deutschland in kurzer Zeit allgemeine Verbreitung gefunden hat. Durch den hohen Gehalt an verdaulichem Eiweiß, in rationeller Verbindung mit den andern zur Erhaltung des Lebens nothwendigen Nährstoffen, findet Hygiama besonders dort Anwendung, wo es sich um leicht verdauliche, nicht reizende und dabei kräftigende Nahrung handelt, z. B. bei Blutarmuth, Bleichsucht, bei Lungen-, Nieren-, Darm- und fieberhaften Leiden und allen Störungen der Verdauungsorgane.

Aber nicht allein für Leidende, sondern ebenso für Gesunde jeden Alters, besonders für die heranwachsende Jugend ist Hygiama ein kräftigendes Frühstücksgetränk, welches alle ähnlichen Präparate an Nährwerth übertrifft. Im Vergleich zu einer Tasse Bouillon mit zwei Eiern hat „Hygiama" 50 Proz. mehr an verdaulichen Nährstoffen als diese, während der Preis nur die Hälfte beträgt; durch Zusatz von etwas Zucker, Cacao, Rum oder Cognac kann das Hygiama-Getränk jedem individuellen Geschmack angepaßt werden. Beide Präparate sind in Apotheken, Drogen- und Kolonialwaarengeschäften, sowie von der Fabrik: Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft, Cannstatt, unter Beifügung genauer Gebrauchsanweisungen und Analysen zu beziehen. Der Kindernahrung ist eine sorgfältig ausgearbeitete Ernährungstabelle für den Säugling beigegeben.

Armeechocolade.

Zum 25jährigen Jubiläum der Firma Hartwig & Vogel in Dresden.

Von
Franz von Rieneck-Rothenfels,
Hauptmann a. D.

Im Offizierskasino des Infanterieregiments von Dennewitz war es ruhig geworden. Einer nach dem Andern hatte das große Eßzimmer verlassen und nur noch ein kleines Häuflein saß um die aufgehobene Tafel. Hauptmann v. Treuen, der Casino-Offizier, plauderte mit dem Premierlieutenant von Hagelossen.

„Warum ich ein so leidenschaftlicher Süßigkeitsverehrer bin, ja sehen Sie, Kamerad, das zum Beispiel hängt mit meiner Ehelosigkeit und indirekt mit dem Kasino zusammen."

„Seltsam!"

„Ja, seltsam, eine einfache Geschichte, aber in unserem Dasein gar nichts Ungewöhnliches. Sehen Sie, ein unverheiratheter Offizier lebt und webt in der Kneipe, er hat kein rechtes Heim. Da soll wenigstens das Kasino behaglich sein. Als ich in Berlin auf der Kriegsakademie war, lernte ich ein liebes kleines Mädchen kennen. Was soll ich ihnen lange Schilderungen machen, sie war ein Sternchen, eine kleine Sonne in meinem trüben Dasein, und sie hatte so reizende kleine Mäusezähnchen, die so leidenschaftlich Pralinees und Chocolade knackten, daß ich immer alle Taschen voll von diesen Dingen mitführen mußte.

Eines Tages, wir trafen uns am Brandenburger Thor, um nach Charlottenburg hinaus zu fahren, kam sie mit freudestrahlendem Gesicht zu mir: Ich habe Dir was anzuvertrauen, mein Liebling. Und an einer heimlichen Stelle im Thiergarten sagt sie plötzlich: Mund auf, Augen zu. Ich gehorche verblüfft und fühle plötzlich ein süßes außerordentlich fein schmeckendes Stückchen Chocolade auf der Zunge.

„Das ist Hartwig & Vogel aus Dresden, eine neue Marke, soeben von mir entdeckt, aber Prima, schlägt alle Vorgänger", berichtet meine Kleine. Seitdem kauften wir nur noch Hartwig & Vogel. Wir versuchten es bald auch mit dem Cacao vero und fanden ihn ebenso entzückend.

„Na, und was hat das mit Ihrer Ehelosigkeit und dem Kasino zu thun?"

„Ich kam im vorigen Jahre zum Regiment zurück und erhielt die Kasinoverwaltung, da war mein Erstes, den starken ungesunden Kaffee abzuschaffen und Cacao und Chocolade einzuführen. Sie wissen, wie gemüthlich unsere Theestunde mit Hartwig & Vogel's Waffeln und Biscuits immer ist und wissen auch, wie gerne unsere Regimentsdamen den Cacao vero trinken und die Speise-Chocolade knabbern!"

„Und ihre Kleine?"

„Ja das Schicksal; der Papa war als pensionirter Major gestorben. Und an einem unserer gemüthlichen Abende bei Thee und Gebäck — die Dresdener Firma führt nämlich auch einen blüthenreichen Pecco — rieth uns die liebe Mama, eine brave Frau, von einander zu lassen. Die Kleine wurde Diakonissin und schwur mir, zu warten, bis ich erster Klasse geworden. Na, sie hat einen reichen Arzt geheirathet, Schwamm drüber! Aber die Hartwig & Vogel'schen Fabrikate halte ich heilig wie das Vermächtniß einer lieben Todten und Sie sehen den Riesenerfolg den wir haben. Die Honoratiorenkreise unserer Garnison, die Offizier-Familien schwören nicht höher als Cacao vero. Die Firma feierte übrigens in diesem Jahre ihr 25jähriges Geschäfts-Jubiläum. Ich stehe natürlich in lebhafter Korrespondenz mit dem Hause. Habe mir auch mal in Dresden die Geschäftslokalitäten angesehen. Alles in neuestem Style, wirklich großartig. Und ich muß sagen, erst seit ich Hartwig & Vogel kenne, inklinire ich für Chocolade und Süßigkeiten. Und Sie sehen, wie die Kameraden sich des Kaffees entwöhnt haben, die Burschen holen hier mächtige Quantitäten Cacao. Im Felddienst spielt die Chocolade für die Armee in Blechpackung eine große Rolle. Sie ist nicht zu süß, nahrhaft und verdirbt nie; ich führe immer ein Pfund bei mir, und ich habe schon manchem armen Kerl im Manöver, der am Umsinken war, mit diesem würzigen, kräftigen Mittel auf die Beine geholfen. Armee-Chocolade sollte als eiserner Bestand von jedem Soldaten mitgeführt werden. Ich will nächstens an Se. Excellenz den Kriegsminister berichten — Chocolade ist das einzigste wirkliche Mittel, das dem Soldaten Nahrung, Anregung und Erfrischung zugleich gewährt.

Und Hartwig & Vogel ist die Firma, die durch ihre Reellität dazu geschaffen erscheint, dem Heere dieses unvergleichliche Universalmittel zu liefern."

„Sie haben Recht, Herr von Treuen. Schicke nachher meinen Burschen, er soll ein Pfund Cacao holen und auch Armee-Chocolade, aber Cacao vero . . ."

„Natürlich, im Kasino finden Sie keine andere Marke!"

Patent-Artikel.

Hermann Hurwitz & Co. in Berlin, Klosterstraße 49.

„In der Beschränkung zeigt sich der Meister" und im scheinbar Kleinen offenbart sich oft die Schärfe des Menschengeistes. Der Erfinder Stärke liegt zumeist darin, daß sie einem fest gefaßten Gedanken nachhängen und nicht eher sich zufrieden geben, als bis der Gedanke zur That geworden. Nicht immer entspricht die That dem hochstrebenden Gedanken, aber immerhin lehrt gerade unsere Zeit, in welcher eine weise Gesetzgebung die Gedanken erfindungsreicher Köpfe schützt, daß an hunderten von Verbesserungen und Vervollkommnungen der Dinge, die dem täglichen Gebrauch dienen, sich der Erfindersinn bethätigt. Eine interessante statistische Berechnung hat einmal dargethan, welch' riesige Summen der Vertrieb dieser „kleinen Erfindungen" ergiebt.

Die Firma Hermann Hurwitz & Co. in Berlin C., Klosterstraße 49, hat es zur Specialität gemacht, solche „kleine Erfindungen", die aber großen Nutzen gewähren, auf den Markt zu bringen. Die Patent-Artikel, die sie vertreibt, sind exquisiter Art, die ihre Feuerprobe in der Wirklichkeit schon bestanden haben und nicht mehr nur bloße schöne Ideen sind.

Da ist beispielsweise unter diesen Patent-Artikeln eine magische Taschen-Sparbank, die den Scherz mit dem Ernst in so origineller Weise verbindet, daß man es wohl begreifen kann, wenn man vernimmt, daß innerhalb 6 Monate über 7 000 000 solcher „Sparbänke" in den Vereinigten Staaten verkauft wurden. Der Amerikaner hat ein feines Verständniß für Alles, was praktisch und neu ist. Die magische Taschen-Sparbank schließt von selbst, zeigt den darin befindlichen Betrag an und kann erst dann geöffnet werden, wenn 20 Mark in 50 Pf. (oder bei der 10 Pf.-Sparbüchse 3 Mark in 10 Pf.-Stücken) darin sind. Am Boden der Sparkasse befindet sich eine Kapsel; wenn die erforderliche Anzahl der Geldmünzen deponirt ist, dreht man diese Kapsel und die Sparbank öffnet sich. Nach Herausnahme des Geldes setzt man die Kapsel wieder an ihren Platz, macht eine kleine Drehung und die Sparbank schließt sich wieder. Dieser Artikel wird durch den Nützlichkeits-Gedanken, der in ihm ausgeprägt ist, über die Bewerthung eines niedlichen Spielzeuges weit hinausgehoben, und so wurde er wirklich, als er im Jahre 1893 zum ersten Male den „smarten" Amerikanern bekannt wurde, bald ein

---

London ist die Lindemann'sche Fabrik mit den höchsten Preisen geehrt worden; das beste aber ist doch der Ehrenname, den die Firma unter ihren Kunden hat und die historische Bedeutung des Namens Lindemann in der Geschichte der deutschen Kork-Industrie.

Trotz dieser Erfolge bleibt der Wohlthäter des Erzgebirges nicht stehen. Unablässig wird vorwärts gestrebt, unablässig wird an der Ausbildung des Arbeiterpersonals gearbeitet, denn nur der sichersten und geübtesten Hand können die feineren Sorten anvertraut werden.

Ein sehr interessantes und höchst ehrenvolles Kapitel in der Geschichte der Lindemann'schen Unternehmungen bildet das Verhältniß von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Mit sicherem praktischem Blick hat der Fabrikherr die Nothwendigkeit erkannt, für die dauernde Wohlfahrt seines Personals zu sorgen. Einmal zahlt er auskömmliche Gehälter und Löhne und zum andern hat er der Fabrik eine Krankenkasse geschaffen, die seit vierzig Jahren bereits besteht. Eine frei verwaltete Spar- und Vorschußkasse ermöglicht es jedem Arbeiter, den Wechselfällen des Lebens ruhig und gelassen entgegenzusehen. Ebenso kann der Seßhafte auch über das Schicksal der Seinigen außer Sorge sein, denn jeder Arbeiter, der dem Lindemann'schen Etablissement funfzehn Jahre angehört, wird von dem Chef selbst in eine Lebensversicherung eingekauft, deren Prämien aus eigenen Mitteln von der Fabrik entrichtet werden. Es ist also in jedem Falle ein vortheilhaftes Engagement, das die Bewohner des Erzgebirges in der Raschauer Fabrik annehmen, denn die sogenannte Arbeiterfrage ist hier in weitestem Umfange gelöst.

Nach dem Gesagten wird es den Leser nicht überraschen, daß der Schöpfer dieser großartigen Etablissements auch eine rege gemeinnützige Thätigkeit entfaltet nicht nur in seiner Spezialbranche, sondern die gesammte deutsche Industrie hat an Herrn Kommerzienrath Lindemann einen thätigen und eifrigen Förderer. Einen sichtbaren Beweis hat er u. A. in der Mitbegründung des Exportvereins für das Königreich Sachsen erbracht, dessen Vorsitz er führt. Die Entwickelung dieses Vereins ist eine so rege gewesen, daß er sich die Führerschaft unter den Exportvereinen Deutschlands errungen zu haben scheint, wenigstens spricht er in allen Fragen seines Arbeitsgebietes ein entscheidendes Wort mit. Der Verein zählt gegenwärtig über 500 Mitglieder und unterhält Verbindungen an allen Haupt- und Handelsplätzen der Erde. Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen, ist der erlauchte Ehrenpräsident des Vereins.

Neben den zahlreichen Auszeichnungen, die Herrn Karl Lindemann, diesem Pionier der Industrie zu Theil geworden sind, besitzt er in vollem Maße die Sympathie seiner Mitbürger und die Liebe seiner Untergebenen. In der Geschichte der deutschen Industrie wird der Name Lindemann eine dauernde Stellung behaupten, wie sein Lebenswerk, die Korkindustrie Deutschlands, dem verdienten Manne ein Denkmal sein wird, weit dauerhafter als aus Erz und Marmelstein.

Dresden als Fremdenstadt.

Auf der Heerstraße der Touristen ist die Residenzstadt Sachsens seit je eine der Haupt- und Ruhestationen gewesen und seit Menschengedenken genoß und genießt Dresden des Rufes als Fremdenstadt par exellence. In einer Zeit, in der andere Großstädte Deutschlands noch im Entwickelungsstadium sich befanden, war die sächsische Residenz schon in der Fremdenwelt ein beliebtes „buen retiro" und ohne Uebertreibung darf behauptet werden, daß an Dresdens Namen sich viele Jahrzehnte hindurch ausschließlich der Ruhm deutscher Städteschönheit geknüpft.

Vielerlei wirkte hierbei mit und hervorstechende Momente waren die herrliche landschaftliche Lage der Stadt, die Kunstschätze, die dieses von kunstsinnigen Monarchen wie ein Juwel gepflegte Gemeinwesen barg und die Intelligenz der Bewohner, welche schon früh den großen volkswirthschaftlichen Nutzen, den der Touristenverkehr gewährt, erkannten und stetig bemüht blieben, Einrichtungen zu treffen, die den Gästen den Aufenthalt in „Elbflorenz" angenehm gestalteten.

Ja, Elbflorenz! Diesen schmückenden Beinamen erwarb sich die sächsische Hauptstadt und wußte ihn zu hüten.

In allen Stücken sind die Vorzüge Dresdens denen der herrlichen Arno-Stadt gleichartig, in den Geschenken, die Natur und Kultur und Fürsorge hochherziger und der Kunstrichtung des Mediceer-Geistes verwandte Fürsten der Stadt verliehen.

So kam es denn, daß zumal in denjenigen Touristen-Gruppen, die sich auf die Auswahl des Schönsten vom Schönen unterwegs gar trefflich verstehen, bei den Weltreisenden angelsächsischer Nationalitäten Florenz und Dresden auf gleicher Stufe rangiren. — In Florenz am Arno und im „Elb-Florenz" finden wir wie in keiner anderen Stadt ganze Quartiere, in denen Engländer und Amerikaner ihr zweites Heim aufgeschlagen. Auf das Urtheil dieser Pfadfinder der Annehmlichkeiten im Touristenleben darf man vertrauen.

Betrachten wir daraufhin dasjenige, was Dresden in diese bevorzugte Position in der Touristenwelt gebracht und wir werden finden, daß diese Position in den eigenartigen Verhältnissen begründet ist.

Zu beiden Seiten des schiffbaren Elbstromes in der Mitte eines von letzterem durchströmten weiten Thalkessels, welcher von Pirna bis Meißen reicht und im Süden von den sanften Hängen der Ausläufer des Erzgebirges, im Norden von der Lausitzer Granitplatte begrenzt wird, dehnt sich die Stadt aus, deren architektonisches Gepräge eine anheimelnde Mischung von Residenz-Vornehmheit und großstädtischer Art zeigt.

Ihre günstige Lage an einem schiffbaren Strom wie an der Kreuzung wichtiger Straßen bewirkte schon früh ein mächtiges Aufblühen, das durch den seit 400 Jahren hier residirenden von kulturellen Gedanken erfüllten Fürstenhof nach Kräften befördert wurde. Ein gewisser urbaner Geist, der die Fremden anzieht und fesselt, hatte so hier immer seine Stätte. Dresden besitzt Kunstschätze, unter denen einzelne Sammlungen, was Reichhaltigkeit, Seltenheit und hohen Werth anlangt, kaum irgendwo ihres Gleichen finden.

Aber nicht landschaftliche Lage allein, nicht nur der jeden Tag sich erneuernde Naturgenuß an dem herrlichen Panorama, das sich von einer der großen Elbbrücken dem Beschauer bietet, nicht die reichhaltigen und geistanregenden Kunstsammlungen nur haben Dresden zu seinem Ruf als

wichtiger Faktor in allen gesellschaftlichen Schichten, weiß man es doch, welche Bedeutung ein kleines Bischen Zwang beim Sparen hat, zumal: wenn dieser Zwang sich in ein scherzhaftes Gewand kleidet. Jene 7 Millionen verkaufte „Sparbanken" geben ein Beweis, daß diese Sparbüchsen einem thatsächlichen Bedürfniß begegneten.

Ein anderer Patent-Artikel der Firma Hurwitz macht Jedermann zu seinem eigenen Schuster, zum Mindesten emanzipirt er uns von dem Flickschuster, der „nicht immer Zeit hat". — „Perpetuell" heißt dieser Artikel, Günther's elastischer Sohlen- und Absatzschoner, der dazu bestimmt ist, etwas Schiefes aus der Welt zu schaffen, das unser ästhetisches Gefühl beleidigt — die schiefen Absätze und eine Zerissenheit beseitigt, die unser Empfinden verletzt und den Menschen degradirt —, die zerrissenen Sohlen. „Perpetuell" sichert uns ein dauerhaftes Schuhwerk und einen eleganten Gang, der Jeden ziert. Für ein Billiges kann man den Schuhsohlen eine weiche elastische Trittfläche geben, welche gleichzeitig eine Abnutzung der Sohlen und ein Ausgleiten auf glatten Flächen verhindert. Jedermann kann die Schoner selbst anbringen, die für jeden Fuß passen. Der Nutzen dieser Schoner steht also außer allem Zweifel. Von demselben Nutzen ist der sinnreich erdachte „Automat" der die Hosenträger und oft gesundheitschädlichen Riemen überflüssig macht. Auf die Hurwitz'schen Patent-Artikel sei hierdurch nachdrücklichst aufmerksam gemacht.

Echte Thorner!

Hoflieferant Gustav Weese in Thorn.

Zu den klassischen Delikatessen, welche sich des allgemeinen Zuspruchs erfreuen, zählt der Pfefferkuchen, dessen Abarten sich bis in die Hütten der Armuth variiren. Aber nicht dies staubige Fabrikat kann unsere Aufmerksamkeit reizen, nur der echte Honigkuchen, und zwar der aus Thorn, verdient unser Interesse. Thorner Katharinchen, Thorner Leckerli — wem liefe da nicht das Wasser im Munde zusammen! Und es ist nicht nur amüsant, es ist zugleich belehrend, diese Leckerbissen in ihrem Werdegange zu belauschen.

Solch' ein echter Thorner wird in keinem Alltagshause erzeugt, seine Wiege ist ein Industriepalast, seine Erzeuger sind patrizische Kaufherrn, die ihren Stammbaum drittehalb Jahrhunderte zurückführen, seine Mischung beruht auf klassischen Rezepten, und seine Fertigstellung klingt unserer an schnelle Wandlungen gewöhnten leichtfertigen Zeit wie ein Märchen.

Treten wir also in ein Haus, das auf seine Firma bescheiden das Gründungsjahr 1751 setzt. Aber die Honigkuchenfabrik von Gustav Weese in Thorn, welche im Jahre 1751 vom Urgroßvater des jetzigen Inhabers gegründet worden ist, wurde nachweislich bereits um 1640 von den Vorgängern der Weese's betrieben.

Den Allüren wirklicher Handelsherrn treu, setzt die Fabrik ihren Stolz darein, keiner Fälschung Zutritt zu lassen und wirklichen Honigkuchen zu bereiten. Ihr jährlicher Honig-Konsum erreicht denn auch die stattliche Zahl von 3000 Centnern. Zwei Drittel hiervon deckt sie mit bestem amerikanischen Honig, ein Drittel ist inländischer Wabenhonig, welcher ausgeschleudert und aus dessen Rückständen Bienenwachs erzeugt wird. Im Weihnachtsvierteljahr, von Oktober bis Dezember verwendet die Firma Gustav Weese in Thorn nicht weniger als 100 Ctr. Mehl jede Woche. Diesen kolossalen Verhältnissen entsprechend beschäftigt die mit Dampfbetrieb, elektrischer Beleuchtung und allen sonstigen modernen, technischen Hilfsmitteln arbeitende Fabrik ein Personal von 65 Köpfen.

Wir betreten zuerst das Honigsiedehaus, wo der Honig in großen kupfernen Kesseln durch Dampfheizung zum Sieden gebracht wird. Von da gelangt die heiße Flüssigkeit in eine Teigmischmaschine, um mit gesiebtem Mehl verarbeitet zu werden. Noch warm wird dieser eigentliche Honigkuchenteig in Wägen gefüllt, mittelst Fahrstuhls auf den Teigboden befördert und in große Bottiche entleert.

Und beinahe hundert Tage verharrt der Teig in diesem Zustande, bevor er in die Backräume hinabgelassen wird. Freilich geschieht dies nur in ganz wenigen Häusern. Andere begnügen sich mit einem tage-, höchstens wochenlangem Lagern. Dieses Auslagern verleiht der genannten Thorner Honigkuchenfabrik erst ihren eigenen Stempel. Es erhöht den Wohlgeschmack und die Verdaulichkeit des Gebäcks. In stark erhitzte Räume zurückgebracht, wird der Teig durchgearbeitet, mit Gewürzen versetzt, geformt und gebacken. Drei große massive Oefen sind von Morgens 6 bis Abends 10 Uhr hierfür in Betrieb.

Im Keller befindet sich neben den Backräumen das Lager amerikanischen und einheimischen Honigs. Auch hohe Stapel von Zinkkisten mit den unscheinbaren, aber höchst schmackhaften Thorner Katharinchen stehen hier.

Auf dem Wege zum Papier-, Gewürz- und Zuckerlager passiren wir den Maschinenraum, in welchem das Mahlen von Mandeln und Gewürzen, sowie das Formen und Ausstechen kleiner Kuchensorten auf sinnreich konstruirten Maschinen stattfindet. Einen mächtigen Raum des großen, aus Eisen und Stein gebauten Fabrikvorderflügels nimmt das in zwei Geschossen untergebrachte Lager fertiger Pfefferkuchen ein, das oft nur an Katharinchen 200 000 Dutzend birgt.

Jetzt gelangen wir in den Expeditionsraum, wo geübte Packer die in Papier gehüllten Kuchen sorgfältigst verpacken. Wir erfahren, daß die erste Berliner Wagenladung für dieses Jahr fix und fertig gepackt ist. Anstoßend an diesen Raum befindet sich die Tischlerei und ein Stapelraum für leere Postkistchen, die, gefüllt, ihres Massenversands zu Weihnachten harren. Außer den Katharinchen sind noch Steinpflaster, Viktorialebkuchen und die Thorner Leckerli allbeliebt.

Die Stadt Thorn schickt der Kaiserlichen Familie und der Kaiserin Friedrich alljährlich eine Auswahl von Honigkuchen zu. Früher lieferte Gustav Weese ausschließlich diese Sendung, später wurde noch eine andere Firma dieser Ehre theilhaftig, doch ist dieses Jahr wieder die Firma Gustav Weese mit der Lieferung betraut worden.

Wichtig für Hausfrauen.

(Ein Reform-Plätteisen.)

Plätte isolirt! Niemand ist konservativer in der Benutzung von Apparaten, Rezepten, Einrichtungen, Instrumenten, als die Hausfrau, und ihr Hängen am Alten hat wohl eine Berechtigung; denn die Instrumente, Apparate u. s. w. sind durch jahrhundertelangen Gebrauch bewährt und so gebrauchsfähig, daß es anscheinend unmöglich war, etwas Neues auf diesem Gebiete zu erfinden. Unsere immer weiter fortschreitende, rastlos thätige Technik aber hat sich auch auf das Gebiet der Hausgeräthe und Wirthschaftsinstrumente geworfen und in den letzten Jahren haben sich die Erfindungen auf diesem Gebiete geradezu gedrängt und für die verschiedensten Gegenstände und Spezialapparate hat man nicht eine, sondern gewöhnlich gleich ein halbes Dutzend neuer Erfindungen zu verzeichnen. Auch das ehrbare Plätteisen hat die Erfindungskraft unserer Techniker angeregt und wichtige Neuerungen erfahren.

Als den bedeutendsten Fortschritt auf dem Gebiete der Plätteisen-Neuerungen kann man wohl das Instrument bezeichnen, welches unter dem Kernwort: Plätte isolirt! von der Firma Moritz Priebs in Dresden in den Handel gebracht worden ist.

Auch bei diesem Reform-Plätteisen hat man die alte bewährte Form beibehalten, soweit es sich um das Aeußere des Hauptkörpers handelt. Die wichtige Neuerung aber besteht darin, daß im Innern des Plätteisens ein Isolirmantel von zwölf Millimeter Stärke aus einem Wärme nichtleitenden Stoffe angebracht hat. Dieser Isolirmantel umgiebt den Plättbolzen so, daß nur der Boden freibleibt und nur nach diesem hin die Hitze des Plättbolzens ausströmen kann. Es geht also nichts von der Hitze des Bolzens verloren, dieser bleibt länger heiß und gebrauchsfähig und da er wegen des Raumes, den im Innern des Plätteisens der Isolirmantel einnimmt, auch kleiner ist, als die gewöhnlichen Bolzen, so ist er rascher und mit geringeren Kosten zum Glühen zu bringen. Dafür ist die Leistungsfähigkeit jedes Bolzens und die Dauer seiner Benutzungsfähigkeit unvergleichlich größer, als bei dem gewöhnlichen Plättbolzen.

In Gegenwart von Sachverständigen sind mit dem Reformplätteisen eingehende Versuche angestellt worden. Es ist dabei mit einem einzigen Bolzen, der nicht gewechselt wurde, ganz feuchte Wäsche eine halbe Stunde lang mit bestem Erfolg geplättet worden und der Bolzen war dann noch so heiß, daß er wieder eine halbe Stunde lang zum Ausstreichen von trockener Wäsche verwendet werden konnte. Das ist jedenfalls eine bedeutende, von keiner anderen Konstruktion bisher erreichte Leistung.

Daß die kleinen Bolzen sich um so weniger abnützen, je seltener sie glühend gemacht werden, ist selbstverständlich. Eine sehr praktische Neuerung an dem Reformplätteisen „Plätte isolirt" ist auch die, daß dasselbe nach Lösung zweier Schrauben in einer halben Minute auseinandergenommen und ebenso schnell wieder zusammengesetzt werden kann. Griff, äußerer Mantel, Isolirmantel, Plättboden sind auswechselbar und bei Verschleiß, der allerdings fast nie eintritt, einzeln zu kaufen. Jeder Theil kann also billig und leicht ergänzt werden. Die Plätterin aber hat es in der Hand, mit wenigen Griffen ihr Instrument zu verändern. Sie kann abwechselnd mit Stahl- oder Messingboden, mit gradem oder Patentgriff arbeiten.

Außer diesen praktischen Momenten hat das Eisen noch die große, gerade für die Damen, welche ihre Wäsche nach gutem, altem Brauche selbst besorgen, nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit, daß durch den Isolirmantel die Hitze von Händen und Gesicht abgehalten wird. Ganz abgesehen davon, daß man so nicht in die Gefahr kommt, sich böse Brandwunden an den Händen zuzuziehen, wird auch Haut und Teint der Plättenden geschont.

Durch Fortfall alles Kohlendunstes ist das neue Plätteisen auch in hygienischer Beziehung sehr werthvoll. Die bösen Kopfschmerzen, die bei vielem Plätten selbst mit gewöhnlichem Eisen entstanden, fallen beim Gebrauch des neuen Plätteisens fort. Gegenüber den Kohleneisen aber hat es nicht nur diesen Vorzug, sondern es ist auch reinlicher als dieses. Die Kohleneisen haben nämlich wegen des nothwendigen Luftzuges im Außenkörper Luftlöcher, aus denen Kohle und Asche verunreinigend auf die zu plättende Wäsche fallen kann.

Die großen Vorzüge des neuen Plätteisens sind durch zahlreiche Anerkennungsschreiben von wirklichen Sachverständigen, nämlich von Hausfrauen, und den Inhabern von großen Plättanstalten ausdrücklich bestätigt. Unsere Hausfrauen werden also gut thuen, die in allen größeren Geschäften für Hausgebrauchsartikel zu findenden Reformplätteisen zu prüfen und zu kaufen und selbst Propaganda zu machen für das Schlagwort und seine große Bedeutung:

Plätte isolirt!

Dr. Graf & Comp. Berlin-Friedrichsberg.

Fabrik chemischer, pharmazeutischer und technischer Präparate.

Schon lange beschäftigten sich die technischen Kreise damit, ein Mittel zu finden, das zur Erhaltung der kostspieligen Eisenkonstruktionen der Entwickelung der Rostbildung vorbeugte; es war ferner darauf Bedacht zu nehmen, bereits vorhandenen Rost zu beseitigen und schließlich eine Diagnose zu haben, ob eine Rostbildung sich vorbereite. Die Versuche, die die Chemie in den vorbezeichneten Richtungen unternahm, resultirten zuletzt in der Thatsache, den Oelfarbenanstrich in praxi als einziges Mittel gegen den Rost anzuerkennen. Auf der Grundlage dieser Erfahrung hat nun aber die gewerbliche Technik nicht gerastet, bis es gelungen Farbkörper zu gewinnen, die das zu erreichende Resultat in vollkommenster Weise sichern. Am weitesten auf diesem Wege ist nun, nach dem Urtheil aller Kompetenzen, die hier in Frage kommen, die chemisch-technische Anstalt von Dr. Graf & Co. in Friedrichsberg bei Berlin gelangt, die nach langen umfassenden Versuchen und Vorarbeiten die sogenannten Dr. Graf'schen Schuppenpanzerfarben in den Verkehr brachte.

Ein flüchtiger Blick in die Fachpresse giebt uns volle Gewähr dafür. In dem Organ des preußischen Eisenbahnministeriums „Centralblatt der Bauverwaltung", in der „Deutschen Bauzeitung" und in zahllosen amtlichen und nichtamtlichen Berichten preußischer Regierungs- und Bauräthe, in der Zeitschrift des „Vereins deutscher Ingenieure", ja in allen nennenswerthen fachtechnischen Blättern des Reiches und des Auslandes wird der Dr. Graf'schen Spezialitäten, der Schuppenpanzerfarben besonders von dem Gesichtspunkt aus gedacht, daß die Streichfähigkeit, die Deck- und Widerstandsfähigkeit, die Trocknungsdauer und die Wirksamkeit des Anstriches als Rostschutzmittel die gestellte Aufgabe als vollkommen gelöst beweisen.

Ihren Namen hat die Schuppenpanzerfarbe erhalten von dem eigenthümlichen, mikroskopisch feinschuppigen Eisensilikat, das ihren Farbkörper bildet. Die Schüppchen sind grau-schwarz-metallisch glänzend, und ebenso wie der angewandte Firniß, vollständig giftfrei. Die Farbe kommt in einer Pastaform-Masse, in Blechbüchsen oder Fässern in den Handel. Beim Anstrich lagern sich die Schüppchen fugendeckend übereinander. Die Verwendung der Graf'schen Farbe macht die übliche kostspielige Mennige-Grundirung vollständig überflüssig, man erzielt durch dieselbe gleichzeitig auch einen hervorragenden Schmuckanstrich. Besonders sind auch die neuerdings eingeführten silbergrauen Schuppenpanzerfarben für eiserne Gitter und Thore, Wellblechbauten und Zinkbedachungen, Laternen, Kandelaber 2c. ein Anstrichmittel, wie es nicht besser und schöner gedacht werden kann. Ein einfacher Strich mit dieser Farbe deckt weit intensiver als der zweifache Anstrich mit Mennige.

Die Erfahrungen der kompetentesten Praktiker haben nun in Bezug auf das entscheidende Moment, die Widerstandsfähigkeit der Graf'schen Panzerfarben gegen Temperatur- und Wettereinflüsse die denkbar günstigsten Resultate ergeben. Hitzegrade bis zu 150 Grad Celsius, Kältegrade bis zu 30 Grad Celsius haben ebensowenig Spuren hinterlassen wie die Nähe von sauren und salzigen Wassern, von Schornsteinen, die schweflige Säuren und Aschenreste ausscheiden u. a. m. Die Zahl der großen technischen Anlagen, bei denen diese Farben Verwendung gefunden haben, ist deshalb auch eine sehr bedeutende: sechs Rheinbrücken, vier Oderbrücken, vier Neckarbrücken, gewaltige Konstruktionen der Gotthardbahn, der Schweizer Centralbahn, der österr. Ferdin. Nordbahn, der K. K. Norwestbahn, die Weltausstellungsbauten im Wiener Prater, die Freihafenbauten in Kopenhagen und eine unabsehbare Reihe von Anlagen im Auslande sind mit Dr. Graf's Farben behandelt, und die auf den großen Weltausstellungen erworbenen ersten Preise bezeugen, daß jene Schutzfarben das lange untersuchte Problem endgültig gelöst haben. Die meisten Behörden des Reiches und Verwaltungsorgane zahlreicher ausländischer Bezirke gehören zu den ständigen Auftraggebern der Firma. Die Schutzmarke S. P. F., welche diese Präparate vor dem unlauteren Wettbewerb sichert, hat nachgerade eine internationale Bedeutung gewonnen.

Große Erfolge hat auch die pharmazeutische Abtheilung des Instituts aufzuweisen. In den weitesten Kreisen ist das Dr. Graf'sche Boroglycerinlanolin (Byrolin) längst als ein Vademecum anerkannt und geschätzt, da es Wundsein aller Art nicht nur überraschend schnell beseitigt, sondern bei entsprechender prophylaktischer Anwendung sicher verhütet. Der berühmte Kliniker Geh. Obermedizinalrath Dr. v. Bardeleben hat der Firma das Zeugniß ausgestellt, daß von allen ähnlichen Präparaten Dr. Graf's Boroglycerinlanolin das Vorzüglichste sei, nicht blos in Betreff der Bequemlichkeit der Anwendung, sondern auch an Wirksamkeit. Aehnlich äußern sich die ersten medizinischen Autoritäten des Reiches und Auslandes, welche die Verwendung des Präparates auf das Wärmste empfehlen (für gynäkologische Zwecke Geh. Rath Prof. Dr. Gusserow), eine Reihe weiterer Autoritäten gegen alle Hautschädigungen, beim Massiren und für ophtalmologische Zwecke, bei Brandverletzungen u. s. w. Die namhaftesten Vertreter unseres kolonialen Dienstes bezeugen andererseits die große Heilkraft und Nützlichkeit des Präparats bei Hauterkrankungen im tropischen Klima, so der Gouverneur von Ostafrika, von Wißmann, ebenso der Kommandeur der Schutztruppe, Rittmeister von Stetten, sowie der bekannte Afrikareisende Oscar Borchert u. a. m. Bekanntlich leiden die meisten Europäer in den Tropen infolge der starken Schweißabsonderungen an dem sogen. „rothen Hund", einer sehr lästigen und schmerzhaften Hautentzündung, gegen die man bisher vergeblich nach Mitteln suchte, und hier hat sich das Graf'sche Hautpflegemittel von ganz überraschendem Erfolge gezeigt. Unter der Abkürzung „Byrolin" hat sich die Firma, um Nachahmungen und Unterschiebungen vorzubeugen, ihr Präparat auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Waarenbezeichnungen in Deutschland und den meisten Kulturstaaten schützen lassen. Interessant ist noch, daß sich in England die Byrolin Compagnie London E. C. St. Swithins Lane die Einführung desselben für England und die Kolonieen zur speziellen Aufgabe machte. In militärischen und Sportkreisen ist das Graf'sche Präparat längst eingeführt, es ist auch im Bürgerhause nachgerade ein Mittel geworden, das man nicht mehr ausgehen läßt.

Ganz besonders rühmende Zeugnisse waren dem Dr. Graf'schen Boroglycerinlanolin gerade von Seiten der Truppenkommandos ausgestellt. Und nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande: Oesterreich-Ungarn, Italien, England, Amerika, Afrika, erfreut sich das Präparat bester Aufnahme. Eine Reihe von Fabriken und Werken bezieht das Präparat gern für die Angestellten.

Ausführliche Prospekte, welche die Firma kostenfrei verabfolgt, geben die eingehendste Auskunft über den großartigen Betrieb und seine Produkte, über die ganze Anlage, die nach verhältnißmäßig kurzer Zeit des Bestehens zu den bekanntesten und ersten des Faches zählt.

Fremdenstadt verholfen, in der Mancher schon, mancher „Globetrotter", der viele Länder und Städte gesehen, mit dem Freudenruf „hier ist es gut sein!" seine Wanderlust zügelte und sich zu frohem Lebensgenuß niederließ. Nein! auch die Faktoren, die aus wohlbedachter und kluger Ueberlegung die Stadt selbst schön zu gestalten verstanden, haben Dresden in die erste Reihe der angenehmen Aufenthaltsorte gerückt. Die Wohnlichkeit der Stadt im Allgemeinen, bis in die kleinsten Einzelheiten ästhetischen und hygienischen Anforderungen angepaßt, ist einer dieser Hauptfaktoren, der seinen Stützpunkt in den natürlichen Verhältnissen hat, in den außerordentlich günstigen klimatischen Bedingungen, von denen Dresden Vortheil zieht. Dresden ist wärmer als die meisten norddeutschen Städte, vor Nordwinden wird die Stadt durch einen 7000 ha großen Wald, die „Dresdener Haide" geschützt, die Winde wehen vorwiegend aus W. oder S.W., seltener aus O., die mittlere Windrichtung ist W.S.W., die durchschnittliche Menge der jährlichen Niederschläge beträgt 541 mm, ist also weit geringer als an den Orten, die höheren Gebirgen näher liegen.

Die Gesundheitsverhältnisse sind denn auch in Dresden stets sehr günstig gewesen, Typhus und Fieber sind fast unbekannt. Unendlich viel trug nach dieser hygienischen Richtung die schon früh planmäßig durchgeführte und neuerdings wesentlich verbesserte Kanalisation bei, und seit 1875 namentlich die Wasserleitung, die in einer Vollkommenheit, wie sie nur wenige Städte aufweisen, funktionirt. Das große hygienische Prinzip von „Licht und Luft" tritt in dieser Stadt aber auch in der Bauart der Häuser und der Straßenanlagen zu Tage, Miethskasernen von jener üblen verrufenen Art giebt es in den besseren Stadttheilen nicht und — selbst Nebenstraßen werden in einer Breite von 20 m angelegt, Hauptstraßen bis 40 m. Außerdem ist Dresden durch eine beträchtliche Zahl großer Plätze, den „Lungen einer Großstadt", ausgezeichnet. Das hochentwickelte geistige Leben der Stadt, der hohe Standpunkt der Schulthätigkeit üben ferner nicht zum geringsten Theil fortgesetzte Anziehungskraft aus und — last not least! — darf nicht außer Acht gelassen werden, daß der Fremde in Dresden auch in Bezug auf Steuerentrichtung als Gast angesehen wird, dem kein Tribut auferlegt wird. Der Fremde in Dresden kann im Hotel oder in der Pension oder irgendwo „möblirt" ein volles Jahr hindurch steuerfrei wohnen; steuerpflichtig würde er erst mit Ablauf des ersten Jahres. Wenn er aber nach einem Jahre die Pension oder Wohnung aufgiebt, sich odnungsgemäß polizeilich abmeldet und das Gebiet des Königreichs Sachsen auf mindestens einen Monat verläßt, dann kann er das nächste Jahr bei seiner Rückkunft wieder die Steuerfreiheit genießen und so fort bis einschließlich des dritten Jahres. Nur derjenige, der eine unmöblirte Wohnung mit eigenen oder gemietheten Möbeln bezieht, unterliegt dem Steuerreglement, wie die anderen Einwohner. — Immerhin bedeutet dies Alles eine beachtenswerthe Konzession, die dem materiellen Wohlbefinden der Gäste in Dresden zu Statten kommt. Die Dresdener stehen überhaupt dem Fremdenverkehr gegenüber auf dem Standpunkt des Mahnwortes „was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen" — sie haben eine herrliche Fremdenstadt ererbt und sind unablässig an der Arbeit, sie zu verschönern und auszuschmücken. Der rührige „Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs" (unter der Leitung der Herren Stadtverordneten Behrens und Dr. Ritter), dessen Bureau Seestraße 21 eine Art Anwaltbureau (ohne Anwaltkosten!) für die Interessen der Fremdenkolonie ist, stellt eine Instanz dar, die den Ruhm Dresdens als Fremdenstadt festigt und mehrt.

200 Jahre in Wehr und Waffen.

(W. Güttler in Reichenstein-Schlesien.)

An der Ostgrenze der Grafschaft Glatz, hart an der Scheide, wo grünumwaldete Bergketten das preußische Land von dem österreichischen Gebiete trennen, liegt das Städtchen Reichenstein. Hier hat seit Jahrhunderten der emsige Forschertrieb des Bergmanns tief in der Erde Schooß gespürt und reicher Ertrag ward dem Mühen zu Theil, neben Erzen, voll des giftigen Arsenik, schürfte er das edelste der Metalle — das Gold — herauf. Der blinkende Schatz diente als eine kostbare Gabe öfters zu besonders weihevollem Gebrauch: An des deutschen Kaisers und seiner hohen Gemahlin Finger glänzen die goldenen Reifen, der ehelichen Treue leuchtende Symbole — sie sind dem Reichensteiner Berge abgewonnen, dem Bergwerk „Reicher Trost" H. Güttler.

Hier im Reichensteiner Thal hat die Tüchtigkeit und zähe Energie eines deutschen Geschlechts einen mächtigen Bau gegründet, unter dessen schützendem Dache viele Hunderte und Tausende fleißiger Arbeiter ihres Strebens Lohn finden. Heute, nach 200 Jahren fortschreitender Entwickelung, ragt das Unternehmen der Güttler als ein stolzes Denkmal ehrlichen Bürgerfleißes und thatkräftigen Zielbewußtseins unter den deutschen Musterwerkstätten empor. Wenn man dereinst von unserem waffenklirrenden Jahrhundert den Späteren künden wird, dann wird neben den Namen Krupp und Gruson, der Name W. Güttler-Reichenstein nicht fehlen dürfen.

Am 18. Juni 1695, zwanzig Jahre nach dem Schlachttag von Fehrbellin, der zuerst das preußische Pulver in seiner Schlagkraft der aufhorchenden Welt bekannt machte, ward die Urkunde ausgestellt, die der „Abbt und Her des Fürstl. Kloster Stifts Camenz, Augustinus" seinem Ehrsamen und Getreuen Lieben Hans Krahl, Pulvermacher seines Zeichens ausstellte, so erzählt uns die prachtvolle Festschrift, die die Fabrik zu Ehren des zweiten Säkularabschlusses ihren Freunden gewidmet. Das Datum des 18. Juni ward in der Folge noch von großer historischer Bedeutung, an diesem Tage sah der große Preußenkönig, da er um Schlesiens Besitz sieben Jahre litt und stritt seine Hoffnung bei Kolin arg verdämmen, bis sein Adler zu neuem Siegesflug sich mächtig emporschwang; zwei Menschenalter später streckte derselbe preußische Aar mit dem Schlage von Belle-Alliance den Friedensstörer für immer zu Boden.

Es genügt ein Blick in die genannte Festschrift, um den gewaltigen Umkreis dieses industriellen und technischen Großbetriebs zu überschauen. Die Zentralpunkte der Pulverfabrikation der Firma W. Güttler, um die es sich zunächst handelt, sind durch die Ortschaften Maifritzdorf, Follmersdorf und Heinrichswalde bezeichnet, die örtliche Ausdehnung des Betriebes umfaßt an 4 Kilometer. In einer Reihe

Zur Hygiene des Rauchens.

Wir modernen Menschen gebrauchen gewisse Nervenmittel, um unsere in der wilden „Hetzjagd nach dem Glück" auf's äußerste angespannten und angestrengten Organe wieder zu beruhigen und sie zu neuer, gewaltiger Thätigkeit fähig zu machen. Eines der unschuldigsten und dabei angenehm und sicher wirkenden dieser Mittel ist der Tabak, dessen vortreffliche, nervenberuhigende und belebende Wirkung kein Sachverständiger ernstlich abstreiten wird; im Gegentheil wird diese Wirkung auch jedem Laien bei einiger Ueberlegung völlig klar werden. Wer hat nicht schon an sich selbst die köstliche Empfindung erprobt, sich nach des Tages Last und Mühe seine Lieblingscigarre anzustecken und freundlichen Träumereien von einer glücklichen, sorglosen Zukunft sich hingeben zu dürfen! —

Natürlich ist auch hier, wie in allen Dingen ein „Zuviel" von Uebel, aber das ist, wie gesagt, überall der Fall und gerade beim Tabak kann man schon ein recht stattliches Quantum verbrauchen, ohne sich irgend welchen Schaden zuzufügen. Zwar werden dem Verbrauche dieser Pflanze von manchen Aerzten oftmals recht böse Wirkungen nachgesagt, aber — nachgewiesen nur in sehr seltenen Fällen, die man jedoch auch nur als Ausnahmefälle, im Verhältniß zu der doch ganz ungeheuren Zahl der Raucher, betrachten muß, und bei denen man fast immer einen bis zur Unvernunft gesteigerten Verbrauch oder aber eine ausnahmsweise schwächliche und krankhafte Körperconstitution nachweisen kann. Mir fällt bei solch' ärztlichen Warnungen immer eine Anecdote ein, wo ein Arzt eine alte Dame vor dem Genuß des Kaffee eindringlich warnen zu müssen glaubt: der Kaffee sei ein sehr gefährliches, nervenzerstörendes, langsam schleichendes Gift. Ja, Herr Doctor, erwidert die Dame, sehr langsam muß es wirken, denn ich trinke täglich 4 Tassen Kaffee — schon seit 40 Jahren — — —.

Sehr beeinträchtigt und geschmälert wird allerdings die gute Wirkung des Tabaks durch die vielen Verfälschungen und minderwerthigen Qualitäten, die gerade beim Tabakhandel so oft in die Hände des Publikums gelangen. Man sollte daher seine Einkäufe nie bei unbekannten Firmen machen, und es ist ganz besonders vom hygienischen Standpunkte aus mit Freude zu begrüßen, wenn gute, alterprobte Häuser ihren Wirkungskreis auszudehnen beschließen und sich dadurch einem immer größeren Kundenkreise bequem zugänglich machen. Das letztere hat vor einiger Zeit die Firma J. P. Denker in Potsdam, deren 36jähriges Bestehen allein schon für ihre Reellität bürgt, gethan, indem sie in der belebtesten Gegend Berlins, in der Leipziger Str. Nr. 114 (gegenüber der Reichspost) eine Filiale errichtete; selbstverständlich bleibt das Centralhaus nach wie vor in Potsdam, Spandauer Str. 4.

Unter den zahlreichen Marken, für deren absolute Reinheit die Fabrik jede denkbare Garantie übernimmt — eine in hygienischer Beziehung durchaus willkommen zu heißende Einrichtung — ist da für Raucher, denen eine leichte Cigarre zusagt, „Fortuna" zu empfehlen, kräftiger ist „La Perla de San Felix", ferner „Graf Moltke I und II", „La Morenita", „Flor de Villar", „El Aquila", „Helgoland" und viele andere mehr. Von echten Importen seien nur La flor de A. Fernandez Garcia, „Corona" und Aquila de Oro (Bock & Co.) ganz besonders hervorgehoben. — Um auch den Nicht-Residenzlern den Einkauf zu ermöglichen und recht bequem zu machen, liefert die Firma J. P. Denker unter außerordentlich coulanten Bezugsbedingungen nach auswärts; um jedweden Bedenken vornherein die Spitze abzubrechen, sei bemerkt, daß nicht convenirende Marken anstandslos umgetauscht werden. Natürlich ist es, um derartige sowohl für den Empfänger, als auch für den Lieferanten immerhin unangenehme Hin- und Hersendungen zu vermeiden, angebracht, das Gewünschte in Bezug auf Farbe, Form 2c. möglichst genau anzugeben.

Um die strenge Solidität dieser bewährten Bezugsquelle für Raucher unseren Lesern darzuthun, lassen wir den Wortlaut der Bezugsbedingungen hier folgen:

Verkauf gegen Baarzahlung (vorherige Einsendung bezw. Nachnahme des Betrages*, dafür äußerst billige Fabrikpreise und streng reelle Bedienung.

Bei Entnahme von 100 Stück an in Originalkisten 5 pCt. und von 1000 Stück an (auch in verschiedenen Sorten) 8 pCt. Rabatt. Portofreie Zusendung bei Beträgen von 20 Mark an.

*) Bei Nachnahmesendungen stelle ich die Gebühren dafür in Anrechnung.

Champagner ohne Zucker-Zusatz.

(Laurent-Perrier's „Sans-Sucre".) „Aber wie ist das denn möglich?" wird sich jeder Weinkenner beim Erblicken der Ueberschrift erstaunt fragen, der Pessimist wird die darin enthaltene Behauptung einfach als Unsinn bezeichnen. „Was den Leuten doch heutzutage alles weißgemacht werden soll!" Wenn nun aber eine chemische Analyse für die Behauptung vorliegt und wenn diese wissenschaftliche Untersuchung zufällig aus dem Laboratorium einer so unbestreitbaren Kapazität, wie es der Geheime Hofrath Professor Dr. R. Fresenius auf diesem Gebiete ist, herstammt? Wenn eingehende Forschungen thatsächlich bewiesen haben, daß es rastlosem Streben und unermüdlichem Eifer gelungen ist, das anscheinend Unmögliche dennoch möglich zu machen zum Segen für eine Anzahl gesunder und besonders kranker Mitmenschen? Wie das Räthsel zu lösen ist, ist verhältnißmäßig einfach zu erklären, wir müssen dabei allerdings etwas weiter ausholen, um etwas näher auf die Champagner-Fabrikation einzugehen.

Der Champagner wird aus Trauben hergestellt und deren Saft alsdann in Fässer gefüllt, um dort die erste Gährung durchzumachen; wenn diese sozusagen stattgefunden hat, wird dieser Wein ein Stillwein, doch ehe derselbe auf Flaschen gezogen wird, erhält solcher zu je 100 Liter etwa 3 Kilo Zucker. Dieser Zuckerzusatz bewirkt nun die zweite Vergährung, und in diesem Stadium wird der Wein auf Flaschen gezogen. Später wird der Wein von allem Bodensatze gereinigt und, um ihm nun einen angenehmen Geschmack zu verleihen, wird jetzt ein Likör, der ein großes Quantum Kandiszucker enthält, zugefügt.

Durch diesen beigefügten Zucker entsteht beim Genuß des Weines im Magen eine Gährung, welche Säure bildet, die ein wahres Gift für gewisse Kategorien Kranker, wie Diabetiker, Rheumatiker und Gichtleidender ist und ihnen den Champagnergenuß völlig unmöglich macht.

Die Bereitung des zuckerfreien Champagners besteht nun in dem Aussuchen schwarzer und weißer Trauben, in wohlbedachter Proportion und in einem neuen, von der Firma Laurent Perrier u. Cie., Bouzy-Reims, vervollkommneten System der Vergährung, welches System das Eigenthum und Geheimniß der Firma ist und bei welchem weder Zuckerzusatz, bevor der Wein auf Flaschen gezogen wird, noch irgend welcher Zusatz von Zucker, Alkohol oder Likör nach der Degorgirung nöthig ist oder gemacht wird. Der Wein bleibt demnach der absolut reine, unverfälschte Rebensaft.

Die bereits im Eingange erwähnte chemische Analyse bestätigt dieses in allen Punkten. Professor Fresenius sagt u. A. in seinen Schlußfolgerungen folgendes: „Die Ergebnisse der Untersuchung stehen somit durchaus im Einklange mit Ihren Angaben, wonach ein durch Flaschengährung erzeugter, ganz zuckerfreier, nicht mit Alkohol versetzter Champagner vorliegt." Ebenso bestätigen die wichtigsten medizinischen Zeitungen Englands, wie z. B. „The British Medical Journal", „The Lancet", „Medical Press and Circular", welche die Firma um ihr Urtheil anging, die völlige Zuckerfreiheit des Grand Vin, Champagner „sans-sucre" von der Firma Laurent Perrier u. Cie. Der Wein war bei dem vom 2. bis 5. April d. Js. in München stattgehabten Kongresse für innere Medizin ausgestellt und hat daselbst bei den ärztlichen Autoritäten große Anerkennung gefunden. — Die Hauptniederlage dieses Grand Vin Champagner „sans-sucre" befindet sich bei der **Weingroßhandlung von August Engel, Wiesbaden,** desgleichen begegnet man dieser für unser Wohlergehen und unsere Gesundheit gerühmten Marke auch in allen besseren Weinhandlungen, Klubs, Kasinos, Hotels und Restaurants ersten Ranges des In- und Auslandes.

Wyeth's Beef Juice.

(Wyeth's Fleisch-Saft.)

Es ist für den Arzt und noch weniger für den Laien nicht leicht, unter den zahlreichen Nahrungsmittelpräparaten, die als außerordentlich nahrhaft, leicht verdaulich, appetitanregend 2c. 2c. angepriesen werden, die richtige Auswahl zu treffen. Wie oft schon wurden diese Präparate in allen möglichen Tonarten angepriesen, ihre überraschende Wirkung bis in den Himmel erhoben und — die Enttäuschung folgte nur allzuschnell nach. Speziell bei den Fleischpräparaten kann man diese Erfahrung häufig genug machen: einmal mangelte die versprochene Nährkraft, ein anderes Mal war der Geschmack hochgradig unangenehm, ein drittes Mal war eine ungünstige Wirkung auf die Verdauungsorgane unverkennbar zu konstatiren: jeder in der Praxis stehende Arzt kann darüber ein langes Klagelied anstimmen.

In dem „Wyeth's Beef Juice" scheint nun aber thatsächlich nach den übereinstimmenden Gutachten einer großen Anzahl Praktiker ein Fleischpräparat gefunden zu sein, das all' die Mängel nicht hat, dafür aber ganz hervorragend gute Eigenschaften zeigt. Es sind unter den Herren, die den „Rindfleisch-Saft" loben, Namen von gar gutem Klange: es sei nur Herr Prof. Dr. Hennig in Leipzig genannt, und ferner sei betont, daß auch Frauen-, Nerven- und Kinderärzte die vortrefflichen Eigenschaften dieses Fleischsaftes anerkennen und seine Anwendung angelegentlichst empfehlen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß „Wyeth's Beef Juice" auf dem XI. internationalen Medizinischen Kongreß in Rom und den Kongressen in Neapel und München ausgestellt war.

Daß die chemische Analyse und ihre Schlußfolgerungen, die aus dem chemischen Laboratorium des Geh. Hofrathes Prof. Dr. R. Fresenius in Wiesbaden herstammen, mit den ärztlichen Zeugnissen in Einklang stehen, kann die Bedeutung der letzteren nur erhöhen. Aus der ausführlichen chemischen Analyse sei hier nur der Schlußsatz der von dem berühmten Chemiker gefundenen Resultate hervorgehoben: „Es läßt sich daher, soweit aus einer chemischen Untersuchung auf die physiologischen Wirkungen eines solchen Genußmittels ein Schluß gezogen werden kann, von „Wyeths Fleischsaft" auf Grund vorstehender Resultate annehmen, daß es ein sowohl anregend als direkt ernährend wirkendes Präparat ist, welches sehr wohl geeignet erscheint, als Stärkungsmittel zu dienen."

Die Anwendung des „Rindfleisch-Saft" ist in allen Fällen zu empfehlen, wo vorübergehende oder andauernde Schwächezustände bestehen, wo es sich um Hebung des allgemeinen Ernährungszustandes, Schonung der Verdauungsorgane handelt, wo feste Fleischspeisen verboten sind oder Abneigung gegen solche besteht.

Bei Influenza, Typhus, allgemeiner Schwäche, Anämie, Rachitis, chronischen Magen- und Darmkatarrhen hat sich der „Wyeth's Beef Juice" (Wyeth's Fleischsaft) stets mit großem Erfolge bewährt; da er zugleich appetitanregend wirkt, ist er auch in der Genesungszeit nach fieberhaften Krankheiten, wo regelmäßig Appetitlosigkeit auftritt, ein äußerst schätzenswerthes Heilmittel. Für heikle Patienten, Kinder u. s. w. kommt auch noch der gute Geschmack, den dieser Fleischsaft gegen andere Präparate hat, sehr in Betracht. Auch geistig vielbeschäftigte, überarbeitete, sorgengeplagte Leute werden den wohlthätigen Einfluß des Rindfleischsaftes sehr bald an Geist und Körper spüren. — Die Gebrauchsanweisung ist eine sehr einfache: einen halben bis einen ganzen Theelöffel auf ein halbes Glas kaltes oder lauwarmes Wasser.

Vor der Benutzung von heißem Wasser ist auf's eindringlichste zu warnen: Das gerade ist ja einer der wichtigsten und bedeutsamsten Vorzüge des „Wyeths Beef Juice" (Wyeth's Fleischsaft) vor ähnlichen Präparaten, daß er die nahrhaften und werthvollen Eiweißstoffe des Fleisches enthält. Diese Eiweißstoffe würden in heißem Wasser unlöslich werden. Ein geringer Zusatz von Kochsalz zu der Lösung wird von mehreren Aerzten empfohlen; eine Lösung in kohlensaurem Wasser soll ganz vorzüglich munden und die Verdauungsfähigkeit erhöhen. Für Patienten, denen der Blutgeschmack des Fleiches widersteht, läßt man in der Conditorei ein Fleischgefrorenes bereiten; dasselbe ist in Folge einer Versetzung mit Cognac und Vanillezucker von so angenehmem Geschmack, daß die Patienten es gerne nehmen. Um das vorzügliche Präparat auch weniger bemittelten Kreisen zugänglich zu machen, ist der Preis verhältnißmäßig niedrig festgesetzt. Schließlich sei noch bemerkt, daß der General-Vertrieb des „Wyeth's Beef Juice" für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz der Firma **August Engel** in **Wiesbaden** (Delikateß-Abtheilung) übertragen worden ist.

In allen bedeutenderen Städten der genannten Länder befinden sich Engros-Depots, z. B. in Berlin W.41. J. C. F. Schwartze, Leipzigerstr. 112; in Breslau, Hamburg, Köln, Leipzig, Wien, Linz, Graz, Basel 2c. 2c. Der Detail-Verkauf ist den Apotheken übergeben; auf Wunsch versendet die Firma August Engel in Wiesbaden dieses ausgezeichnete Präparat, falls es bei Nachfrage nicht zu haben ist, portofrei an Consumenten.

Glashütte in seiner Bedeutung für die Zeit!

(J. Aßmann.)

Die Deutsche Ankeruhren-Fabrik von J. Aßmann kann heute auf eine Geschichte von über 40 Jahren zurückblicken, eine Geschichte „an Erfolg und Ehren reich".

Das junge Unternehmen erfreute sich schon in kurzer Zeit des allgemeinsten Vertrauens und die geschäftlichen Verbindungen erstreckten sich sehr bald über Deutschland hinaus. Schon in den 50er Jahren war auch Amerika in den Export hineinbezogen, Nordamerika zumal ist das große Absatzgebiet für die Aßmann'schen Uhrenfabrikate geblieben, und durch diese Verbindung mit den praktischen Amerikanern sind auch die technischen Verbesserungen immer vollkommener geworden.

Auch im engeren Vaterlande wurde das Aufblühen der Glashütter Uhrenfabrikation aufmerksamen Auges und mit begreiflichem Wohlwollen Seitens der in Frage kommenden Faktoren beobachtet, und im Jahre 1860 machte die preußische Staatsregierung dem Begründer der Firma **J. Aßmann** in **Glashütte i. S.** das ehrende Anerbieten, die von ihm in Sachsen zur Blüthe gebrachte Industrie auch in der Mark und in Schlesien in's Leben zu rufen. Der Genannte widerstand dieser in manchen Theilen verlockenden Ehrung und blieb auf der Scholle, die ihm durch die erfolgreiche Arbeit so gesegnet war, nun erst recht bestrebt, das Begonnene weiter auszubauen. Er bildete sich auch in seinem Sohne Paul einen würdigen Nachfolger heran, von dem er überzeugt sein konnte, daß dieser das Werk im geplanten Sinne fortführen werde. Als er im Jahre 1886 starb, konnte er mit dem tröstlichen Bewußtsein aus seinem Wirkungskreis scheiden, daß der Name **Aßmann** mit der Glashütter Uhrenindustrie für die spätesten Zeiten eng verknüpft bleiben werde.

Unter steter Wahrung des Geschäftsprinzips, „nur das möglichst Vollendete aus der Fabrik auf den Markt treten zu lassen und jederzeit die Garantie für die Erzeugnisse zu übernehmen", gelangte die Firma J. Aßmann von Stufe zu Stufe zu einem Grade von Vollkommenheit, die treffsicher ist.

Es liegt in der Natur der Sache, daß in der Industrie-Spezialität, wie sie die Firma Aßmann pflegt, nicht schablonenhaft gearbeitet wird; jede Uhr wird hier sozusagen individuell behandelt, in allen Theilen auf's Genaueste konstruirt, mit Chronometer-Unruhe und harter isochronischer Spirale versehen, aus dem besten Material sorgfältigst angefertigt, in allen Lagen und Temperaturen regulirt. Auf Wunsch wird zu jeder Uhr eine Gangtabelle der Königl. Sternwarte zu Leipzig über eine vierwöchentliche Gangbeobachtung angefertigt.

Die **Aßmann'sche Fabrik** fertigt sowohl Damenuhren, als auch Herrenuhren von Silber und Gold, beide von den einfachsten Formen bis zu den reichstdekorirten; wir finden unter den Herrenuhren wahre Kunstwerke, die den hohen Standpunkt der Uhrenindustrie an sich bezeichnen, Chronographes, Datum, Monat und Tag anzeigend, selbst regulirender ewiger Kalender mit Mondlauf, Repetir-Minuten, Viertel und Stunden schlagend 2c. Es ist nicht verwunderlich, daß in den weitesten Kreisen die Glashütter Uhr in der Werthschätzung die höchstbewerthete ist und das Privatpublikum wendet sich des Oefteren direkt an die Firma **Aßmann**, in welchen Fällen die Firma auf ihre Abnehmer im Groß-Vertrieb verweisen muß, welche die Marke Aßmann zu würdigen wissen.

Die bekannte landwirthschaftliche Maschinenfabrik Paul Behrens in Magdeburg war auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in Köln a. Rh. in der „Abtheilung für Neuerungen" mit einer „Rübenerntemaschine" (D. R.-P. Nr. 76 497) vertreten, deren Vorzüge allseitige Anerkennung fanden. Die hier angestellten praktischen Versuche haben die Zweckmäßigkeit und Verwendbarkeit der Behrens'schen Rüben-Aushebemaschine glänzend bestätigt. Ihre Vorzüge lassen sich kurz zusammenfassen in: Große Leistung: $1^1/_4$ Hektar täglich. Geringe Zugkraft: 2 Pferde andauernd. Ersparniß an Arbeitslohn: 75 %. Unversehrtes Herausziehen der Rüben; dieselben werden nicht zerquetscht und nicht angestoßen, sondern mit allen Wurzeln aus hartem ausgetrocknetem, feuchtem und weichem Boden herausgehoben, dadurch 1500—2000 Kilogramm Mehrertrag auf den Hektar. Nur der Streifen Erde, welcher in der Rübenreihe liegt, wird so breit als die stärkste Rübe 7—8 Centimeter tief aufgelockert. Der Acker wird nicht zerwühlt, die Erde zwischen den Rübenreihen bleibt fest und das Abfahren der Rüben ist bequem.

Der uns vorliegende Prospekt der Firma Paul Behrens, welcher die vorerwähnte Maschine in Wort und Bild darstellt, enthält eine nicht geringe Anzahl solcher Anerkennungsschreiben, die auf den ersten Blick überzeugend wirken. Von landwirthschaftlichen Schulen, Zuckerfabriken, Königl. Domänen-Verwaltern, Rittergutsbesitzern 2c. 2c. wird dem Patentinhaber einstimmig verkündet, daß seine „Rübenerntemaschine" viele bisher nicht gekannte Vortheile vor ähnlichen Erzeugnissen aufweist und daß sie von jeder Rüben bauenden Wirthschaft gekauft und als unentbehrliches Geräth geschätzt werden wird.

---

sauber ausgeführter Phototypen werden die einzelnen Abtheilungen des Geschäftes plastisch vor Augen geführt, den Reigen eröffnet eine Vogelschau-Ansicht des romantisch am Berghang gelegenen Städtchens Reichenstein, darunter zeigt sich eine Abbildung der stattlichen Renaissance-Façade der Güttler'schen Wohnhäuser nebst dem vornehm-einfachen Bau, der das Zentral-Komtor in Reichenstein einschließt.

Die Darstellungen der einzelnen Abtheilungen der Maifritzdorfer Fabrik bezeugen, daß man es hier mit technischen Musteranlagen im großen Stile zu thun hat. Da ist die Böttcherei, in welcher die Behältnisse für die kostbare und gefährliche Ladung angefertigt werden, die Patronenfabrik (auch die von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser benutzten Jagdpatronen werden hier angefertigt), die Verkohlungsanstalt, in welcher nach einem dem gegenwärtigen Inhaber und Leiter der Fabriken ertheilten Patentverfahren die Herstellung, Löschung und Kühlung von Kohle zum Zwecke der Fabrikation von Schieß- und Sprengpräparaten bewirkt wird; den nämlichen großartigen Charakter tragen auch die Zentral-Trockenhaus-Anlagen, die Packstuben, die Polirwerke, Zerkleinerungsanlagen, Stampf-, Läufer-, Preß- und Körnwerke; daneben zeigen die Arbeiterwohnhäuser, das idyllische Heim des Fabrikinspektors und die in schlichter Eleganz ausgestatteten Bureauxräume und Material-Magazine, daß der Herr dieser mächtigen industriellen Schöpfung darauf hält, daß es allen seinen Mitarbeitern, bis zum letzten Handlanger hinunter, wohl und behaglich in seinem Dienste sei.

Die gesammten Fabrikanlagen zeigen das Gepräge einer Riesenwerkstatt, die alle Erfordernisse der modernen Technik aufweist. Der landschaftliche Hintergrund, auf dem diese Abtheilung der Güttler'schen Fabrikation uns entgegenleuchtet, ist nebenbei von entzückendem Reiz. In Follmannsdorf ist die Scenerie zum Theil sogar von wildromantischer Großartigkeit; der Wildbach, der mitten durch das Fabrikgelände seine stürmische Bahn durchrast und der dunkle, ewig grüne Hintergrund des Sägewerkes, der fichtenumrauschte Bretterplatz, das alles ist wundersam wirkend durch den Kontrast friedsamer Natur und nervöser geschäftiger Menschenarbeit.

Von der gewaltigen Heimstätte des Güttler'schen Unternehmens wendet sich nun die Festschrift zu den weitverzweigten Anlagen, die, fern von der Centrale, des Geschäftes Größe und Betriebsausdehnung darlegen. Da ist zunächst die Pulverfabrik Kriewald bei Gleiwitz im Oppelner Regierungsbezirke, die einen Theil der von den Centralfabriken nicht mehr zu bewältigenden Arbeit zu leisten hat. Die Betriebsanlagen sind ganz nach dem neuesten Stande der technischen Praxis hergerichtet. Alles und Jedes ist schlechthin musterhaft installirt und jeder Theil lobt seinen Schöpfer in seiner Leistung. Gottes Segen ist dem gewaltigen Unternehmen auch allezeit beschieden gewesen, der gläubige Sinn der Besitzer hat auch allezeit dem obersten Walter der Dinge den dankbaren Zoll entrichtet und auch seinen Arbeitern den Weg zu Gottes Stätte leicht gemacht; die Marienkapelle zu Kriewald, ein Kirchlein, das schmuck aus grünem Kranze hervorlugt, bezeugt es.

Die bisher geschilderten Abtheilungen der Güttler'schen Werke lagen auf dem Boden der Heimathprovinz; die immer weiter ausgreifende Bedeutung der Fabrikation nöthigte aber zu der Errichtung weiter entfernter Hilfsbetriebe. Die Firma erwarb für ihre produktiven Zwecke den alten Herrschaftssitz Jessen im Sorauer Kreise, ein Rittergut von beträchtlicher Ausdehnung. Hauptsächlich ist die Jessener Anlage der Fabrikation von Nitrocellulose-Präparaten und rauchlosem Pulver gewidmet, insbesondere wird hier ein Spezialzweig der Firma, das durch Patente geschützte „Plastomenit", erzeugt. Auch diese Erweiterung ihres Betriebes verdankt die Firma der ingeniösen Veranlagung ihres jetzigen Inhabers, des Herrn Hermann Güttler. Das Verfahren, das uns bei Gelegenheit der speziellen Betrachtung der Produktionen des Unternehmens noch im Besonderen beschäftigen soll, bezweckt die Herstellung einer formbaren Schmelzmasse aus festen Nitrokohlehydraten und festen Nitrokohlenwasserstoffen und wird in beträchtlichem Umfange bereits zur Herstellung von Alabaster-Elfenbeinmasse, zu rother Korallen-Porphyr-Imitation und zur Darstellung von Explosivstoffen nach Art des vielgenannten Melinit verwendet. Die technische und maschinelle Seite dieser Anlagen ist von großartiger Ausgestaltung. Eine eigene Abtheilung bildet die Schießwollfabrik und die ballistische Versuchsanstalt, eine Spezialität ist auch die Zündschnur-Erzeugung, die hier in größtem Maßstabe bewirkt wird.

Ist schon die eigentliche Fabrikation der Güttler'schen Werke eine vielgestaltige und räumlich weitumfassende, um wie viel weitläufiger und verzweigter ist naturgemäß die Vertheilung und Dislozirung der Pulvervorräthe, die Anlage der Pulvermagazine. Demzufolge finden wir denn auch das Netz der Stapelplätze für Pulver über alle Theile der Monarchie verbreitet; neben den großen Centralmagazinen in Reichenstein unterhält das Güttler'sche Institut Pulver-Stapelplätze in Carlowitz bei Breslau, in Haynau, Kupferberg und Striegau, ferner bei Schrimm in Posen, in Nemitz bei Stettin, bei Cöslin, bei Hammerstein in Westpreußen, bei Königsberg, sowie bei Lyck in Ostpreußen, bei Nieder-Neuendorf im Brandenburgischen, bei Aerzen in Hannover, bei Unter-Liederbach in Hessen-Nassau und endlich bei Eckernförde.

Das chemisch technische Laboratorium in der Central-Werkstätte Reichenstein und die Versuchsanstalt sind so ausgestaltet und stehen in so lebendigem Kontakt mit allen Bewegungen der Wissenschaft und Praxis, daß eine vollkommenere Gewährleistung für eine in jedem Betracht erschöpfende Verwerthung aller Fortschritte des Berufes und Betriebes nicht auszudenken ist.

Daß bei einem solchen Umfange der Unternehmungen ein seltenes und bedeutsames Ereigniß, wie es die zweihundertjährige Jubelfeier gewesen, nicht blos in dem engeren Kreise der Heimath der Jubilarin, sondern weit über die Grenzen der Provinz hinaus die regsamste und freudigste Theilnahme finden würde, war ohne Frage; das Echo aber, das die Festtage in Wirklichkeit geweckt haben, übertraf alle Erwartungen und bewies, daß das Haupt der großen Unternehmung nicht blos Anerkennung, sondern auch Verehrung und Liebe gewonnen hat. Drei Tage dauerte das festliche Treiben in der kleinen Bergstadt, die ein so reiches und zierliches Festgewand wohl noch nie getragen hat. Gewaltige Ehrenpforten, grünumwundene Thürmchen und

Leichner!

Dem Schönheitsbedürfniß der Frau sind barbarische ebenso wie klassische Zeiten durch Herstellung der verschiedensten Kosmetika entgegengekommen. Die hygienische Seite derselben ist von so ernsthafter Bedeutung, daß Chemiker von Ruf sie auf ihre Bestandtheile hin prüfen, und da eine gewisse Eitelkeit nothwendig zum Reiz der Frau gehört, thut man besser, nicht vor Schönheitsmitteln zu warnen, sondern auf solche Kosmetika hinzuweisen, die in der That die Schönheit erhalten und steigern. Die Pariserin erfreut sich längst der bis an die äußersten Grenzen verlängerten Jugend, welche die sorgfältige Pflege ihrer Schönheit ihr sichert, und dabei haben seit ungefähr zwei Jahrzehnten — so lange ungefähr existirt die Leichnersche Firma — die deutschen Fabrikate die französischen aus dem Felde geschlagen. Freilich ist der Chef des in dieser Branche maßgebenden deutschen Welthauses ein Chemrker ersten Ranges, der zuerst giftfreie Schminken für die Bühnen herzustellen verstand. Die Berliner Gewerbe-Ausstellung hat im Jahre 1879 einzig und allein die Leichnersche Puder- und Schminkenfabrik für ihre „hervorragenden Leistungen“ prämiirt, aber der strebsame Schöpfer dieser Weltfirma hat nicht eher geruht, als bis seine die Bühne beherrschenden Produkte sich auch in den Dienst der vornehmen und vornehmsten Welt stellten. Berlin ist durch ihn zum Stapelplatz der ganzen Welt für Theaterpuder und Theaterschminke geworden. Schön zu sein hat jedoch auch die allervornehmste Frau den dringenden Wunsch, und sie hat den noch dringenderen, schön zu bleiben. Wie theuer erkauft man den Triumph, auf einem Balle als Schönheit geglänzt zu haben, wenn der Teint eine bleibende Schädigung davonträgt. Und gerade hierin brilliren die Leichnerschen Kosmetika, sie sind gerade deswegen einzig in ihrer Art, haben sich deswegen Bühne und Ballsaal erobert, weil sie den Jugendglanz erhalten und ihn nicht nur vorzaubern.

Nun, außer den ungeheuren materiellen Erfolgen, hat es dem Hause auch nicht an Ehrungen und Auszeichnungen gefehlt. Den gewandten Chemiker L. Leichner, dessen unverbrüchliche Kunden nicht nur die Sänger und Sängerinnen der Berliner, Wiener und Pariser Oper, sondern alle Künstler und Künstlerinnen von Ruf überhaupt sind, schmücken der Orden der italienischen Krone und der russische St. Stanislaus-Orden. Die Fabrikate des Hauses Leichner sind seit 1879 auf jeder Ausstellung preisgekrönt worden, in Brüssel, Hamburg, Melbourne, Berlin, Amsterdam, London, Liverpool, Boston, München und Chicago. Solche Triumphe feiert man nicht unverdient und es ist deshalb von allgemeinem Interesse, die Geschichte dieser Triumphe zu beleuchten.

Vor 1879 war die Fabrikation giftiger Bleischminken allgemein im Schwunge und kein Gesetz verbot ihre Zubereitung. Da trat bahnbrechend Leichner mit seinen giftfreien Theaterschminken hervor, und wie sehr man das Verdienst dieser Präparate zu würdigen wußte, beweist am Ueberzeugendsten die Thatsache, daß Leichner vom deutschen Reichskanzleramt in die Kommission des Reichsgesundheitsamts berufen wurde, um seine Stimme über das neue Farbengesetz abzugeben, das seit 1885 in Kraft getreten ist. Auf der epochemachenden Internationalen Musik- und Theater-Ausstellung in Wien 1892 war L. Leichner Präsident der Gewerbe-Abtheilung und hatte die Ehre, nicht nur den Botschafter Prinzen Reuß, sondern den Kaiser von Oesterreich selber durch die Ausstellung zu führen.

In der Gewerbe-Ausstellung Berlins im Jahre 1896 ist Leichner sowohl zum Vorstandsmitgliede der Gruppe der chemischen Industrie, als auch zum I. Vorsitzenden der Parfumerie-Abtheilung gewählt worden, ein Beweis, daß man längst erkannt hat, daß Leichner seine Fabrik auf wissenschaftlicher Grundlage angelegt hat, daß er ein Gelehrter auf dem Gebiete der Kosmetik ist und eine führende Rolle beanspruchen kann. Die Bühnenwirkungen der Leichnerschen Theaterschminken und Pudergattungen von den berufensten Vertretern der Bühne preisen zu hören, ist amüsant. Adelina Patti findet ganz besonders den Leichnerschen Fettpuder „merveilleuse“, Clara Ziegler rühmt seine „überlegene Güte“ und so wird von der Sembrich bis zur jüngsten Diva herab, und selbst von Possart und Haase „die wohlthuende Wirkung auf die Haut“, welche die Leichnerschen Fettpuder auszeichnet, in ehrlicher Begeisterung gepriesen.

Ein Vermittler dieser anerkannt wohlthätigen Wirkungen, welche die Anwendung der Leichnerschen Mittel zur Hautpflege und Verschönerung ausübt, ist im Leichnerschen Coldcream zu suchen. Nur fordere man das „echte Leichnersche Coldcream“ und lasse sich keine Falsifikate aufdrängen, denn mit keinem anderen ähnlichen Erzeugniß läßt sich so appetitlich und angenehm manipuliren, wie mit „Leichner's Coldcream“. Neben seinem hohen hygienischen Werthe empfindet man das Wohlbehagen dieses Präparates sofort bei seiner Benutzung. Außer „Leichner's Coldcream“ ist es die Marke „Leichner's Crême de violette“ und Crême Leichner, welche sich einer ungewöhnlichen Beliebtheit erfreuen und in maßgebenden Kreisen als unentbehrliches Requisit zur Frauenschönheit gepriesen werden.

Die Römhildt-Pianofabrik

A.-G. in Weimar.

Es ist ein halbes Jahrhundert, daß in der klassischen Stadt Weimar eine Pianoforte-Fabrik gegründet wurde, die, trotz der ungeheuren Konkurrenz, eines Weltrufs sich erfreut und von namhaften Tonkünstlern wie Liszt, H. v. Bülow, d'Albert u. s. w. mit wärmster Anerkennung genannt und vielfach mit „Ersten Preisen“ ausgezeichnet wurde. Es ist die 1845 entstandene, in der Ueberschrift bezeichnete Firma, mit ihren Filialen in London, Hamburg, Frankfurt a. M. und Erfurt. Nach vierzigjährigem Bestande, also im Jahre 1885, wurde der Begründer der Firma zum Hof-Pianoforte-Fabrikanten ernannt. Aber schon im Jahre 1890 schied er aus dem Leben. Das Etablissement war mittlerweile in die Reihe der Großbetriebe eingetreten und wurde in eine Aktien-Gesellschaft verwandelt. Leiter derselben sind die Direktoren Th. Vetterling (Großherzoglich Sächsischer Hoflieferant) und Oscar Schemelli, die das Unternehmen streng in den von dem Verstorbenen eingeleiteten Bahnen weiterführen. Der erstere, ein Neffe Römhildt's, ist bereits seit 1878 in der Fabrik thätig und steht dem technischen Theil des Betriebes vor. Getreulich hält er an dem bewährten Prinzip des Verstorbenen fest, nur in jeder Weise solide Instrumente von bleibendem, wirklich künstlerischem Werthe herzustellen. Hr. Oskar Schemelli, ein talentvoller Musiker und Pianist, vermittelt den Verkauf der Fabrikate und bereist zu diesem Behufe den ganzen europäischen Kontinent mit Ausnahme von Großbritannien und Irland, für welche Länder die Firma ein eigenes Geschäftshaus in London (44 Berners Street) unterhält.

Der Hauptvorzug der Römhildt'schen Pianos ist der Ton, er quillt mächtig, gesangreich und vornehm hervor, wie bei einem Flügel. Die kunstvolle und fortschrittliche Konstruktion dieser Instrumente ist von besonderem Interesse. Starke Bauart — auf 800-1000 Ctr. Spannkraft hydraulisch erprobt — aus Metallen, bronzirtem Eisen 2c. und jahrelang präparirtem Holz von auserwählter Güte, kunstvolle Stimmstock- und Resonanzboden-Konstruktion, ausgezeichnete Repetitionsmechanik, Prima-Qualität des Hammerfilzes, bester Elfenbeinbelag der Tasten u. s. w. tragen an Römhildt-Pianinos wesentlich dazu bei, die Güte derselben auch auf die Dauer zu verbürgen.

Musikprofessoren, Konservatorienleiter, Musiklehrer und Organisten kauften die Römhildt-Pianinos in neuester Zeit mit besonderer Vorliebe, und sie alle loben die leichte Spielart, die edle und ergiebige Tonqualität und die solide Konstruktion dieser Fabrikate.

Wer also ein tadelloses Fabrikat, welches alle für den Vortrag besserer Kompositionen erforderlichen feinen Ausarbeitungen besitzt, haben will, der wende sich nur an Firmen von Ruf und hüte sich, sog. Pianofortefabrikanten in die Hände zu fallen, die — trotz der pomphaften Anpreisungen — in den meisten Fällen weder eine Fabrik besitzen, noch eine Ahnung vom Pianofortebau haben, sondern nur Ankäufer bei kleinen Handwerkern oder gewissen Mansardenfabrikanten sind, die ihre Waare thatsächlich nach dem Meter berechnen.

Eine Sehenswürdigkeit Hannovers.

(Die Münchener Bierhalle von Ernst Meyer.)

Kein Volk hat so wie das deutsche das Restaurantleben ausgebildet. In Deutschland ißt und trinkt man mit einem gewissen Behagen, und man verwendet auch mehr Zeit darauf, als in anderen Ländern. Selbstverständlich zieht man es deshalb auch vor, in Räumen zu speisen und zu trinken, die dem Behagen der Mahlzeit durch ihre äußere Einrichtung den größtmöglichsten Vorschub leisten. Bierpaläste nennt man daher mit Recht jene glänzend ausgestatteten Restaurants in den Hauptstädten des Deutschen Reiches, und jede hervorragende Stadt zeigt solcher „Receptacula“, in denen das Publikum besonders gern verkehrt, weil es dort neben rascher Bedienung einen tüchtigen Schluck und einen guten Happen findet.

Zu diesen gehört in erster Reihe Hannover mit der „Münchener Bierhalle“ des Hoflieferanten Ernst Meyer. Es ist dies unbestritten ein Restaurant allerbevorzugtesten Genres, und der Begründer dieses Etablissements ist ein Wirth von jener seltenen Gattung, die vor allem an ihre Gäste denken und deren Befriedigung.

Die Münchener Bierhalle in Hannover hat, wie es bei einem solchen Riesen-Etablissement selbstverständlich ist — ihr Stammpublikum; aber sie ist dabei so recht eigentlich auch ein Restaurant, in dem sich die hier eintreffenden Fremden aus. allen Theilen Deutschlands ein Rendez-vous gebenf Denn der erste Anblick, den man vom Bahnho, aus, wenn man auf den Ernst August-Platz tritt, hat ist am ersten Hause der gegenüberliegenden Luisenr straße das mächtige Firmenschild der Münchener Bierhalle. Durch einen Abends mit zahlreichen Gaslämpchen beleuchteten Flur, dessen Seiten die hervorragendsten Neuheiten mechanischer Automaten flankiren, tritt man in das geräumige Restaurant ein. Zuerst fesselt unser Auge ein mächtiger, kunstvoll geschmückter Glasschrank, aus dem uns die ausgesuchtesten und appetitlichsten Delikatessen anlachen. Am Fuße dieses Schrankes befindet sich ein ständig fließendes Fischbassin, in dessen kühlen Fluthen sich alle Arten von Fischen tummeln. Gegenüber diesen Arrangements bemerken wir einen Bücherschrank, der die nothwendigste Handbibliothek des Restaurants zur freien Benutzung der Gäste enthält. Ein Milieu behaglicher Eleganz umgiebt uns im Innern. Kirchenartige Höhe, reichste und zugfreieste Ventilation, zwölf hochkünstlerisch ausgestattete Logen, darunter eine im persischen Stil, ein komfortabel eingerichteter Speisesaal laden uns ein zum Genuß der trefflichen Küche, des süffigen Löwenbräus und des angenehm prickelnden Pilsenetzer Bräuhaus-Bieres. Geräuschlos huscht die dienstbare Kellnerschaar zwischen den sauber gedeckten Tischen hin und her, und ein distinguirtes Publikum belebt dieses Restaurant ersten Ranges.

Die Speisenkarte der Münchener Bierhalle in Hannover liegt in einem gedruckten Formular von der stattlichen Länge eines halben Meters aus und bietet, was Billigkeit und Reichhaltigkeit betrifft, das Non plus ultra.

Eine höchst originelle Einrichtung besteht in den beiden im Speisesaale wie im Bierbuffet angebrachten Löwen, die bei jedesmaligem Auflegen eines frischen Fasses vermittelst des Druckes auf eine pneumatische Leitung ein durchdringendes Gebrüll bei aufgesperrtem Rachen ausstoßen. Eine eigene Erfindung des Besitzers Ernst Meyer.

Aus dem Restaurant gelangt man in einen paradiesischen Sommergarten, in dem fast tausend Personen Platz haben. Abends ist er in seiner feenhaften Beleuchtung ein Rendezvousplatz für die beste Gesellschaft der welfischen Residenzstadt. Im Halbkreise umschlossen wird der Garten von Hallen in kunstvoller Architektur umgeben, die bei Regen und eintretender Abendkühle den Gästen wirksamen Schutz bieten. Ein Pavillon zeigt eine genaue Kopie der berühmten Hunding-Hütte des verewigten Königs Ludwig II. von Bayern, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Geräumige Klubzimmer vollenden dieses durchaus sehenswerthe Etablissement. Fremde und Einheimische, das läßt sich mit gutem Gewissen sagen, werden die „Münchener Bierhalle in Hannover“ nicht ohne volle Befriedigung verlassen.

Neben der Führung dieses Restaurants im großen Style, ist dessen Besitzer, Ernst Meyer, auch noch Inhaber des größten Bierversand- und Weingeschäftes, sowie er auch einen ansehnlichen Umsatz in Cigarren erzielt. Er kann dies um so leichter und besser bewerkstelligen, als er die Generalvertretung einer ganzen Anzahl erster Brauereien und Weinfirmen hat, so der Aktienbrauerei Löwenbräu, I. Culmbacher Exportbierbrauerei, der Brauerei von J. Hildebrand in Pfungstadt, des Alt-Pilsenetzer Brauhauses bei Pilsen, der Weinfirma Bonbée Frères in Bordeaux, der Cognac-Fabrik von Ferdinand Bouffard in Bordeaux, sowie einiger Anderen.

Als eine neue Schöpfung des rührigen Besitzers dürfen die Stehbierhallen „Sonne“ in der Louisenstraße, „Mond“ am Aegidienthorplatz und „Stern“ in der Nordmannstraße gelten, die nach demselben Prinzip, dem Publikum das Beste zu bieten, eingerichtet und deren stilvoll moderne Ausstattung sich allgemeiner Anerkennung erfreut.

Eine Haupt-Werkstätte für Telephon und Telegraphen-Apparate.

Akt.-Ges. Mix & Genest in Berlin.

Spätere Zeiten werden zweifellos die letzten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts den Beginn des „elektrischen Zeitalters“ nennen; denn die Elektrizität giebt unsern Tagen in höherem Maaße einen bestimmten Charakter, als irgend eine philisophische oder litterarische Richtung. Jeder Tag bringt hier Ueberraschungen und Vervollkommnungen; kaum vermag der Laie zu folgen. Erfindung und Ausführung, Geist und That sind hier in eins verschmolzen.

Unter den namhaftesten Vertretern der Elektrotechnik unserer Zeit steht die Berliner Firma Mix & Genest (Aktiengesellschaft) in erster Reihe mit verzeichnet.

Sie hat durch ingeniöse Neuerungen die Haus-Telegraphie zu einer hohen Entwickelung geführt und auch durch bedeutsame Vervollkommnung der Telephon-Apparate dazu mitgewirkt, den Fernsprech-Verkehr in Deutschland zur höchstmöglichen Entfaltung zu bringen. Die im Jahre 1879 begründete Firma Mix & Genest, die heute auf dem Weltmarkt in ihren Spezialitäten, den mannigfachen Telegraphen- und Telephon-Apparaten, eine führende Stellung hat, ist aus den bescheidensten Grenzen zu ihrer gegenwärtigen Bedeutung gelangt. Es würde wie eine Abhandlung aus der Gesammtgeschichte der neueren Elektrotechnik klingen und wie ein Exercitium in der einem Laienohr kaum verständlichen Terminologie der neuesten Wissenschaft, wollten wir in die Einzelheiten der Fabrikationszweige der genannten Firma dringen. Ihr prachtvoll ausgestatteter Katalog schon, der über die Fülle der in der Fabrik hergestellten werthvollen Neukonstruktionen und zumeist patentirten Erfindungen über Haustelegraphen, Telephon-Apparate, Eisenbahn-Telegraphen, Feuermelde-Telegraphen, Wächter-Kontroll-Einrichtungen, Leitungs-, Isolirungs- und Befestigungs-Material, Elemente und Zubehör, Blitzableiter-Material 2c. Auskunft giebt, liest sich wie ein Lehrbuch der Elektrotechnik und die hunderte von Illustrationen demonstriren uns ad oculos, bis in welche Einzelheiten hinein, die uns wie Wunder der Mechanik erscheinen, diese Wissenschafts-Industrie gehandhabt wird.

Nun gar ein Rundgang durch die Werkstätten dieser Fabrik, die seit dem Anfang dieses Jahres in der Bülowstraße 67 ihr imposantes neues Heim hat, erfüllt uns mit Staunen ob der sinnreichen Art, mit der das merkantile und technische Getriebe geleitet wird.

Die Fabrik beschäftigt etwa 60 Ingenieure und Beamte und 600 Arbeiter; in herrlichen, den höchsten Anforderungen der neuzeitigen Hygiene angepaßten hellen und luftigen Räumen vollzieht sich die Herstellung aller der Apparate, die in der großen Welt des Verkehrs ihr Zauberwerk verrichten und das Wort des Menschen beflügelt machen. Hier giebt es keinen Stillstand und keine beschauliche Zufriedenheit mit dem Erreichten, unablässig sind hier die leitenden Kräfte an der Arbeit, das Werthvollste aus Theorie und Praxis zu benutzen, um die Namen Mix & Genest als eine der Hauptwerkstätten der Elektrotechnik unserer Zeit auf der Höhe der Situation zu erhalten und auf dem Weltmarkt den deutschen Gewerbefleiß weiterhin zu Ehren zu bringen.

Adam Riese redivivus. Burkhardt'sche Rechenmaschinen. Was man auch immer gegen die Maschinen sagen mag, die die Arbeit der Menschen verrichten und viel Menschenarbeit überflüssig machen — eines bleibt zweifellos: die Maschine ist ein Kulturträger geworden, der für den Fortschritt der Menschheit nicht mehr zu entbehren ist.

Zu den ingeniösen Maschinen, die dem Menschen auch die zu feingeistigen Funktionen nöthige Arbeit erleichtern und seine Zeit, die nach dem Wahrspruch der praktischen Engländer dem wirklichen Besitz gleichzustellen ist, durch Ersparniß und Vereinfachung kostbarer gestalten, gehört in erster Reihe die von Arthur Burkhardt in Glashütte bei Dresden hergestellte **Rechenmaschine!**

Diese Rechenmaschine bedeutet nach den Zeugnissen aller Autoritäten auf diesem Gebiete das non plus ultra an Vervollkommung der mechanischen Vorrichtungen zum Rechnen, die schnell, leicht und mit absoluter Sicherheit, ohne die geringste Anstrengung alle mühsamen Rechnungen ausführt.

Professor Reuleaux, der, wie die „Deutsche Industrie“ zu erzählen weiß, mit seinem Lobe nicht zu freigebig ist, hat in seiner Abhandlung „Die sogenannte Thomas'sche Rechenmaschine“ (beziehbar durch die Fabrik) der Burkhardt'schen Werkstatt in folgender rühmenden Weise gedacht: „Herr **Zivilingenieur Arthur Burkhardt in Glashütte** hat die Herstellung der Rechenmaschine aufgenommen und nach mehreren Jahren opfervoller Einleitungsarbeiten auf eine Stufe gebracht, welche unserer heutigen entwickelten Technik würdig ist“.

Wir verweisen heute nur auf diese sehr lesenswerthe Abhandlung, werden später aber eingehend auf diese hochinteressante Maschine selbst zurückkommen, da sie sich als eine Nothwendigkeit überall dort empfiehlt, wo der Betrieb rechnerische Anforderungen höchster Präzision stellt.

Bastionen, ein ganzer Mastenwald mit Wimpeln und Flaggen begrüßten die Gäste, die aus allen Theilen des Vaterlandes zur schlesischen Grenzwacht gepilgert waren. Das Rathhaus hatte durch eine glänzende Dekoration die Huldigung der Stadtvertretung zum Ausdruck gebracht. Diese betheiligte sich vollzählig, der Bürgermeister als Ehrenpräsident leitete die Festlichkeiten. Nicht blos die Bevölkerung Reichensteins nahm an dem Festtage Theil, in der ganzen weiteren Umgebung rastet die Arbeit, zu Ehren eines Fürsten der Arbeit. Im Garten des Schützenhauses empfing der Bürgermeister der Stadt die Gäste und hier formirte sich bei Antritt der Dunkelheit ein glänzender Fackelzug, der unter Vorantritt der aus Neiße beorderten Kapelle des 23. Infanterie-Regiments sich dem in herrlichster Festtoilette prangenden Wohnhause Hermann Güttlers zu bewegte.

Von den Arbeiterschaaren aus Maifritzdorf-Follmersdorf-Heinrichswalde fehlte wohl Keiner in dem frohbewegten Zuge, aus Kriewald und Jessen waren, da der Betrieb nicht stocken durfte, größere Trupps als Vertretung erschienen, auch die stattliche Knappschaft des Arsenikwerks brachte einen Fackelzug, unterbrochen von leuchtenden Grubenlämpchen. Herr Güttler drückte in schlichter zu Herzen gehender Ansprache seinen Dank für so viel Liebe und Treue aus, und schloß seine bewegte Ansprache mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das Kaiserhaus. Der nächste Tag, der eigentliche Festtag, wurde mit einer Morgenmusik eingeleitet, welche die Militärkapelle dem Jubilar brachte. Ein feierlicher Kirchgang fand am Jubeltage statt, an den sich die Fahrt nach Maifritzdorf schloß. **Hier begann unter Theilnahme vieler** Hunderter von Ehrengästen der Weiheakt der Enthüllung des Erinnerungsdenkmals, welches dem Gedächtniß des bedeutsamen Tages errichtet worden. Das Monument, das zu gleicher Zeit der pietätvolle Sohn den Manen seines Vaters, des Kommerzienraths Wilhelm Güttler, weihte, bildet einen herrlichen Schmuck des Waldgeländes, in dem es sich erhebt. Es entstammt den Plänen des Architekten Schubert und Professor Henze aus Dresden. Der Bürgermeister von Reichenstein übernahm als Haupt der Kommune den neuen Beweis der Munifizenz der Familie Güttler und dankte in bewegter Rede dem Chef der Firma für die vielfachen und großartigen Werke der Wohlthätigkeit, die er und sein Vorgänger der Stadt gespendet hätten. Auf die ernste Feier folgte nun ein heiteres festliches Treiben, zunächst ein glänzendes Banket im Parke des Güttler'schen Herrenhauses, sodann der farbenprächtige historische Festzug, der ein lebendiges Bild der ganzen geschichtlichen Entwickelung dieser großartigen Unternehmung darbot. Ein germanischer Jagdzug, dann eine mittelalterliche Waidmannsfahrt mit Falkonieren, Edelfräulein und Rittern in frohem gleißenden Gewirr bildete den Mittelpunkt des Zuges. Das lebensvolle Bild schloß ein Zug mittelalterlichen Kriegsvolkes: Armbrustschützen, Landsknechte und Armbrustwagen. Die Zeit nach der Erfindung des Pulvers bezeichnete ein Festwagen, auf dem der kunstreiche Mönch Berthold Schwarz — umgeben von Genien und Franziskanerbrüdern, zu sehen war. Die folgende Abtheilung des vom Maler Werner aus Breslau glänzend inscenirten und stilgerecht durchgeführten Zuges **stellte die Zeit der Gründung der Fabrik dar.** Eine Musikkapelle im Kostüm der Holkschen Jäger leitete das buntbewegte Bild ein, ein Bannerträger mit dem Wappen der Bergstadt Reichenstein ritt vor dem Bürgermeister und den Ratsherren her, Kaufleute in der Maske der Fugger, Bürger und Musketiere geben das Zeitkolorit. Die letzte Gruppe repräsentirte die Neuzeit. Arbeiter aus allen Betrieben der Güttler'schen Werke, auch die Knappschaft des Bergwerks, zogen auf, in ernsten und humoristischen Gruppen, Bilder aus dem Schießsport, dem Jäger-, Militär- und Fabrikleben effektvoll arangirt und in eine wirkungsvolle Schlußgruppe sich auflösend, Grenadiere und Dragoner aus des großen Friedrichs Tagen schlossen den Zug, an dessen Wege viele Tausende Spalier bildeten. Am Schlackenthal wurde Halt gemacht, und mit prachtvollen Feuerwerksspielen und allerlei Belustigungen endete das Volksfest, das das feste Band zwischen den Leitern des Güttlerschen Welthauses und ihren Mitbürgern und Mitarbeitern nun noch inniger gestaltet hat. Nun trat Terpsichore in ihre Rechte ein, in nicht weniger als 7 Festlokalen tanzte man bis zum frühen Morgen. An den folgenden Festtagen kam das berufliche Interesse durch ein Festprämienschießen, für welches der Chef der Firma kostbare Preise ausgesetzt hatte, zu Ehren.

Frohe Feste — saure Wochen. Der Schimmer der Jubeltage ist verglommen, die Arbeit ist in ihr Recht getreten, die Arbeit, der dieses große Werk menschlicher Schaffenskraft gewidmet ist.

Kurz bevor in Reichenstein die Festtage heraufgezogen, ist der oberschlesische Landsmann zur Ruhe gegangen, der die Dichter mahnte, das Volk bei der Arbeit aufzusuchen. Bei den Güttler's droben **am Reichensteiner Berg hatte Gustav Freytag** für sein praktisches „Soll und Haben“ Genüge gefunden!

Das Briefmarkensammeln.

Diese über die ganze Erde verbreitete Liebhaberei gewinnt noch täglich an Anhängern, und in den weitesten Kreisen scheint sich die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß es keine nützlichere und zugleich lehrreichere Liebhaberei geben kann für Jung und Alt. Es ist eine bekannte Thatsache, daß viele Leute nur durch ihre in der Jugend angelegte Sammlung zu wohlhabenden Leuten geworden sind, daß aus den anfangs werthlos scheinenden und unbeachteten Zettelchen mit der Zeit äußerst gesuchte und theuer bezahlte Raritäten wurden; es ist ferner eine bekannte und von allen Schulmännern bestätigte Thatsache, daß die wacker sammelnde Jugend auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde stets am besten Bescheid weiß und am meisten Sinn für durchdachte Ordnung entwickelt. Dem sollte man sich nicht verschließen bei dem Bestreben, die Jugend zu einer ernsten häuslichen Beschäftigung heranzuziehen. Denjenigen, die sich dafür interessiren, sei mitgetheilt, daß der Verlag des Universal-Briefmarken-Albums **Baumbach & Co.** in Leipzig Briefmarken-Albums in allen Preislagen und Ausstattungen zum Verkauf bringt. Illustr. Preisliste wird auf Verlangen gratis verschickt. Für reifere Sammler, die sich mit Ernst der Liebhaberei widmen, erscheint in gleichem Verlage eine monatlich zweimal erscheinende Zeitschrift **„Die Post“** Universal-Anzeiger 2c., die eine Fülle belehrender und anregender Artikel enthält. **Auch hiervon Probenummer gratis.**

Rudolf Gericke in Potsdam.

Im Zeichen der „Ceres". Die gabenbringende, segenspendende Göttin „Ceres", den Aehrenkranz um das Haupt geschlungen, von Blumengewinden umgeben, hoch über Potsdams Häusern und Kirchen ragend — so stellt sich uns das Wappenbild eines Hauses, **Rudolf Gericke in Potsdam,** dar, welches seit beinahe 200 Jahren der Ernährung der Menschen, mit dem Unentbehrlichsten — dem Brode — dient.

Was aus den Gaben der freundlichen Göttin für den Frühstückstisch nur irgendwie Ersehnenswerthes und dem verwöhntesten Gaumen Mundendes hergestellt werden kann, das leistet die alte berühmte Potsdamer Firma, Hoflieferantin unseres Kaiserhauses schon von Friedrichs des Großen Zeiten an, und trägt seither den Namen Rudolf Gericke, den Ruhm der Potsdamer Zwieback, Salzstengel, Grahambrod, Pumpernickel in alle Lande hinaus.

Nicht nur „Ceres", sondern noch eine andere, neuerdings zu hohen Ehren gekommene Göttin — Hygieia — ist das Symbol der alten Potsdamer Firma, für welche es in Ehren gehaltene Tradition ist, in ihren Backerzeugnissen jene von der Wissenschaft approbirte Mischung zu erreichen, die bei ausgezeichnetem Wohlgeschmack höchsten Nährwerth und leichte Bekömmlichkeit besitzt. Ja, man könnte fast sagen, daß hier die Praxis der wissenschaftlichen Erkenntniß vorangeschritten ist, denn noch bevor die Hygiene ihr gewichtiges Wort in der Ernährungsfrage gesprochen, hatte schon die Firma Rudolf Gericke ihr Augenmerk darauf gerichtet, ihren Erzeugnissen einen besonders hygienischen Werth zu geben. Aerztliche Zeugnisse beweisen solches aus alter und neuer Zeit; speziell auf ärztliches Anrathen wird in der Familie unseres Herrscherhauses schon immer Rudolf Gericke's Zwieback verwandt.

Reiner, angenehm feiner Geschmack, außerordentlich leichte Löslichkeit und hoher Nährwerth sind neben langer Haltbarkeit die Vorzüge des Zwiebacks, der als Hygiean Rusks auch außerhalb der deutsch sprechenden Länder Ruf gewonnen.

Gesunden wie Kranken, Magenleidenden und Kindern wird Rudolf Gericke's Zwieback von ersten ärztlichen Autoritäten gleicherweise als hochzuschätzendes Gebäck verordnet und ist auf ausdrückliche Veranlassung Ihrer Majestät der Kaiserin in vielen Krankenhäusern eingeführt.

Sogar die Zuckerkranken, denen anderes Gebäck ganz verboten ist, finden den so schmerzlich entbehrten Brodgenuß wieder in Rudolf Gericke's Kraftbrod und Kraftzwieback, für dessen wohlbekömmliche Beschaffenheit und Wohlgeschmack keine geringere Autorität, als die des Geh. Medizinalraths Professor Ebstein in Göttingen in seinem klassischen Werk „Ueber die Lebensweise der Zuckerkranken" rückhaltlos einsteht.

Das „Potsdamer Professor Graham-Brod" bekommt bei seinem köstlichen Geschmack so außerordentlich gut, daß es schon am frühen Morgen von dem schwächsten Magen vertragen werden kann.

Als feinste Delikatesse sind „Potsdamer Pumpernickel" und „Potsdamer Salzstengel" weit berühmt, Potsdamer Baumkuchen und Festkuchen aller Art gehen in alle Länder.

„Reformbrod" nennt sich das neueste Gebäck der Firma, das seit Langem von Theoretikern und Praktikern ersehnte Idealbrod, welches die sämmtlichen Nährstoffe des Getreidekorns ohne die schwer verdaulichen Theile enthält.

Was an epochemachenden Gebäckerzeugnissen existirt, ist bei Rudolf Gericke zu finden.

Um sich ein vollkommenes Bild von der Vielseitigkeit dieser in ihrer Art unübertroffenen Bäckereifirma zu verschaffen, wolle man sich das neueste Spezialitätenverzeichniß der Firma direkt oder von einer der fast in jeder Stadt befindlichen Verkaufsstellen zusenden lassen.

Cerevisiam bibite!

Schiller möge uns die kleine Variante verzeihen, wenn wir, ihn citirend, die Gottheiten Bachus und Ceres vertauschen und ausrufen:

„Wundervoll ist Ceres' Gabe
Balsam fürs zerrissene Herz."

Wir glauben uns mit allen Bier trinkenden Deutschen in Uebereinstimmung, wenn wir die Gabe der Göttin der Feldfrüchte, Ceres, von welcher das Bier (cerevisia) seinen lateinischen Namen hat, für „wundervoll" halten und wenn wir ferner behaupten, daß es Zeiten geben kann, in denen diese Gabe „Balsam fürs zerrissene Herz" ist.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß Bier für die Mehrzahl der Menschen ein unentbehrliches Durststillungs- und sogar Nahrungsmittel geworden ist, dessen Genuß, je nach Art der Erzeugung des Bräus, sehr verschieden auf unseren Geschmack sowohl, als besonders auf unseren Magen und unser ganzes Befinden wirkt.

Der Bier trinkende Mensch pflegt deshalb mit Recht sehr kritisch zu prüfen, nicht allein ob der „Stoff" „süffig", sondern auch wie er in seinen Wirkungen, d. h. ob er „bekömmlich" ist.

Unter denjenigen Berliner Brauereien, die nach beiden Seiten, also nach Wohlgeschmack und wohlthätiger Wirkung ihres Bieres, es sich in den letzten Jahren haben angelegen sein lassen Ausgezeichnetes zu leisten, steht die Actien-Brauerei-Gesellschaft Moabit, Stromstraße 11—16 in der vordersten Reihe.

Die von Ahrens im Jahre 1842 unter bescheidenen Anfängen gegründete Brauerei hat s. Z. dem heut mächtig emporstrebenden nordwestlichen Stadttheil Berlins seine Volksthümlichkeit verliehen, indem sie während vieler Jahre für die dortige Gegend die größte und meistbesuchte Erholungsstätte war und ihren Gästen vorzüglichen „Stoff" bot.

Die Actien-Brauerei-Gesellschaft Moabit, die heute sage 90,000 Hektoliter Bier producirt und Hunderten von Arbeitern lohnende Beschäftigung gewährt, machte in den letzten Jahren den erfolgreichen Versuch, mit den ächten Bieren die Concurrenz aufzunehmen. Sie stellte unter der Etiquette „Berliner Löwenbräu" ein Getränk her, das seinem Namen Ehre macht und sich durch würzigen Geschmack und Verdaulichkeit auszeichnet, und welches, wie die zahlreichen, hoch mit Flaschen beladen, in allen Gegenden der Stadt umherfahrenden Wagen der Moabiter Brauerei erkennen lassen, sich einer außerordentlichen Beliebtheit erfreut.

Die jetzige Leitung der Actien-Brauerei-Gesellschaft Moabit setzte stets ihre Ehre darein, die Vorzüglichkeit der süddeutschen Konkurrenz-Produkte zu erreichen. Diesem Streben ist der Erfolg nicht ausgeblieben, was vollkommen begreiflich ist, da das Bier an dieser Stätte aus den allerbesten Ingredienzen hergestellt wird.

Die genannte Brauerei hat in neuerer Zeit neben ihrem „Berliner Löwenbräu", welches den schweren bayerischen Bieren ähnlich ist, auch ein Getränk hergestellt, das sie „Crystall Export-Bier" nennt und welches dem „ächten Pilsener" Bier nahe kommt. Es ist leicht, wohlschmeckend, crystallklar und wie selbst ärztlicherseits allgemein anerkannt wird, höchst verdaulich und bekömmlich.

Die innere Einrichtung, sowie der maschinelle und technische Betrieb der Brauerei sind selbst für Laien im höchsten Grade interessant und belehrend. Dem Fachmann liefern sie den Beweis, daß die Moabiter Brauerei sich auf der Höhe der Technik befindet und alle durch die moderne Wissenschaft erlangten Hilfsmittel anwendet, um ihr Produkt so vollkommen herzustellen, wie es der frühere Brauereibetrieb zu erreichen nicht im Stande war. Sehenswerth sind hier neben anderen modernen Erfindungen auf dem Gebiete der Brautechnik die „mechanischen Malzwender" und „Hefereinzucht-Apparate", in welchen die in der Brauerei gewonnene Hefe gezüchtet und durch welche es ermöglicht wird, dem entstehenden Biere nur die reinsten und edelsten Bestandtheile zuzuführen. In aus Kupfer gehämmerten Pfannen von imposanten Dimensionen wird hier das Bier durch Dampf gekocht und der ersten Phase seiner Entwicklung entgegen geführt. Mächtige Pumpen und Rohrleitungen führen die aus Wasser, Malz und Hopfen bereitete Würze nach den Kühl-Apparaten und von hier das gebraute Bier nach den großen Bottichen, wo die Gährung vor sich geht. Nach etwa vierzehntägiger Lagerung wird es dann den stattlichen Stückfässern in den ausgedehnten Kellereien zugeleitet, in denen es sich monatelang von seinem Werde-Prozeß zu erholen hat, bis es als dunkelbrauner oder goldfarbiger Stoff — um mit dem Reichstagsabgeordneten Alexander Meyer zu sprechen — mit Genuß getrunken wird — seinen Beruf also nicht verfehlt.

Die Actien-Brauerei-Gesellschaft Moabit, die ihren Ruf bereits auf vielen Ausstellungen bewährt hat, rangirt nach den von uns gewonnenen Eindrücken unter den Ersten der Berliner Brauereien, weshalb ihre Produktion und ihr Absatz in ständiger Steigerung begriffen sind.

Für die zahlreichen Haushaltungen in allen Gesellschaftskreisen, welche das Moabiter Bier in jenen praktisch ausgeführten „Patentverschlußflaschen" seit vielen Jahren kennen, dürfte es bemerkenswerth sein, daß die Brauerei neben ihrem Flaschenvertriebe (30 bezw. 24 Flaschen für 3 Mark) ihre Biere in kleineren Gebinden auch an Private abgiebt. Ein Versuch dürfte lohnen. Ergo bibamus.

Sächsische Kartonnagen-Maschinen-Aktien-Gesellschaft in Dresden, Marschallstraße 34. Zu den Maschinen, die berufen sind, eine Arbeitsvereinfachung für die mannigfachsten Geschäftszweige herbeizuführen, gehören die außerordentlich praktisch konstruirten Kartonnagen-Maschinen der Sächs. Kartonnagen-Maschinen-A.-G. in Dresden.

Die Sächs. Kartonnagen-Maschinen-A.-G. ermöglicht es allen Geschäften, sich das ganze Kartonnagen-Material nach Bedarf und Geschmack selber herzustellen.

Ein wesentlicher Vortheil dieser Neuerung liegt darin, daß durch die erwähnten Maschinen die Kanten der so gefertigten Kartons nicht geritzt oder genutet werden, wie dies bislang zu geschehen pflegte, die Abbiegung geschieht vielmehr ohne Verletzung des Materials. Die sinnreiche Biegemaschine bringt dies zu Wege, sie biegt nicht nur „zähe Lederpappe", sondern auch die sprödeste und zerbrechlichste Holz- und Strohpappe tadellos scharfkantig ab und arbeitet mit einer geradezu erstaunlichen Sicherheit.

Außer Pappenscheere gehören zur Erzeugung von eckigen Kartons nach dem neuen System der genannten Firma eine Biegemaschine (für Dampf- oder Fußbetrieb) die allen Stärken von Pappen genehm gestellt werden kann, eine Schlitzschneidemaschine mit Winkelschnitt, die den nicht zu übersehenden Vorzug besitzt, daß die früher in Abfall gerathenen Ecken der Pappenzuschnitte hierbei sogar noch der Verstärkung der Kartons dienen, und eine Nietmaschine mit Nieten, die jedem Karton zum Schmuck gereichen.

Außerdem zum Liniiren eine Liniirmaschine, ein Liniir-Apparat für Blind-Liniirer und ein Farbliniir-Apparat. Die Firma liefert ferner alle anderen, in ihr Fach einschlagenden Maschinen in zweckentsprechendster Konstruktion und Ausführung, für jeden Industriezweig geeignet.

Bemerkenswerth ist, daß die Konstruktion der Maschinen es auch dem Laien ermöglicht, alle Kartonnagenarten selbst zu fertigen und sich dadurch selbstständig zu machen.

Die Sächs. Kartonnagen-Maschinen-A.-G. in Dresden geht auch den betreffenden Interessenten jederzeit mit entsprechenden Mustern an die Hand und ist unausgesetzt bemüht, Neuheiten auf allen Gebieten der Kartonnagenbranche zu erzeugen, jedes intelligente Geschäftshaus wird gern von den Errungenschaften der Gesellschaft Vortheil ziehen.

Der Vertreter der Gesellschaft für Berlin und Umgegend ist Herr Carl Thümecke jr., Neue Grünstraße 20.

„Zur goldenen Axt." Das Haus „Altstädtische Langgasse Nr. 7" in Königsberg i. Pr. zeigt seit Jahrhunderten in der Höhe seines zweiten Stockwerkes eine goldene Axt, die einst von kräftiger Hand hinaufgeschleudert sein soll. Ein dunkler Sagenkreis hat sich um dieses Wahrzeichen gebildet, vermehrt noch durch die verschiedenartigsten Zwecke, welchen jenes uralte Haus im Laufe der Zeit sich dienstbar machte. — Werthvolle Deckengemälde, die von der kostbarsten Holzschnitzerei umgeben sind, weisen nach ihrem Sujet darauf hin, daß hier im 14. bezw. 15. Jahrhundert ein Kloster und jedenfalls in Beziehung zu dem damals benachbarten altstädtischen Dom gestanden hat. Seit mehr als ein Jahrhundert aber ist „das Haus zur goldnen Axt" gleich seinen benachbarten Grundstücken nur industriellen Zwecken gewidmet und zwar auf einem Gebiete, auf welchem die Ostpreußen Kenner sind und unwidersprochen als Sachverständige gelten dürfen. Es befindet sich in dem „Hause zur goldnen Axt" eine weit und breit bekannte Destillation, welche sich die Herstellung französischer und holländischer Liqueure nach alten Original-Rezepten angelegen sein läßt, deren Inhaber „Heinrich Kauenhoven" mit Erfolg bestrebt ist, sein Absatzgebiet noch ständig zu vergrößern. Wir können aus eigener Erfahrung den zahlreichen Interessenten bezw. Konsumenten der von uns bezeichneten, delikaten Getränke nur gewissenhaft empfehlen, mit den Erzeugnissen jener altrenommirten Firma einen Versuch zu machen.

Eine durchaus originelle Idee Heinrich Kauenhoven's macht jedermann eine Verbindung mit der Firma bequem und zwar durch den Versandt von sechs verschiedenen Sortimenten, unter welchen dem Käufer die freie Wahl zusteht. Die Sortimente umfassen je vier ½ Liter-Flaschen oder je zwei 1/1 Liter-Flaschen der besten Liqueure zu dem gewiß bescheidenen Preise von 5 Mk. — Der Versandt erfolgt alsdann portofrei. — Der übrigens kostenfrei erhältliche Preiscourant der genannten Firma, welcher über alles Wissenswerthe erschöpfend Auskunft giebt, enthält auch die Preisangabe für ein anderes Produkt, welches sich gleichfalls durch seine tadellose Beschaffenheit bei der zahlreichen Kundschaft eines guten Rufes erfreut. Neben diesem Produkt (**Fruchtsäfte** der „Goldenen Axt") möchten wir bei dieser Gelegenheit noch auf die direkt importirten Weine der Firma Heinrich Kauenhoven in Königsberg O./Pr. besonders hinweisen. Es wird hier für absolute Naturreinheit Garantie geleistet. Einen nicht zu unterschätzenden Vorzug bilden zweifelsohne die bescheidenen Preise, welche in diesem Etablissement im allgemeinen zur Geltung kommen. Die Firma huldigt dem Grundsatz: „Großer Umsatz, kleiner Nutzen".

Kautionen. Das Fordern einer Bürgschaft, einer Kaution, entspringt den Motiven des Mißtrauens gegen die Person oder die Verhältnisse, mit der Einschränkung, daß dieses Mißtrauen, weil in der Regel von der Autorität einer Behörde oder Gesellschaft ausgehend, für den davon Betroffenen durchaus nicht beleidigend ist.

Aber recht lästig kann diese Forderung für den Beamten werden, der nicht selbst die Mittel besitzt, diese Kaution zu stellen. Ihm wird dadurch so häufig die Möglichkeit genommen, eine besser dotirte Stellung zu erhalten. Da ist es denn vom sozialen Standpunkte aus mit großer Genugthuung zu begrüßen, daß jetzt eine Aktiengesellschaft, die Erste Berliner Kautionsgesellschaft, Berlin W., Französischestr. 15, es unternommen hat, für die weniger bemittelten Beamten bei den betreffenden Dienststellen die erforderliche Kaution gegen durchaus mäßigen Entgelt zu leisten.

Die Erste Berliner Kautionsgesellschaft hat mit feinem Verständniß einen Mangel erkannt, dem abzuhelfen zwar von einigen Lebensversicherungsgesellschaften versucht wurde, der aber erst durch dieses Institut in wohlthätiger Weise beseitigt wird. Bei der Ersten Berliner Kautionsgesellschaft, die weder eine Bürgschaft von dritten noch den Abschluß einer Lebensversicherung verlangt, sind die Kosten durch den Wegfall der Prämien einer Lebensversicherung geringer. Und doch ist die Stellung der Kaution zugleich eine Sparanlage, da die Beamten das hinterlegte Kapital unter sehr günstigen Bedingungen und in beliebig langer Zeit zu amortisiren haben. Der Entgelt wird nur für den jedesmal am Ende des Jahres verbleibenden Betrag berechnet und für die bereits amortisirte Summe werden die Zinsen der Effekten (3 pCt.) vergütet. Da die Gesellschaft Aktiengesellschaft ist und die Kautionen stets bei den betreffenden Behörden deponirt sind, ist jedes Risiko für den Kautionssucher ausgeschlossen. Bereits gestellte Kautionen werden voll zum Kurswerth übernommen. Es ist unzweifelhaft, daß die Erste Berliner Kautionsgesellschaft eine Lücke in unseren Wohlfahrtseinrichtungen auszufüllen berufen ist, und das ist auch von Staats- und Kommunalbehörden anerkannt, welche der Thätigkeit der Gesellschaft durchaus sympathisch und empfehlend gegenüberstehen.

Briefkasten. **S. H. in B.** Die Verschleppung der Prozesse und die „Richternoth" macht Ihnen Pein? Nun, über eine Lösung dieser allerdings aktuellen Frage verbreitet sich eine Broschüre: „Zur Reform des Civilprozesses in Deutschland, für das rechtsuchende Publikum und Juristen" von Dr. Mathias Heinrich Quenstedt. Verlag von Hugo Steinitz. Berlin. Der Verfasser, einer unserer hervorragendsten Juristen, bekannt als Vertheidiger Arnim's, plädirt mit überzeugender Schärfe für eine Rückkehr zum früheren Civilprozeß-Verfahren. — Die Broschüre, welche mit außerordentlicher Klarheit, juristischer Schärfe und dennoch gemeinverständlich geschrieben ist, hat den Anstoß gegeben, daß eine Reihe kaufmännischer und gewerblicher Vereine sich mit Petitionen an den Reichstag wenden, in denen sie Reform des Civilprozesses auf Grund der Quenstedt'schen Darlegungen fordern.

K. L. in Breslau. Empfehlenswerthe Bezugsquellen für Cigarren sind Carl Gust. Gerold in Berlin, Herm. Reißner in Berlin, J. V. Denker in Potsdam u. Berlin (eine ausführliche Besprechung dieser Firma befindet sich auf Seite 6 d. Nummer) und das Cigarren-Versandtgeschäft von Willy Fischer, Berlin C., Alte Schönhauserstraße 14/15.

Rittmeister v. M. in Köln. Wenden Sie sich an Ed. Ackermann, Berlin W., U. d. Linden 21. Es ist dies das bekannte Spezialgeschäft für Reise-Effekten aller Art, dessen neuester, illustrativ ausgestatteter Katalog soeben erschienen ist.

Die Naturheilanstalt Glotterbad

im Schwarzwalde.

Daß ein gesunder Geist nur im gesunden Körper wohne, ist eine Wahrheit, die bereits unsere Alten aus der Vorzeit uns gelehrt haben. Und dennoch achten wir so wenig auf dieses beherzigenswerthe Wort, daß es der ganz Gesunden nur Wenige auf Erden giebt. Freilich bringt das überhastete Leben der Neuzeit es oft mit sich, daß wir uns erst zu spät auf unsere Leiden besinnen, dann aber sollte man wenigstens mit Energie an die Wiederherstellung des kranken Körpers denken. Und das Gute liegt so nah! Es ist so bequem zu erreichen und wir brauchen nicht einmal große Opfer zu bringen, um Leib und Seele gesund zu baden. Für das, was wir im Wirthshause, für falsche Genüsse, für Tafelfreuden, die uns krank machen, unnütz verschwenden, können wir reichlich einen Ausflug in das gelobte Land des Schwarzwaldes machen, von dem wir gestärkt und arbeitsfreudig zu unseren Pflichten zurückkehren. Wie klein ist die Summe, die wir für solch' einen mehrwöchentlichen Aufenthalt im Schoß der frischesten Natur auszugeben haben und welchen Schatz von neugewonnener Kraft tragen wir dafür nach Hause! Der Leib nicht nur, die Seele ist erfrischt. Wie Krankheit uns niederdrückt und verstimmt, wie sie uns mürrisch und reizbar macht, so stimmt uns die Gesundheit heiter, giebt uns unsere Elastizität zurück und ist überhaupt ein Gut, in dessen Besitz wir erst die anderen Güter des Lebens zu schätzen wissen.

Einen wahrhaften Jungbrunnen stellt die Naturheilanstalt Glotterbad im Schwarzwalde dar. Das Glotterbad mit seinen stattlichen Kurhäusern, seinen verschiedenen Privatvillen und großen Oekonomiegebäuden liegt inmitten großer Obst- und Gemüsegärten, umrahmt von ausgedehnten prachtvollen Tannenwaldungen 413 Meter über dem Meeresspiegel in einem reizenden, im Frühlinge von Obstbaumblüthen beschneiten Seitenthale des Glotterthales am Südabhange des 1243 Meter hohen Kandel.

Gegen Norden und Osten von Waldungen und Berghöhen umgeben, ist das Bad gegen rauhe Winde und schroffe Temperaturwechsel geschützt, ein Vorzug, der es auch für Winterkuren besonders geeignet macht. Nach den statistischen Berichten des Großherzoglich Badischen Ministeriums gehört das Klima des Glotterthales zu den mildesten der ganzen Gegend. Der beste Beweis für die Milde des Klimas ist nicht allein das Gedeihen des Weinstockes bis zur Höhe von 1500 Fuß über dem Meere an den Abhängen des Eichbergs, sondern auch das Feuer und die Würze des weit und breit geschätzten „Glotterthälers", ferner das Vorkommen einer Anzahl mediterraner Pflanzen.

Die großartig schönen, eigenen Waldungen mit vielen Bänken und Aussichtsplätzen beginnen unmittelbar beim Kurhause und ziehen sich bis zum Luser (675 m) hinan.

Zahlreiche Wege, bald langsam ansteigend, bald eben fortlaufend, laden zu äußerst lohnenden Spaziergängen ein. Wer das Glotterbad besucht, der hänge den Etiquettenrock an den Nagel. Dort giebt es keinen lästigen Zwang, dort wird naturgemäß gelebt, dort wird nur für die Gesundheit und Vermeidung von Krankheiten gearbeitet, dort giebt es keinen dreimaligen Toilettenwechsel, dort heißt es bergsteigen im luftigen Kostüme, dort haben der Frack, der Zylinderhut und die Glanzstiefel ihre Rolle ausgespielt. Und wie herrlich schmeckt dann nach der Bewegung in ozonreicher Luft die einfache, reizlose Mahlzeit, die den Alkohol überflüssig macht und an seine Stelle das duftige Obst, die herrliche Alpenmilch setzt.

In dem Glotterbade sind die Hauptbedingungen für eine Naturheilanstalt in günstigster Form vereinigt: großes eigenes Quellgebiet mit reichlichem Wasserabfluß, Höhenlage in hügeliger Form, ausgedehnte eigene Waldungen.

In der Umgebung befinden sich keine Fabriken oder sonstige Betriebe, die die Luft verunreinigen könnten.

Ländliche Ruhe. Eigene Oekonomie mit Gelegenheit zu ländlichen Arbeiten.

Herrliche Ausflüge in der abwechslungsreichen Gegend.

Die Anstalt steht unter der bewährten Leitung des in der Naturheilkunde weit über die Grenzen Deutschlands berühmten Dr. Walser.

Was nun die eigentliche Kurmethode betrifft, so besteht dieselbe in der Anwendung sämmtlicher Naturheilfactoren. Der Hauptwerth wird auf den Gebrauch des Wassers gelegt und zwar nach den Grundsätzen der modernen Hydrotherapie.

Als zweites Kurmittel werden das Licht und die Luft angewendet in Form von Sonnen- und Lichtluftbädern. Zu diesem Zwecke sind an geeigneten Stellen Baracken errichtet, in denen der Kranke sein Luft- und Lichtbad erhält. Die Baracken sind sehr einfach, aber zweckmäßig eingerichtet. Der Werth der Sonnenbäder wird allmählich mehr und mehr bekannt und wenn man bedenkt, daß die Sonne der Urquell alles organischen Lebens ist, so muß man einräumen, daß die directe Einwirkung die Sonnenstrahlen auf die Körperoberfläche nur von vortheilhaftem Einfluß sein kann.

Ein drittes Kurmittel ist die Massage; doch wird sie nur in ihren mildesten Formen unter der persönlichen Leitung des Arztes angewendet, weil auch hier nur die mildeste Anwendung richtig ausgeführt, am raschesten und sichersten zum Ziele führt.

Die Bewegung wird theils in Form von Zimmergymnastik mit oder ohne Anwendung von Apparaten unter der persönlichen Leitung des Arztes betrieben, theils findet sie in Spaziergängen ihren Ausdruck. Bei der schönen Umgebung und den eigenen großartigen Waldungen können dieselben auf ebenem Wege oder bergauf ausgeführt werden.

Diese Kurmittel im Verein mit der reinen staubfreien milden Luft sind wohl geeignet, selbst die schwersten chronischen Krankheiten aller Art zu heilen, durch Krankheit geschwächte Individuen neu zu beleben und zu kräftigen und nervöse und aufgeregte Individuen zu stärken.

Von den mit Erfolg behandelten Krankheiten sind namentlich aufzuführen: Alle Krankheiten der Drüsen, der Schleimhäute, Knochen und Gelenke; rheumatische und gichtische Erkrankungen, Entzündungen, chronische Verdauungsbeschwerden, Magenleiden, akute und chronische Darmkatarrhe, habituelle Verstopfung, Nerven- und Rückenmarkskrankheiten; Neuralgien, Ischias, Lähmungen, Neurasthenie, Schwächezustände, Blutarmuth, und Bleichsucht, und deren Folgen; Erkrankung der Unterleibsorgane und Frauenkrankheiten überhaupt.

Die Baderäume sind groß und luftig. Centralheizung befindet sich in sämmtlichen Baderäumen, in den Hausgängen der angrenzenden Kurhäuser sowie in den Gesellschaftsräumen. Die Zimmer sind bequem und freundlich eingerichtet. Dreimalige tägliche Wagenverbindung besteht mit der Bahnstation Denzlingen an der Großen Badischen Staatsbahn Mannheim-Basel, von wo die wegen seiner schönen Lage rühmlichst bekannte Stadt Freiburg in 10 Minuten erreicht wird.

Die Anstalt wurde erst in diesem Jahre eröffnet und erfreute sich mit Recht eines großen Zuspruches, so daß die Besitzer, die Herren Gebrüder J. H. und B. Ehlers, einige Neubauten in Form von Villen aufführen lassen, die bis März nächsten Jahres fertig gestellt sein werden.

Dann wird erst die Wallfahrt nach dem Glotterbade beginnen!

Druck von F. Rupertus, Berlin, Mohrenstr. 59.